21. März 1991

IHS-BIB Wien
IHS100909000

AUSBILDUNGEN UND BERUFE

IN ÖSTERREICH

Die wesentlichen Ergebnisse und
Schlußfolgerungen aus einer
problemorientierten Analyse des Systems
der beruflichen Erstausbildung

K U R Z F A S S U N G

LORENZ LASSNIGG

unter Mitarbeit von

Gerhard Buzecki
Hermann Ehrlich
Susanne Loudon
Eva Novotny
Ernst Tipka

Oktober 1989

G268-A

Die Schriftenreihe "Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik" wird vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales herausgegeben und hat das Ziel, vor allem Ergebnisse von Studien und Projekten, die im Auftrag des Sozialministeriums durchgeführt wurden, einem größeren Kreis von Interessierten bekannt zu machen.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Bundesministerium für Arbeit und Soziales
Redaktion: Erika Hess
Druck: Ferd. Berger & Söhne GmbH., Horn
Alle: Stubenring, A-1010 Wien

SIBMAS | 1991-03-21

VORWÖRTER

Bundesminister für Arbeit und Soziales

Ausbildungs- und Berufsentscheidungen stellen junge Menschen, Lehrer/innen, Eltern und Berufsberater/innen vor eine schwierige Aufgabe. Es existiert ein komplexes und kaum durchschaubares Netz von Ausbildungsmöglichkeiten und beruflichen Tätigkeiten, innerhalb dessen eine Wahl getroffen werden muß, die für das weitere Leben junger Menschen von entscheidender Bedeutung ist.
Die vorliegende Studie will dazu beitragen, dieses komplexe System verständlicher zu machen.
Das Thema ergab die Notwendigkeit einer ressortübergreifenden Studie, die sowohl inhaltlich als auch organisatorisch gleichermaßen vom BMAS, BMUKS, BMWF und BMÖWF betreut und vom Institut für Höhere Studien durchgeführt wurde.

Das zentrale Anliegen, das zur Initiierung dieser Studie geführt hat, war es, das Ausbildungs- und Berufssystem in Österreich überblicksmäßig darzustellen, problematische Schnittstellen aufzuzeigen und Entwicklungstendenzen sichtbar zu machen. Nur ein Ansatz, der meist getrennt betrachtete Bereiche wie Bildungspolitik, schulische und betriebliche Ausbildung, Entwicklung von Berufsfeldern, Anforderungen an eine Berufsberatung und Gesichtspunkte des Arbeitsmarktes zusammenführt, kann hier zielführend sein.
Die vorliegenden Einzelergebnisse sind für die Ressorts von verschieden gewichteter Bedeutung, müssen aber immer im Gesamtkontext betrachtet werden.

Für das BMAS zentrale Ergebnisse betreffen vor allem den Bereich der Berufsberatung und Berufsorientierung.
Die Studie trifft die eindeutige Feststellung, daß eine langfristige Prognoseerstellung für Einzelberufe auch durch aufwendige Forschungsanstrengungen wissenschaftlich seriös nicht erfolgen kann. Das ergibt sich einerseits aus der großen Anzahl spezialisierter Einzelberufe im institutionalisierten Ausbildungssystem (rd. 600 Berufe), die aber schon gegenwärtig die berufliche Realität nicht adäquat erfassen, andererseits aus der künftig noch verstärkten Tendenz des "Verschwimmens" der Grenzen der Berufe. Neu entstehende Tätigkeitsfelder und die Weiterentwicklung und der verstärkte Einsatz neuer Technologien lassen künftige Qualifikationsanforderungen nicht exakt definieren. Vor diesem skizzierten Hintergrund muß die berufliche Orientierung, die eine langfristige Entscheidung unterstützen soll, von der Aufgabe, die Berufsentscheidung der Jugendlichen auf derzeit gesamtwirtschaftlich "erwünschte" Beschäftigungsfelder zu lenken, entlastet werden. Dies deshalb, weil die Basis solcher Steuerung der Berufsentscheidung aktuelle Personalrekrutierungsprobleme und aktuelle Arbeitsplatzchancen sind, über deren Entwicklung aber keine abgesicherten Vorhersagen möglich sind.
Demgegenüber muß ein System einer beruflichen Information/Orientierung und Beratung im Sinne einer Stärkung der Wahl- und Entscheidungsfähigkeit der Jugendlichen weiter ausgebaut werden. Es muß die Jugendlichen in die Lage versetzen, ihre individuellen Potentiale bestmöglich zu nutzen.
Die Berufsfindung als langdauernder Suchprozeß verlangt ein berufliches Informations- und Orientierungskonzept, das die Möglichkeit beruflicher Erfahrung und einer organisierten Auseinandersetzung mit dieser Erfahrung bietet.

Die Studie kommt weiters zu dem Ergebnis, daß die Fiktion einer "Berufsausbildung für das ganze Leben" nicht länger aufrecht erhalten werden kann. Notwendig ist eine Vermittlung von Qualifikationen, die die Grundlage für die Anpassung an geänderte Anforderungen bilden. Solche Qualifikationen sind z.B. theoretische Basiskenntnisse, die die Erfassung abstrakter Arbeitsvorgänge ermöglichen, oder auch "soziale Qualifikationen" wie Fähigkeit zu Teamarbeit. An diese Fähigkeiten und Kenntnisse kann ein ausgebautes Weiterbildungsmodell anschließen.

Der zentrale Stellenwert, den Weiterbildung im Zusammenhang mit rasch sich verändernden Berufsanforderungen, etwa durch Einführung neuer Technologien, schon bisher hat, wird sicher zunehmen. Die Vermittlung solcher beruflicher Qualifikationen muß methodisch und inhaltlich auf den Erfahrungen und Kenntnissen von Menschen, die schon länger im Erwerbsleben stehen, aufbauen.
Ich bin sicher, daß die vorliegende Studie, von der ich hier nur Teilbereiche aufgreifen konnte, eine wichtige Stütze und Argumentationsgrundlage für alle jene bieten kann, die an einer langfristigen Verbesserung des Zusammenspiels von Ausbildungs- und Berufssystemen interessiert sind.
Im Bereich der betroffenen Bundesministerien geht es nun darum, die aufgezeigten Problemlagen, die Spannungsverhältnisse zwischen Erstausbildung und Berufssystem, und die vielfachen in der Studie enthaltenen Anregungen weiter zu verfolgen. Nicht zuletzt kann dies durch eine Intensivierung der begonnenen Zusammenarbeit geschehen.

Dr. Walter Geppert
Bundesminister für Arbeit und Soziales

Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport

Das auslaufende Jahrtausend ist gekennzeichnet von umfassenden Veränderungen in allen gesellschaftlichen Bereichen. Jahrhunderte gültige, traditionelle Bewertungs-, Verhaltens- und Handlungsmuster erweisen sich als immer weniger geeinget zur Bewältigung der gegenwärtigen und vor allem zukünftigen, häufig Problempotential beinhaltenden An- und Herausforderungen.

Eine zunehmend komplexe und schnellebige Gesellschaft erfordert in hohem Maße umfassende und höhere Kompetenzen jedes einzelnen, sollen Errungenschaften sowohl im ökonomischen als auch im sozialen Bereich vor dem Hintergrund des internationalen Zusammenlebens nicht nur gesichert sondern weiter ausgebaut werden.

Dies hat freilich besonders für das Bildungswesen umfassende Konsequenzen. Eine Begrenzung auf die Vermittlung enger technokratischer Fähigkeiten und Fertigkeiten einerseits und auf allgemeinbildende Qualifikationen andererseits kann nicht Gegenstand zukünftiger bildungspolitischer Überlegungen sein. Das allen jungen Menschen garantierte Recht auf Bildung stellt sich vielmehr als Einheit von grundlegender Allgemeinbildung und spezieller, beruflicher Bildung dar, mit Blick auf die Heranbildung von mündigen, an allen gesellschaftlichen Prozessen teilhabenden Bürgerinnen und Bürgern. Dazu wird es notwendig sein, eine von der gesamten Gesellschaft getragene Neuordnung von allgemein- sowie berufs- und arbeitspädagogischer Zielsetzung ebenso wie eine Novellierung der Inhalte von Schule und Ausbildung in Angriff zu nehmen.

Die im vorliegenden Buch publizierte Studie beschränkt sich zwar "nur" auf das Problemfeld der Funktionsfähigkeit der beruflichen Erstausbildung im Hinblick auf die ökonomischen Anforderungen der Gesellschaft, bestätigt aber durch gründliche Recherchen und tiefgreifende Analysen durchaus die Notwendigkeit des oben angesprochenen Neuüberdenkens von Strukturen und Inhalten des Schulwesens.
Handlungsleitenden Charakter haben dabei eine steigende Bildungsnachfrage der Jugendlichen und die daraus resultierende Veränderung der schultypenbezogenen Bildungsbeteiligung, eine zunehmende Dynamik der beruflichen Anforderungen u.a. in Richtung "allgemeiner" Qualifikationen sowie eine Aufweichung der Grenzen zwischen traditionellen Berufsprofilen.
Die Studie empfiehlt daher die Schaffung eines flexiblen berufsbildenden Systems, in welchem der Erwerb von allgemeinen Basisqualifikationen ("Schlüsselqualifikationen") und berufsfeldorientierten Qualifikationen - im Sinne des allgemein geforderten Konzeptes einer lebenslangen Bildung - gleichermaßen möglich ist.
Die spezialisierten beruflichen Qualifikationen wären verstärkt erst in einem flexiblen Sektor im postsekundären Bereich mit ausgeprägten Bezügen zur Wirtschaft zu vermitteln.

Daß die vom Autor der Studie angesprochenen Reformstrategien einen umfassenden Bruch mit über Jahunderte gewachsenen Strukturen notwendig machen, sollte eine Gesellschaft, welche sich zu einer Zukunftsorientierung bekennt, nicht davor zurückschrecken lassen, erste Schritte in diese Richtung zu setzen.
Die vorliegende Studie bietet neben anderen Forschungsergebnissen (z.B.: "Qualifikation 2000") eine gute Grundlage für dieses Unterfangen.

Dr. Hilde Hawlicek
Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport

Bundesminister für Wissenschaft und Forschung

Es ist nicht selbstverständlich, daß die Universitäten Gegenstand beschäftigungspolitischer Überlegungen sind. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden diese höchstrangigen Bildungseinrichtungen ausschließlich an wissenschaftlichen und kulturellen Maßstäben gemessen. Erst im Zuge der Hochschulexpansion, ca. seit Mitte der sechziger Jahre stellt sich auch in Österreich die Frage, ob die Ausbildung an den Universitäten den Anforderungen des Arbeitsmarktes gerecht wird. Es ist zum einen unbestritten, daß eine moderne Industriegesellschaft den Anteil ihrer höchstqualifizierten Beschäftigten ausdehnen muß, um konkurrenzfähig zu bleiben. Andererseits kann die wachsende Zahl der Absolventen, die unsere Universitäten verläßt, nicht mehr automatisch damit rechnen, in den traditionellen akademischen Berufen Beschäftigung zu finden. Die Ausbildung an den Universitäten steht also unter einem doppelten Bewährungsdruck: sie muß die Innovationspotentiale des Wirtschaftssystems stärken und sie muß den Hochschulabsolventen Qualifikationen vermitteln, die am Arbeitsmarkt nachgefragt werden.

Die Diskussion über das Verhältnis von universitärer Ausbildung und Beschäftigungssystem konzentriert sich in Österreich sehr stark auf die Frage nach der "richtigen" Studienwahl bzw. auf die fachspezifischen Ungleichgewichte am Akademikerarbeitsmarkt. Während bei Geistes- und Sozialwissenschaftern das Angebot die Nachfrage übersteigt, lassen die guten Arbeitsmarktchancen von Technikern auf einen gewissen Mangel an Absolventen dieser Fachrichtung schließen. Diese Ungleichgewichte sind aber weniger

dramatisch als zumeist dargestellt. Sie sind dadurch bedingt, daß die Anpassungsprozesse an rasche Veränderungen sowohl des Angebots an wie der Nachfrage nach Hochschulabsolventen relativ träge sind. Die vorliegende Studie zeigt, daß dieses Problem durch kurzfristige Beeinflussungsversuche der Bildungsnachfrage nicht gelöst werden kann. Das Instrument der Studien- und Berufsberatung ist überfordert, wenn man ihm die Aufgabe einer "bedarfsgerechten" Steuerung der Studentenströme zuweist.

Die entscheidenden Probleme im Verhältnis von universitärer Ausbildung und Akademikerarbeitsmarkt sehe ich anderswo. Da gibt es zum einen eine ungenügende Differenzierung im Postsekundarbereich. Anders als in den meisten OECD-Ländern wurde die Hochschulexpansion in Österreich nicht von einem Ausbau kurzer und berufsbezogener Ausbildungsangebote begleitet. Im Gegenteil, der ohnehin schwache nichtuniversitäre Sektor hat in den letzten Jahren weiter an Bedeutung verloren. Man wird sehr ernsthaft darüber diskutieren müssen, in welchen Bereichen man ihn in Zukunft ausbauen sollte und auf welche Weise man seine Attraktivität erhöhen könnte.

Zum anderen kann die universitäre Ausbildung mit der dynamischen Entwicklung, die man sowohl bei der Bildungsbeteiligung als auch bei den Qualifikationsanforderungen an die Absolventen beobachten kann, nicht Schritt halten. Es ist erstens der schwerfällige legistische Regelungsrahmen, der ihre Anpassungsfähigkeit behindert. Zugleich zeigen auch die Universitäten nicht genügend Bereitschaft, auf die Erfordernisse des Arbeitsmarktes zu reagieren. Mehr Flexibilität und mehr Beweglichkeit wird nötig sein, um die Leistungsfähigkeit unseres Hochschulsystems so zu steigern, daß es den Herausforderungen, welche die Europäische Integration und die Entwicklung in Osteuropa aufwerfen, gerecht wird. Die vorliegende Studie ist gut geeignet, unseren Blick für diese Probleme zu schärfen.

Dr. Erhard Busek
Bundesminister für Wissenschaft und Forschung

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr

Der Zusammenhang von Bildungs- und Wirtschafts- bzw. Industriepolitik sieht auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich aus, denn der Gegenstand von Industriepolitik und die Instrumente die in diesem Zusammenhang eingesetzt werden, sind andere, als sie gewöhnlich im Bereich der Bildungspolitik und der Qualifikationspolitik thematisiert und angewendet werden.

Aber selbstverständlich gibt es einen ursächlichen Zusammenhang. Industriepolitik bezieht sich auf den Aufbau und die Erneuerung von Industrien und damit sind aufs engste Beschäftigungsverhältnisse, Berufschancen und Qualifikationen verknüpft. Zu übersehen ist allerdings nicht, daß Industriepolitik das Problem der Qualifikation und der Ausbildung aus einer anderen Perspektive angeht, als der überwiegende Teil der Bildungs- und der Arbeitsmarktpolitik.

Industrie, Produkte und auch industrielle Standorte haben einen Lebenszyklus. Die Höhe des Potentials an Erwerbslosen durch die Reduzierung von Produktionsvolumina alter und reifer Industrien ist jedoch nur eine Seite der Medaille ökonomischen Strukturwandels.
Auf der anderen Seite werden durch den Aufstieg neuer Industrien neue Arbeitsplätze geschaffen. Ein primäres Problem der Industriepolitik ist es daher, bestehende Industrien in ihrem Renovierungsprozeß zu unterstützen und den Aufbau neuer Industrien mit zukunftsträchtigen Produkten und Märkten nachhaltig zu forcieren.

Und da befinden wir uns derzeit in einer Phase großer Dynamik und bei dieser Aufgabe spielt die Qualifikation eine wichtige Rolle.

Die Geschwindigkeit des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels wird immer rasanter, sodaß es scheint, daß das Schulsystem permanent in der Rolle des Reagierenden steht. Das Schulsystem hinkt daher notwendigerweise nach, wenn es bereit ist, sich den geänderten Umständen der Gesellschaft anzupassen. Die Veränderung der Bildungsinhalte hat eine lange Vorlaufzeit, sodaß permanent ein gewisses Aktualitätsdefizit besteht. In zunehmendem Maß beklagt die Wirtschaft Fehlallokationen auf allen Ebenen der Ausbildung. Facharbeitermangel und der Mangel an technisch qualifizierten Akademikern ist nur ein Beispiel für derartige Fehlallokationen.

Auf der anderen Seite beobachten wir jedoch, daß die durchlaufende bzw. die abgeschlossene Ausbildung noch immer eine formale Voraussetzung auf institutioneller Ebene des Berufssystems ist.

Der vorgelegten Studie gelingt es, diese Problematik zu thematisieren und einige interessante Lösungsvorschläge zu diskutieren. Für die Wirtschaftspolitik geht es nicht zuletzt darum, diese Anregungen konstruktiv aufzunehmen, um die Übertritte aus dem Ausbildungssystem in das Berufsleben zu erleichtern.

Dipl.Ing.Dr. Rudolf Streicher
Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung	1
1. Berufliche Information/Orientierung/Beratung im Prozeß der Koordinierung von Bildungsnachfrage und Qualifikationsbedarf	3
- Konzeptionelle Voraussetzungen und Grundthesen	3
- These 1: Strukturelles Informationsdefizit	4
(1) Das institutionalisierte Berufskonzept als Quelle des strukturellen Informationsdefizits	5
(2) Die Bildungsentscheidungen unter der Bedingung des Informationsdefizits	12
- These 2: Systematische Benachteiligung der Bildungsnachfrage ohne Gewinn für das Koordinationssystem	17
(1) Frühe Wahl und mangelnde Korrekturmöglichkeiten	18
(2) Trennung von Selektionssystem und Orientierungssystem	21
- These 3: Beeinflussung der Bildungsnachfrage als dominierende aber erfolglose bildungspolitische Anpassungsstrategie	23
(1) Strukturanpassung durch Steuerung der Bildungsnachfrage?	24
(2) Berufsinformation/-orientierung/-beratung als Instrument der Steuerung der Bildungsnachfrage	28
- Konsequenzen zum Aspekt der Berufsinformation/-orientierung/-beratung	29
(1) Überprüfung und Revision des beruflichen Verwertungskonzeptes	30
(2) Lockerung der engen institutionellen Verkoppelung von Ausbildung und Beruf	30
(3) Aufbau eines integrierten Informations-/Orientierungs-/Beratungssystems unter veränderter Zielrichtung	30
2. Der Aufbau des beruflichen Erstausbildungssystems und Probleme der Steuerung und Koordination	32
- Das Grundproblem: Veränderte Anforderungen sind mit dem Regelungssystem nicht verträglich	32
- These 1: Fragmentierte, aber hochzentralisierte Regelungsstruktur	36
- These 2: Polarisierung von "Allgemeinbildung" und "Berufsbildung" bzw. von "Theorie" und "Praxis"	38
- These 3: Unausgewogene Behandlung der vertikal-horizontalen Gliederung	39

Seite

- Konsequenzen zum Aspekt der Steuerung und Koordination 41

(1) Entbürokratisierung des Regelungssystems und neue Formen des institutionellen Managements 44
(2) Neudefinition des Verhältnisses von Allgemeinbildung und Berufsbildung 46
(3) Integration und modularer Aufbau der Bildungsgänge 50
(4) Klärung und Überprüfung der Beziehung von (Aus-) Bildung und Arbeit 54

Schlußwort 56

Anhang 1: Material zur Entwicklung der Lehrlings-/Schüler-/Studentenbestände 59

Anhang 2: Datenmaterial zur Strukturierung des Berufssystems 105

Anhang 3: Risiken und Chancen in den verschiedenen Berufsbereichen - Anhaltspunkte für "externe" Information 117

VERZEICHNIS DER SCHEMATA UND GRAFIKEN

Seite

(1) Zahl der angebotenen Qualifikationsprofile nach Berufsbereichen und Bildungsebenen (grob gerundete Absolutzahlen) 7

(2) Rigide und flexible Berufsgruppen 11

(3) Grafik: Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl 1977 - 1987 nach Bildungsebenen (Eintritte) 14

(4) Grafik: Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl 1977 - 1987 nach Berufsbereichen (Eintritte) 16

(5) Wirtschaftsklassen nach ihrem technologischen Profil 43

(6) Aufstellung der "Schlüsselqualifikationen" in der Definition von MERTENS 48

(7) Typische Curriculumprofile der verschiedenen Ausbildungsgänge der beruflichen Erstausbildung 53

"See, schools have always been successful principally for children from good family backgrounds - they have never been very successful for children from less good family backgrounds ... and now, they are confronted with the task of trying to educate those students that they used to simply select out."

James S. Coleman

Einleitung

Die vorliegende Kurzfassung versucht in knapper und pointierter Form die wesentlichen Züge eines sehr komplexen Funktionssystems herauszuarbeiten, in dem eine Reihe von unterschiedlichen institutionellen Arrangements (Haushalte, Unternehmen, mehrere Ressorts und deren nachgeordneten Dienstsstellen, Interessenvertretungen, politische Körperschaften, Medien, Forschungsorganisationen ...) zusammenwirken und in welches entsprechend viele Akteure mit unterschiedlichen und konfligierenden Interessenlagen eingebunden sind.

Das System der beruflichen Erstausbildung wird gefaßt als Regelungsrahmen, der die Handlungsspielräume von Gruppen von Akteuren strukturiert und verknüpft, die funktional bestimmt werden und vier "Variablen" repräsentieren: Nachfrage nach (Aus-) Bildungsplätzen, Angebot an Bildungsplätzen, Neuangebot an Qualifikationen/Arbeitskräften, Nachfrage nach Qualifikationen/ Arbeitskräften in der Zone der Neueintritte. Das System übergreift also Teile des Bildungswesens und Teile des sogenannten "Beschäftigungssystems", es wird abgegrenzt vom System der allgemeinen Grundbildung einerseits und vom System der beruflichen Weiterbildung (welches als System eigentlich nicht oder nur sehr rudimentär existiert) andererseits und umfaßt drei institutionelle Bestandteile:
Das (Aus-)Bildungssystem im engeren Sinne (bestehend aus dem berufsbildenden Schulwesen, der betrieblichen Lehrlingsausbildung und dem Studium an den Universitäten/Hochschulen), das institutionelle Berufssystem (bestehend aus dem Netz von Regelungen,

welche die Verausgabung von Arbeitskraft strukturieren, v.a. statistische Klassifikationen und deren Beschreibungen, personalpolitische und arbeitsrechtlich relevante Einstufungsschemata) und das Übergangssystem, das vor allem in Form der Arbeitsmarktverwaltung institutionalisiert ist.

Dieses institutionelle Geflecht - das letztlich durch politische Entscheidungen gestaltet wird - hat die Aufgabe der Koordination zwischen der Bildungsnachfrage, die bei den Jugendlichen und jungen Menschen (bzw. deren Haushalten) vorhanden ist, und der Entwicklung der Qualifikations-/Arbeitskräftenachfrage in Wirtschaft und Gesellschaft zu bewerkstelligen, wobei von vornherein davon auszugehen ist, daß diese Koordination die Überbrückung von Interessensgegensätzen und Konflikten beinhaltet. Die Grundintention der Untersuchung zielt darauf ab, die Funktionsfähigkeit des Systems für die Erfüllung dieser Koordinationsaufgabe zu analysieren und jene "kritischen Punkte" herauszufinden, wo die Funktionsfähigkeit beeinträchtigt ist.

Daß es berechtigt ist, Funktionsprobleme von bedeutendem Ausmaß anzunehmen, kann man unschwer aus den bildungs- und qualifizierungspolitischen Diskussionen der letzten eineinhalb Jahrzehnte ableiten: Seit der ersten Hälfte der siebziger Jahre, als die optimistische Periode der Bildungsreform und Bildungsplanung ihr definitives Ende gefunden hat, kann man kaum eine Stellungsnahme finden, die für die Funktionsfähigkeit sprechen würde. Stichworte wie Hochschulüberfüllung, Lehrerschwemme, Medizinerschwemme, Akademikerarbeitslosigkeit charakterisieren die Diskussion der siebziger Jahre; gefolgt von der Problematisierung von steigender Jugendarbeitslosigkeit, Lehrstellenmangel, Maturantenüberschuß, Niveauverfall in der ersten Hälfte der achtziger Jahre; um schließlich bei den gegenwärtigen Diskussionen und Konflikten um Facharbeitermangel, Rekrutierungspotential der Lehrbetriebe, Ausstattung der Universitäten, Bedarf an Diplom-Ingenieuren bei gleichzeitigem Überschuß in anderen Studienbereichen, Klassenschülerzahlen und Lehrerbeschäftigung, fehlende Alternativen für AHS-Maturanten etc. zu landen.

Man könnte diese Auseinandersetzungen als "normale" Begleiterscheinungen der Bildungspolitik ansehen, man kann sie aber auch

als Symptome für Funktionsprobleme des Systems und - insbesondere aufgrund der Art, in der sie geführt werden - als Ausdruck einer verbreiteten Unsicherheit über die Funktionsfähigkeit des Systems interpretieren.

Die vorliegende Arbeit geht von der letzteren Interpretation aus und versucht daher, auf der Basis der einschlägigen Literatur, ein Modell der Funktionsweise des Systems zu entwickeln, um eine diskutierbare Grundlage für die Beurteilung der Funktionsfähigkeit und die Lokalisierung der Probleme zu gewinnen.

1. Berufliche Information/Orientierung/Beratung im Prozeß der Koordinierung von Bildungsnachfrage und Qualifikationsbedarf

Das Problem der Gewinnung, Übermittlung und Verwendung von Information über die voraussichtliche Entwicklung der "externen" Berufschancen bildet gleichsam einen Brennpunkt, in dem sich viele Aspekte des Koordinationssystems in gebündelter Form darstellen lassen. Auf diesen Punkt konzentriert sich auch sehr stark die Aufmerksamkeit der Bildungspolitik. Eine zentrale Fragestellung der Untersuchung zielt daher auf die Bedingungen und Möglichkeiten einer adäquaten Lösung der Informationsproblematik.

- Konzeptionelle Voraussetzungen und Grundthesen

Das Herangehen an diese Fragestellung knüpft an bestimmte Ergebnisse an, die im Laufe der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen seit der Bildungsplanungsdebatte der sechziger Jahre hervorgebracht worden sind. Vor allem drei Ergebnisse können als fundamental für die Gestaltung des Koordinationssystems angesehen werden:

(1) Der "Bedarf" an Information, der in einem beruflichen Ausbildungssystem für die Koordination zwischen Bildungsnachfrage und Qualifikationsbedarf erforderlich ist, hängt von der Gestaltung des Systems ab. Das heißt, man kann einen bestimmten Informationsbedarf "logisch" aus der Gestaltung des (Aus-)Bildungssystems ableiten und es muß dieser Bedarf gedeckt sein, wenn "rationale" Wahlentscheidungen im Sinne der Funktionsweise des Systems getroffen werden sollen. Eine Variation der entsprechenden Merkmale der Struktur des Systems führt entsprechend zu einer Variation des Informationsbedarfes.

(2) Das "Angebot" an Information, welches verfügbar gemacht werden kann, um den Bedarf zu decken, ist begrenzt. Die Versuche einer Abschätzung der zukünftigen Entwicklung des Qualifikations-/Arbeitskräftebedarfs haben zu dem Resultat geführt, daß dies nur in sehr groben Umrissen möglich ist. Daraus folgt, daß eine zukunftsorientierte Bildungs- oder Qualifizierungspolitik vor allem die Anpassungsfähigkeit des Systems und die Flexibilität der Koordinationsprozesse fördern muß und es ergibt sich das Problem, daß strukturelle Informationsdefizite auftreten können, wenn der Informationsbedarf das verfügbare Informationsangebot systematisch übersteigt.

(3) Die ursprüngliche konzeptionelle Entgegensetzung zwischen einer Orientierung der Bildungspolitik und Bildungsplanung an der Bildungsnachfrage oder ihrer Orientierung am Qualifikationsbedarf hat sich als "theoretische" Überhöhung eines Konfliktes herausgestellt, dessen Form und Tragweite von der Gestaltung des Koordinationssystems abhängt. D.h., die Lösung und Lösbarkeit des Gegensatzes hängt davon ab, daß das Koordinationssystem auf der Basis einer gerechten Verteilung der Vorteile und Lasten auf die involvierten Akteure funktioniert. Die traditionelle Entgegensetzung von "Social-Demand"-Ansatz und "Manpower"-Ansatz impliziert demgegenüber von vornherein eine systematische Diskriminierung der jeweils anderen Seite, was eine Polarisierung der Bildungspolitik nach sich zieht.

Untersucht man auf diesem Hintergrund das System der beruflichen Erstausbildung, wie es in Österreich gestaltet ist, und die Grundmuster der bildungspolitischen Auseinandersetzungen, so muß man zu dem Schluß kommen, daß

(a) ein strukturelles Informationsdefizit besteht, wobei einem sehr hohen Bedarf an Information ein unzureichendes Angebot gegenübersteht,

(b) daß die Gestaltung des Systems Koordinationsprozesse hervorbringt, welche die Seite der Bildungsnachfrage systematisch benachteiligen, ohne jedoch das Problem der Deckung des Qualifikationsbedarfes besonders gut zu lösen, und schließlich

(c) daß in der Bildungspolitik eine starke Tendenz besteht, die grundsätzlichen Widersprüche im Koordinationssystem zu perpetuieren, indem sich die Aufmerksamkeit auf die Steuerung und Beeinflussung der Bildungsnachfrage konzentriert, während die strukturellen Probleme vernachlässigt und teilweise sogar tabuisiert werden.

- **These 1: Strukturelles Informationsdefizit**

Bei der Analyse wird zunächst davon ausgegangen, daß faktisch dem Informationsbedarf über die Entwicklung der Berufschancen bzw.

Qualifikationsanforderungen, der für eine befriedigende Funktionsweise des Koordinationssystems gegeben ist, kein adäquates Angebot an Information gegenübersteht. Dieses Faktum ist daran ersichtlich, daß in der bildungspolitischen Diskussion beträchtliche Unsicherheiten und Divergenzen darüber bestehen, inwiefern die Entwicklung des Bildungswesens als "bedarfsgerecht" zu bewerten ist. Als Belege für diese Behauptung kann man sowohl die Unsicherheit und Uneinigkeit über die Bewertung der "Bildungsexpansion" und des Niveaus der Akademisierung anführen, als auch die Schwierigkeiten, eine einigermaßen objektive Grundlage für die Bewertung der Entwicklungstendenzen im System der Lehrlingsausbildung zu finden, über die unter dem Schlagwort "Facharbeitermangel" diskutiert wird. Bei näherer Analyse dieser Diskussionen kann gezeigt werden, daß eben über die Entwicklung der Anforderungen keine ausreichende Informationsbasis vorhanden ist.

Wenn man dieses Faktum akzeptiert, so stellen sich zwei Fragen:

1. Wie weit kann man beweisen, daß dieses Informationsdefizit "strukturell" in dem Sinne ist, daß eine Lücke zwischen Informationsbedarf und Informationsangebot besteht, die nicht geschlossen werden kann?
2. Wie gehen die Akteure mit dem Problem um, daß Entscheidungen getroffen werden müssen, ohne daß das erforderliche Informationsangebot verfügbar ist?

(1) Das institutionalisierte Berufskonzept als Quelle des strukturellen Informationsdefizits

Die Beantwortung der ersten Frage wird versucht, indem auf der einen Seite genauer analysiert wird, wie der Informationsbedarf beschaffen ist, der eine bedarfsgerechte Steuerung der Bildungsnachfrage ermöglichen würde und indem auf der anderen Seite untersucht wird, inwieweit die vorhandene Kenntnis über die Dynamik von Arbeitskräftenachfrage und Qualifikationsanforderungen eine Deckung dieses Bedarfes in der Form eines entsprechenden Informationsangebotes überhaupt möglich erscheinen läßt. Ein zwingender Beweis ist vielleicht nicht möglich, aber zusammengenommen unterstützen die vorhandenen Kenntnisse die These, daß ein strukturelles Informationsdefizit existiert.

Als Schlüsselproblem ergibt sich die Gestaltung des dem Koordinationssystem zugrundeliegenden beruflichen Verwertungskonzeptes. Dieses begründet die Struktur der Alternativen im beruflichen oder berufsbezogenen Bildungsangebot, die unmittelbar entscheidungsrelevant ist, da die Wahl zwischen den vorhandenen Alternativen getroffen werden muß. Diese Struktur ist sehr differenziert, es existieren im Angebot der beruflichen Erstausbildung insgesamt je nach Definition etwa 600 bis 800 Ausbildungsgänge, etwas mehr als die Hälfte im sekundären Zyklus (in der gewählten Definition 345 von 600 Ausbildungsgängen, also fast 60 Prozent) und etwas weniger als die Hälfte im postsekundären Zyklus (235 von 600 Ausbildungsgängen; vgl. die Aufstellung).

Die Struktur oder Anordnung dieser Alternativen wird "exogen" begründet in der Struktur der "Berufe" und "beruflichen Anforderungen". Bei näherer Analyse des Berufssystems stellt sich jedoch heraus, daß eine solche Struktur der Berufe nicht unabhängig und in objektivierter Form existiert. Die Struktur der Berufe wird vielmehr weitgehend durch die Struktur des Bildungsangebotes definiert. Dadurch wird eine Evaluation der strukturellen Anordnung des Bildungsangebotes unmöglich.

Dieses Problem schlägt sich in der Bildungspolitik in dem Argument nieder, das Bildungsangebot in seiner "ungeheuren Vielfalt von Wahlmöglichkeiten" sei "historisch gewachsen" und man solle dieses "Wachstum" durch strukturelle Eingriffe nicht "stören."

In diesem Argument ist offensichtlich vorausgesetzt, daß selbsttätige Anpassungsprozesse vor sich gehen, welche in der Lage sind, der Entwicklung in den Anforderungen gerecht zu werden, ohne daß dies eine systematische Evaluation der strukturellen Anordnung der Ausbildungsgänge erfordert. Hier liegt der entscheidende Widerspruch, der das strukturelle Informationsdefizit zum Ausdruck bringt und gleichzeitig perpetuiert: Man lehnt die Überprüfung, Diskussion und Gestaltung der Struktur des (Aus-)Bildungsangebotes auf der aggregierten Ebene der Bildungspolitik mit dem Argument ab, daß die Anforderungen zu wenig voraussehbar sind und verschiebt die Anpassungslast auf die Ebene der dezentralen Entscheidungen der Akteure im (Aus-)Bildungsmarkt, ohne jedoch zu fragen, ob diese über die Voraussetzungen verfügen, diese

Zahl der angebotenen Qualifikationsprofile nach Berufsbereichen und Bildungsebenen (grob gerundete Absolutzahlen)

		LEHRE	BMS	BHS	POSTSEK	UNIV	zus.
I	Wirtschaftliche Grundversorgung/ Fremdenverkehr	13	28	12	2	5	60
II	Technischer und technisch-manueller Bereich	110	45	40	15	30	240
III	Kaufmännisch-administrativer Bereich	11	7	1	1	10	30
IV	Gesundheit/ Fürsorge/ Körperpflege	6	10	-	9	5	30
V	Bildung/ Erziehung	-	-	3	27	30	60
VI	Kunst/ Kultur i.e.S.	30	20	9	1	120	180
zusammen		170	110	65	55	200	600

Anpassung leisten zu können. Zu diesen Voraussetzungen gehört neben einem ausreichenden Handlungsspielraum jedenfalls die Verfügung über ein ausreichendes Maß an Information über die Entwicklung der Qualifikationsanforderungen und der Arbeitskräftenachfrage.

Den zentralen Informationsträger für diese Akteure bildet das Berufskonzept, wie es im institutionalisierten Berufssystem etabliert ist. Daher hängt die Funktionsfähigkeit des Koordinationssystems wesentlich davon ab, daß dieses Konzept geeignet ist, das erforderliche Informationsangebot zu übermitteln. Die Analyse dieses Problems führt jedoch zu dem Schluß, daß dies nicht oder jedenfalls nicht in ausreichender Weise der Fall ist. Der entscheidende Punkt besteht darin, daß dem institutionalisierten Berufskonzept ein Modell von Anforderungsprofilen zugrundeliegt, welches den Anforderungen und Entwicklungstendenzen in der realen Berufswelt nicht adäquat ist.

Nach diesem Konzept bilden "Berufe" homogene und statische Einheiten, deren Ausübung einen bestimmten Satz von Dispositionen, Fähigkeiten und Kenntnissen erfordert, welche von der Nachfrageseite her vorgegeben sind. Die Jugendlichen haben einen dieser Berufe "auszuwählen" und die Berufsausbildung hat dafür zu sorgen, daß "der Beruf erlernt" wird, was dann in weiterer Folge den Zugang zu den entsprechenden "berufsadäquaten" Arbeitsplätzen eröffnet. Diese Berufsausbildung soll möglichst "abgeschlossen" sein und auch die "Persönlichkeit" der Berufsträger soll möglichst auf die Anforderungen des Berufes abgestimmt sein, was einerseits durch eine entsprechende Auswahl und andererseits durch entsprechende Sozialisationsvorgänge erreicht werden soll. Nach diesem Konzept sind die Berufe so etwas wie normierte "Güter" mit einem bestimmten Profil von Elementen, die im Bildungsangebot "erworben" werden können um dann vom Qualifikations-/Arbeitskräfteangebot "veräußert" zu werden.

Wenn die Berufe eine geeignete Basis für das Informationsangebot darstellen sollen, so muß ihre Normierung offensichtlich mit entsprechenden Einheiten in der realen Berufswelt eine Korrespondenz aufweisen und es muß gesichert sein, daß diese Korrespondenz auch angesichts der Dynamik in der Berufswelt aufrechterhalten

werden kann. In dem Maß, in dem das nicht der Fall ist, wird das institutionalisierte Berufssystem zwangsläufig eine Verzerrung des Informationsangebotes bewirken.

Die Analyse der Korrespondenz zwischen dem institutionalisierten Berufssystem und der "realen Berufswelt" stellt aus verschiedenen Gründen ein schwieriges Unterfangen dar. Zum einen gibt es konzeptionelle Probleme, die es schwer machen, zwischen "Fakten" und "Interpretationen" zu unterscheiden - andererseits bildet dieses Problem der Korrespondenz aber auch einen derart essentiellen Punkt der Funktionsweise des Systems, daß eine offene und kritische Diskussion ein heikles - wenn nicht sogar tabuisiertes - Unternehmen darstellt. Im Rahmen des vorliegenden Projekts wurde an dieses Problem auf mehreren Ebenen herangegangen, wobei insbesondere auch versucht wurde, bestimmte konzeptionelle Lösungen zu finden:

- Es wird das institutionalisierte Berufssystem als komplexes Netz von Regelungen beschrieben und analysiert. Dabei hat sich die Unterscheidung zwischen diesem "Berufssystem" und der "realen Berufswelt" als wichtige konzeptionelle Frage herausgestellt. Durch diese Unterscheidung kann klargemacht werden, daß die institutionellen Strukturen quasi als "drittes Element" zwischen dem (Aus-)Bildungswesen und der Berufswelt liegen und die Korrespondenz regeln: Während das institutionalisierte Berufssystem eine enge Verkoppelung - teilweise kann man vielleicht sogar von Identität sprechen - mit dem (Aus-)Bildungswesen aufweist, liegt zwischen dem institutionalisierten Berufssystem und der realen Berufswelt die eigentliche Bruchlinie.

- Es wird eine Querschnittsanalyse vorgenommen, welche empirisch zu erfassen versucht, inwieweit sich das institutionalisierte Berufssystem mit der realen Berufswelt deckt. Die strukturelle Analyse des Berufssystems ergibt eine bestimmte Konfiguration von Zuordnungsregelungen zwischen Ausbildung und Beruf, die man hinsichtlich der Ausprägung auf der Dimension "Rigidität - Flexibilität" untersuchen kann. Diese Unterscheidung der Berufswelt in "rigide" Bereiche bzw. "flexible Bereiche" ermöglicht eine Untersuchung des Grades, in dem das dem System zugrundeliegende Berufskonzept in der realen Berufswelt realisiert ist. Als Kriterium für die Abgrenzung wurde die relativ weit disaggregierte Berufstätigkeit in 90 Berufsgruppen daraufhin untersucht, ob sie hinsichtlich der formalen Qualifikationen homogen und statisch (= rigide) oder heterogen und dynamisch zu interpretieren ist. Auf der Basis der letzten Volkszählungsergebnisse führt diese Untersuchung zu dem Resultat, daß nur etwa ein Drittel der Berufstätigkeit im rigiden Bereich liegt und somit durch das berufliche Verwertungskonzept und die entsprechenden Zuordnungsregeln abgedeckt wird (vgl. die folgende Aufstellung).

In diesem rigiden Bereich kann man davon sprechen, daß das institutionalisierte Berufskonzept realisiert ist. Damit gilt dieses

Konzept offensichtlich nur für eine Minderheit der Berufstätigen. Zwei weitere Bereiche wurden durch die Analyse identifiziert: Ein Drittel der Berufstätigen ist in Jedermann/Jedefrau-Berufen tätig, die keine formalen Qualifikationsanforderungen stellen und in diesem Sinne außerhalb des qualifikationsbezogenen beruflichen Zuordnungssysteme liegen. Diese Tätigkeiten sind im Erstausbildungssystem quasi nicht "vorgesehen". Schließlich fällt ein Drittel der Berufstätigkeit in einen Bereich, der sich in besonders starkem Maße durch Heterogenität und Dynamik auszeichnet und "Upgrading"-Bereich genannt wurde. Dieser Bereich liegt ebenso außerhalb des Berufssystems, indem dieses über keine Begriffe verfügt, um diese Dynamik zu erfassen.
Ein wesentliches Resultat der Untersuchung besteht auch darin, daß das institutionalisierte Regelungssystem geschlechtsspezifisch nicht neutral wirkt. Die Berufstätigkeit in männerdominierten Berufsgruppen konzentriert sich im rigiden Bereich und nur eine Minderheit von etwa 15 % ist in Jedermanns-Berufen tätig, während Berufsgruppen mit erhöhtem Frauenanteil nur in sehr geringem Ausmaß im rigiden Bereich liegen, wohingegen mehr als zwei Drittel der Berufstätigen dieser "frauenspezifischen" Berufsgruppe in den Bereich der Jedefrau-Berufsgruppen fallen. Offensichtlich ist die Frauenerwerbstätigkeit in das institutionalisierte Berufssystem bei weitem unzureichend einbezogen.

- Diese Ergebnisse führen zu dem Schluß, daß das Informationsangebot, welches über das Berufssystem übermittelt wird, nur einen spezifischen Bereich der realen Berufswelt abdeckt, während aber das System der beruflichen Erstausbildung beansprucht, "den Qualifikationsbedarf" entsprechend der Entwicklung der Anforderungen insgesamt decken zu können. Wenn man die Analyse von der Querschnittsbetrachtung auf die Frage der Anpassungsfähigkeit gegenüber der dynamischen Entwicklung der Anforderungen erweitert, so führt diese insgesamt zu dem Schluß, daß die Gestaltung des Berufssystems ein Informationsangebot hervorbringt, welches systematisch die "neuen" Anforderungen vernachlässigt und die "alten" Anforderungen bevorzugt. Die Analyse der Dynamik der Qualifikationsanpassung zeigt weiters, daß eine wirkliche Verknüpfung von Qualifikationsnachfrage und Qualifikationsneuangebot aus dem Bildungswesen auf der Basis der gegenwärtigen Struktur ein Maß an gestaltenden Entscheidungen erfordern würde, welches die Entscheidungskapazität des Systems bei weitem übersteigt. Der Grund liegt darin, daß das Gesamtausmaß an erforderlicher Qualifikationsanpassung bei weitem nicht durch den Prozeß der Personalerneuerung über die Ersteintritte bewältigt werden kann (und aufgrund der demografischen Entwicklung in Zukunft noch weniger bewältigt werden wird können). Eine Einbeziehung des beruflich differenzierten Erstausbildungssystems in einen geplanten Prozeß der Qualifikationserneuerung müßte daher zwingend einen Entscheidungsmechanismus enthalten, der jenen Teil der Qualifikationsnachfrage auswählt, der durch die Erstausbildung befriedigt werden soll.

Es ergibt sich letztlich das paradox erscheinende Resultat, daß ein Berufskonzept, das eine besonders enge Verkoppelung zwischen Ausbildung und Beruf gewährleisten zu können scheint, besonders gravierende Anpassungsprobleme und Informationsdefizite hervorbringt.

Rigide und flexible Berufsgruppen

(Basis: Volkszählung 1981, Bildungsstand in 91 Berufsgruppen)

		in % N = 3411.5 (inkl. unbekannt)
A. Homogene Berufsgruppen und Berufsgruppen mit definiertem Zugang		
- Akademische Professionen (inkl. Steuerberater)	44.000	
- professionelle Berufe im öffentlichen Dienst	94.100	
- Techniker	59.200	
- sozial- u. geisteswissenschaftliche Berufe	9.500	
zusammen	206.800	6.1
B. Führungsberufe und Sonderberufe mit gemischter oder polarisierter Ausbildungsstruktur		
- Führungsberufe	40.800	
- künstlerische Berufe	18.100	
- religiöse Berufe	8.800	
- Verwaltungsfachkräfte	45.300	
- andere	24.700	
zusammen	137.700	4.0
C. Facharbeiterberufe		
- Bereich Grundversorgung/ Fremdenverkehr (I)	53.700	
- Technischer und technisch-manueller Bereich (II)	580.400	
- Gesundheit/Fürsorge/Körperpflege (IV)	35.500	
- Kunst und Kultur i.e.S.	77.000	
zusammen	746.600	21.9
darunter: gewerbl. Selbständige und vergleichbare (geschätzt) MAX:	(200.000)	
Facharbeiter i.e.S. MIN:	(546.600)	
RIGIDER SEKTOR ZUSAMMEN	1.091.100	32.0
D. Berufe mit upgrading-Tendenz		
- Schwerpunkt Lehrabsolventen	681.200	20.0
darunter: Technischer Bereich	(76.600)	
Handel	(286.700)	
Rechnungswesen	(43.700)	
Verkehr	(218.000)	
Sicherheit	(56.200)	
- Schwerpunkt BMS-Absolventen	445.100	13.0
darunter: Bürokräfte i.e.S.	(314.200)	
Buchhaltung	(60.500)	
Krankenpflege	(49.000)	
Erziehung	(21.400)	
- Schwerpunkt Pflichtschulabsolvent.	69.300	2.0
darunter: Kommunikation	(8.900)	
Fürsorge	(8.300)	
Führungskräfte Fremdenverkehr	(48.600)	
Sport	(3.500)	
II UP-GRADING-BEREICH ZUSAMMEN	1.195.600	35.0
E. Anlernberufe		
- Bereich Grundversorgung/ Fremdenverkehr (I)	89.600	
- Technischer u. technisch-manueller Bereich (II)	192.200	
- Gesundheit/Fürsorge/Körperpflege	27.500	
zusammen	309.300	9.1
F. Hilfsberufe und Berufe auf Pflichtschulniveau		
- Bereich Grundversorgung/ Fremdenverkehr (I)	495.800	
- Technischer und technisch-manueller Bereich	173.900	
- kaufmännischer und administrativer Bereich	105.300	
zusammen	775.000	22.7
III JEDERMANNS-/JEDEFRAU-SEKTOR ZUSAMMEN	1.084.300	31.8

(2) Die Bildungsentscheidungen unter der Bedingung des Informationsdefizits

Die Beantwortung der zweiten Frage soll zeigen, wie die involvierten Akteure mit dem strukturellen Informationsdefizit umgehen. Kurz auf den Punkt gebracht kommt die Untersuchung zu dem Ergebnis, daß es zu einer Art von "Tauziehen" zwischen Bildungsnachfrage und Qualifikations-/Arbeitskräftenachfrage kommt, in welchem den beiden übrigen "Parteien" eine Art "Pufferfunktion" zukommt.

- Die Akteure, welche die Qualifikations-/Arbeitskräftenachfrage repräsentieren, versuchen, die Bildungsfrage in bestimmter Richtung zu beeinflussen und dies gegebenenfalls durch die Forderung nach institutionellen Modifikationen zu unterstützen. Soweit der Bereich der Lehrlingsausbildung betroffen ist, gibt es eine Überschneidung zwischen Qualifikations-/Arbeitskräftenachfrage und Bildungsangebot, was den Handlungsspielraum erhöht. Ein direkter Zugriff auf die Entwicklung der Bildungsnachfrage ist jedoch aufgrund der Funktionsweise des Systems nur begrenzt möglich. Insbesondere die klare institutionelle Einordnung der Lehrlingsausbildung am unteren Ende der vertikalen Hierarchie von Bildungsgängen macht diesen Bereich letztlich vom schulischen Selektions-System abhängig. Infolge des Informationsdefizites über den Bedarf, aber auch aufgrund von Konkurrenzbeziehungen und Interessenskonflikten innerhalb der Qualifikationsnachfrage ist eine eindeutige Prioritätensetzung im Rahmen der Qualifikationsentwicklung nicht möglich und daher konkurrieren durchaus auch verschiedene Akteure aus der Arbeitskräftenachfrage um bestimmte Anteile aus der Bildungsnachfrage.

- Die Akteure, welche die Bildungsnachfrage repräsentieren versuchen, jene Wege zu wählen, die möglichst lange ein möglichst breites Spektrum an Möglichkeiten offenhalten. Dies wird durch die Wahl eines Angebotes erreicht, das
(a) in der vertikalen Hierarchie der Ausbildungsgänge möglichst hoch liegt und
(b) möglichst im zweiten Zyklus zumindest eine Modifikation der Entscheidung zuläßt (d.h. BHS + Studium oder andere postsekundäre Ausbildungen) oder aber die Berufsentscheidung überhaupt erst auf den zweiten Zyklus verschiebt (d.h. AHS + Studium oder andere postsekundäre Ausbildungen). Es besteht daher aufgrund der Struktur des Bildungsangebotes eine ziemlich klare Entscheidungsstruktur, die vor allem die AHS bevorzugt und die Lehrlingsausbildung sowohl durch ihre Stellung am unteren Ende der Hierarchie als auch durch den Zwang zur Festlegung auf einen spezialisierten Beruf in eine ungünstige Position bringt. Offensichtlich ist auf der Basis der Gestaltung des Systems auch der Entscheidungsmodus mit umso höheren Kosten für die Bildungsnachfrage verbunden, umso günstiger er langfristig für die Realisierung günstiger Berufschancen ist. (Haushalte mit mehr Ressourcen und höherem Einkommen werden bevorzugt, Haushalte mit weniger Ressourcen und niedrigerem Einkommen werden benachteiligt.)

- Die Akteure, welche das Bildungsangebot repräsentieren, unterscheiden sich in ihrer Position je nach dem Teilsystem, in dem sie

sich befinden: Schulen, Lehrbetriebe, Universitäten.
Insgesamt sind sie in ein derart komplexes System eingebunden, daß ihr Handlungsspielraum letztlich sehr eng begrenzt ist. Das führt dazu, daß sie im wesentlichen nur auf die Bildungsnachfrage reagieren können und danach trachten, das jeweils eigene System unter möglichst günstigen Konditionen aufrecht zu erhalten.

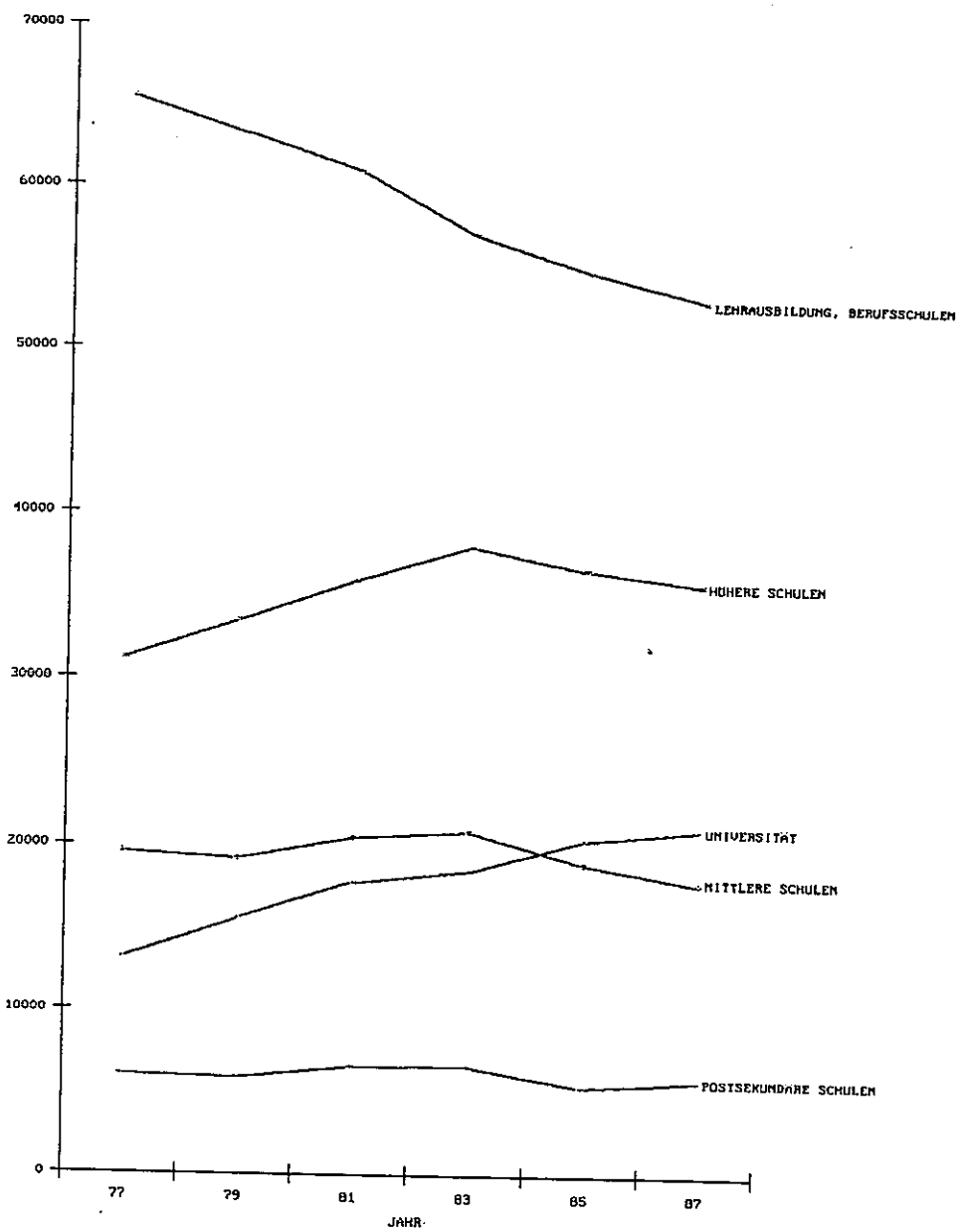
- Die Akteure, welche das Arbeitskräfteangebot repräsentieren, sind in der schwierigen Lage, zwischen erworbenen Rechten und Positionen einerseits und Anforderungen aufgrund von veränderten Bedingungen andererseits eine Balance finden zu müssen, die insgesamt günstige Resultate erbringen soll. Ihre Aufmerksamkeit konzentriert sich auf die entsprechenden Aspekte der Regelung des Berufssystems. Infolge der engen Verbindung mit dem institutionalisierten Berufssystem sind die Akteure des Arbeitskräfteangebotes insbesondere mit zwei Konfliktlinien konfrontiert, die als "insider-outsider"-Probleme bezeichnet werden können: Das erste Problem liegt bei der Regelung des Zutrittes zum institutionalisierten Berufssystem vor allem im Verhältnis zu den Jedermann-/Jedefrau-Berufen und das zweite Problem liegt bei der Regelung des Zutrittes zur Erwerbstätigkeit überhaupt, unter der vorliegenden Fragestellung vor allem im Verhältnis zu den (jugendlichen) Ersteintritten. Beide Konfliktlinien sind in besonderer Weise mit geschlechtsspezifischen Unterschieden verknüpft, so daß man hier vielleicht von einer dritten Konfliktlinie sprechen kann.

Die beschriebene Konstellation führt dazu, daß die Entwicklung letztlich von den Entscheidungen der Bildungsnachfrage bestimmt wird, die einerseits von der Verfügung über bestimmte Ressourcen und andererseits von der Struktur des Bildungsangebotes und den damit verknüpften Möglichkeiten und Erwartungen abhängig ist. Quasi als "Nebenbedingung" existiert eine Vielfalt von Aktionen und Interventionen der übrigen Akteure, die aufgrund ihrer Widersprüchlichkeit, ihrer mangelnden zielgerichteten Systematik, ihrer Halbherzigkeit und instrumentellen Unberechenbarkeit vielleicht am besten durch das Bild eines stochastischen "Störfeuers" beschrieben werden können: Es erschwert den Vorgang aber ändert nichts am Ergebnis. Man kann auch sagen, seit dem Anfang der siebziger Jahre fehlt der (Aus-)Bildungspolitik ein Programm, das in der Lage wäre, die Aktionen und Interventionen der verschiedenen Akteure zu koordinieren.

Im Ergebnis führt dieser Prozeß auf der vertikalen Dimension zur bekannten Tendenz des "Upgrading" (vgl. die folgende Grafik).
Die Absolutzahlen der Eintritte in die einzelnen Ebenen des Systems der beruflichen Erstausbildung zeigen jedoch während der Periode 1977 bis 1987 durchaus eine moderate Entwicklung, wenn man das Gesamtsystem als Referenz wählt. Dieses Ergebnis ist insofern

Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl 1977-1987 nach BILDUNGSEBENEN

E I N T R I T T E , m + w



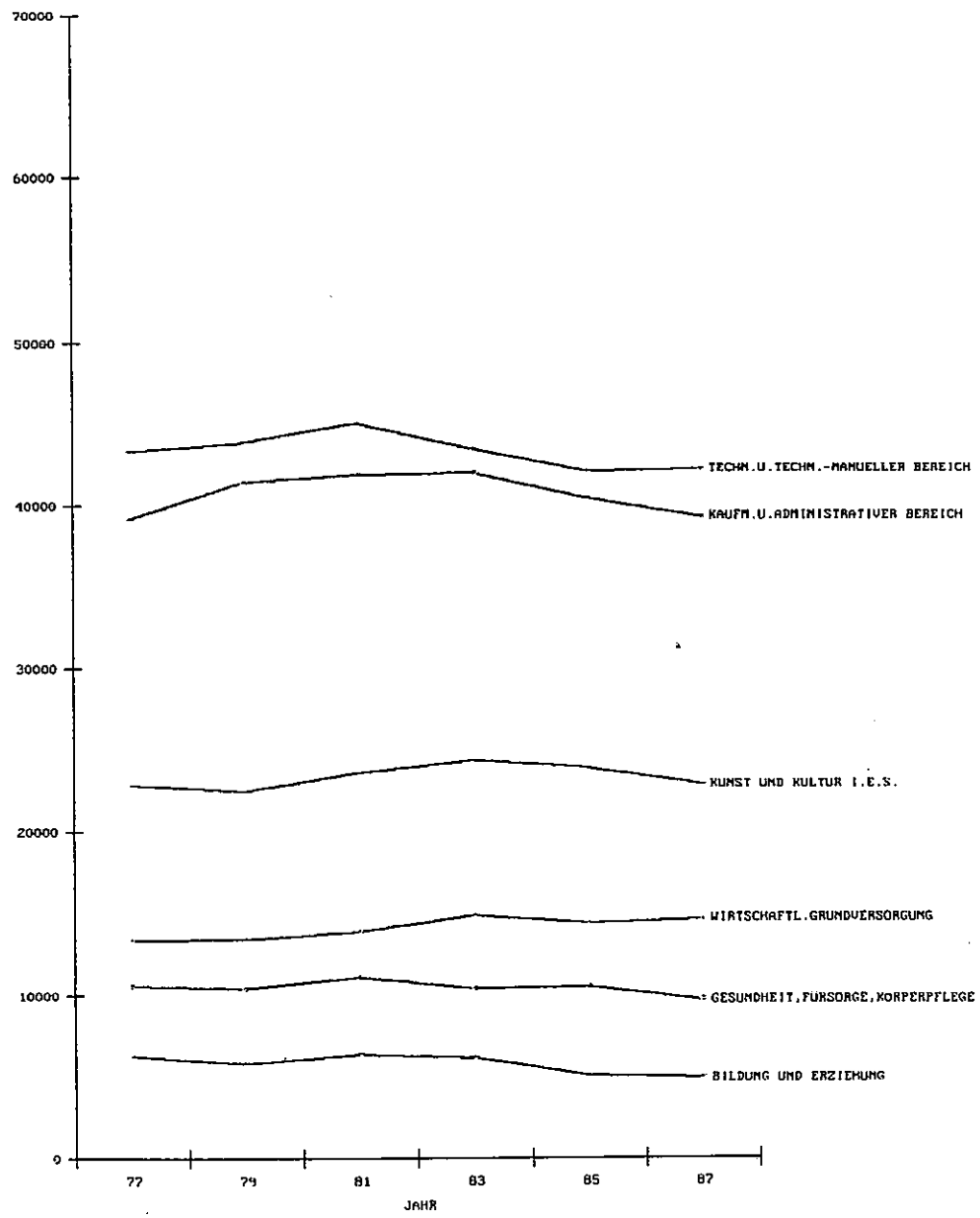
nicht besonders interessant, als es aufgrund der Gestaltung des Systems vorhersehbar ist und auch seit langem bereits ein zentrales Thema der bildungspolitischen Diskussionen bildet.

Interessanter ist die Frage, wie sich die Entwicklung auf der horizontalen Dimension darstellt und zwar in zweifacher Hinsicht. Erstens deskriptiv: Obwohl das System einen so hohen Wert auf die fachliche Dimension legt, wird diese nicht beobachtet. Es existiert nicht einmal eine Klassifikation, welche fachliche Bereiche über die vertikalen Ebenen hinweg definieren würde. Die im Rahmen dieser Arbeit entwickelte Klassifikation nach sechs beruflichen Grundbereichen führt für die Periode 1977 bis 1987 zu dem Ergebnis, daß sich die Bildungsentscheidungen im Gesamtsystem etwa konstant auf diese Grundbereiche verteilen (vgl. die folgende Grafik). Mit dem Upgrading-Prozeß ist also keine - oder zumindest keine deutlich sichtbare - horizontale Umschichtung verbunden, wenn man wiederum das Gesamtsystem als Referenz wählt. Eine solche wird jedoch häufig in der bildungspolitischen Diskussion unterstellt und kann selbstverständlich durch eine entsprechend selektive Auswahl und Darstellung von "Fakten" auch scheinbar untermauert werden.

Zweitens wirft dieser Befund die Frage nach der Erklärung dieses Verlaufes der fachlichen Ausbildungswahl auf: Handelt es sich um eine zufällige Konstellation oder gibt es strukturelle Gründe? Wie weit liegen diese in der Struktur des Bildungsangebotes, wie weit in den Dispositionen der Bildungsnachfrage? Welche Rolle spielt die gewählte Klassifikation? Inwieweit drückt sich darin eine Reaktion auf das strukturelle Informationsdefizit aus? Diese Fragen können mit dem vorliegenden Material nicht beantwortet werden, es dürfte jedoch wohl außer Frage stehen, daß ihre Beantwortung von eminenter Bedeutung sowohl für die Lösung von Steuerungsproblemen als auch für den Aufbau des Informations-/Orientierungs-/Beratungssystems ist.

Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl 1977-1987 nach BERUFSBEREICHEN

E I N T R I T T E , m + w



- **These 2: Systematische Benachteiligung der Bildungsnachfrage ohne Gewinn für das Koordinationssystem**

Die Analyse im vorhergehenden Abschnitt hat zu dem Schluß geführt, daß die Entwicklung des Neuangebotes an Qualifikationen/Arbeitskräften letztlich von der Bildungsnachfrage bestimmt wird. Dies wird nun häufig so interpretiert, daß es sich um eine "Bevorzugung" dieser Klasse von Akteuren handeln würde, die man mit bestimmten differentiellen Kosten belegen müsse, um die Funktionsfähigkeit des Systems zu erhöhen. Diese Strategie läuft darauf hinaus, die vertikale Hierarchie der Ausbildungsgänge durch irgendwelche Formen der "Verteuerung" der oberen Hierarchiestufen zu verstärken.

Die vorliegende Analyse kommt zu dem gegenteiligen Schluß, daß die Koordinationsprobleme eine ihrer Ursachen in der Benachteiligung der Bildungsnachfrage durch die Struktur der Alternativen haben. Diese Benachteiligung ist ebenso wie das strukturelle Informationsdefizit im institutionalisierten Berufskonzept fundiert. Analysierbar wird diese Benachteiligung, wenn man versucht, die Voraussetzungen oder Anforderungen zu klären, die aus der Perspektive der Jugendlichen gegeben sein müssen, um "adäquate" Berufswahl- und Berufsfindungsprozesse zu ermöglichen. Mit anderen Worten: Die durch die Struktur der Alternativen aufgebauten Entscheidungssituationen und -sequenzen sollten mit dem vorhandenen Wissensstand der einschlägigen Disziplinen über die Entwicklung und Förderung der Dispositionen der Jugendlichen verträglich sein. Zentrale Bezugspunkte bilden die Konzepte über Begabung und Bildsamkeit ("statischer" vs. "dynamischer" Begabungsbegriff), die Konzepte über berufliche Sozialisation und die Voraussetzungen für die Herausbildung der persönlichen Identität (Folgen der wachsenden gesellschaftlichen Komplexität und Dynamik auf die Jugendphase, insbesondere auch Folgen von und Voraussetzungen für erhöhte Mobilität; Ausdehnung des "psychosozialen Moratoriums"), die Konzepte der Diagnostik und Prognose von individuellen Entwicklungsmöglichkeiten (Probleme der "objektiven" Leistungsbeurteilung; Stigmatisierung durch "programmiertes Versagen") sowie schließlich die Konzepte zur Gestaltung der Lern- und Bildungsprozesse (Curriculum-Diskussion und "Schlüsselqualifikationen"; "Normenorientierte vs. "Kriterienorientierte" Selektionssysteme).

Eine Analyse des bildungspolitischen Diskussionszusammenhanges wie auch der Gestaltung des Zuordnungs- und Selektionssystems führt zu dem Schluß, daß die Fragen und Ergebnisse dieser Forschungen bisher in geradezu erschreckendem Maße keinen Eingang in die Gestaltung des Bildungswesens gefunden haben.

Obwohl diese Probleme in der gegenwärtigen internationalen bildungswissenschaftlichen und bildungspolitischen Diskussion nicht nur wichtige allgemeine und theoretische Themen darstellten, sondern bereits auch im Hinblick auf praktische Konsequenzen und Realisierungen diskutiert wurden, spielen sie in den österreichischen Auseinandersetzungen fast keine Rolle. Diese haben in einigen Punkten den Diskussionsstand der dreißiger Jahre noch nicht überschritten ("Gesamtschule" - "Einheitsschule"). Teilweise hat dies seine Ursache darin, daß "pädagogische Fragen" aus der Bildungspolitik weitgehend ausgeklammert sind, was in besonders starkem Maße für das berufliche Bildungswesen gilt. Die Struktur des Angebotes wird als "exogen" durch das Berufssystem vorgegeben akzeptiert und die Jugendlichen haben sich eben daran zu orientieren, auch wenn das mit Schwierigkeiten verbunden ist. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß manchmal auch noch geglaubt wird, das Ausbildungsangebot würde ohnehin auf irgend eine wunderbare Weise die Struktur der "natürlichen Begabungen" widerspiegeln. Die Verwirklichdung der Interessen der Bildungsnachfrage ist vor allem betroffen durch eine entwicklungsgerechte Anordnung der Wahl- und Entscheidungsprozesse einerseits und die Gestaltung des Selektionssystems andererseits.

(1) Frühe Wahl und mangelnde Korrekturmöglichkeiten

Das System verlangt auf der neunten bzw. zehnten Stufe eine Entscheidung zwischen mehr als 350 Ausbildungsgängen, die konzeptionell auf eine Lebensberufsausbildung angelegt sind. Diese Entscheidung erfolgt punktuell und ist auf der Fiktion aufgebaut, daß man zu diesem Zeitpunkt die berufsbezogenen Dispositionen der Jugendlichen sowohl nach der "Höhe" als auch nach der fachlichen Richtung prognostizieren könne. Die Entscheidung erfolgt im Prinzip am Übergang von der achten in die neunte Stufe und ist zu diesem Zeitpunkt nur zu umgehen durch die Wahl der AHS-Oberstufe oder durch die "Wahl" des Polytechnischen Lehrganges, die den

Verzicht auf eine weiterführende Schullaufbahn impliziert. Nur für diese Gruppe von Jugendlichen ist ein gewisses Maß an Berufsorientierung im Unterricht vorgesehen. Für alle übrigen Jugendlichen steht ein Beratungsangebot von seiten der AMV zur Verfügung, das sich gegenwärtig in einer Ausbauphase befindet (BIZ), dessen Möglichkeiten jedoch durch die Gestaltung der Wahlsituation und die institutionelle Trennung von (Aus-)Bildungsangebot begrenzt sind.

Die Wahl erfolgt im wesentlichen für drei- bis fünfjährige Ausbildungsgänge, zwischen denen im Prinzip kein Wechsel vorgesehen ist. D.h., das System ist so aufgebaut, daß die Revision von getroffenen Entscheidungen - insbesondere wenn eine solche mehrfach erfolgt - definitionsgemäß eine Ausnahme darstellt. Häufig - wenn nicht sogar überwiegend - ist eine solche mit Mißerfolgserlebnissen und Stigmatisierungen verbunden ("drop out", "instabile Karriere"). Es werden also nicht nur überhöhte Anforderungen an die Entscheidung gestellt, es wird auch - bei einem geringen Angebot an Entscheidungshilfen - eine sehr hohe Treffsicherheit der Entscheidungen vorausgesetzt, was in dem weitgehenden Fehlen von Vorkehrungen zur Korrektur von Fehlentscheidungen zum Ausdruck kommt.

Die Struktur des Systems bestraft im Sekundarbereich gerade jenes Verhalten, welches von zeitgenössischen Modellen der Berufsfindung als angemessen und vorteilhaft gesehen wird, nämlich die Organisation der Berufsfindung in Form eines sequentiellen Suchprozesses, in dessen Verlauf eine Erprobung und Entwicklung der Neigungen und Fähigkeiten in verschiedenen Bereichen möglich ist und in dem auch die Zuordnung zu den Niveaustufen in flexiblerer Form erfolgen kann.

Dem differenzierten Angebot auf der neunten bzw. zehnten Stufe steht ein verhältnismäßig undifferenziertes Angebot im zweiten, postsekundären Zyklus gegenüber, wo nur wenig Alternativen zum Studium zu den Universitäten angeboten werden. Dies ist eine Folge des Umstandes, daß das "Upgrading" der berufsbildenden Ausbildungsgänge aus dem sekundären in den postsekundären Zyklus in Österreich nicht mitvollzogen wurde. Der "offene Hochschulzugang" ermöglicht jener Gruppe von Jugendlichen, die eine Studienberech-

tigung erworben hat, im Prinzip eine Form von Berufsfindungsprozessen, die im sekundären Zyklus verwehrt sind. Die Analyse der Übergangsprozesse in die Berufstätigkeit während der aus verschiedenen Gründen besonders angespannten Situation in der ersten Hälfte der achtziger Jahre zeigt einwandfrei, daß die Verfügung über eine Hochschulberechtigung ceteris paribus gegenüber den übrigen Jugendlichen beträchtliche Vorteile bringt. Daran kann weder eine Anspannung und relative Verschlechterung der Bedingungen in diesem Bereich noch das Auftreten von offensichtlichen Übergangsproblemen für Absolventen bestimmter Studien grundsätzlich etwas ändern. Die verbreitete Behauptung, eine Lehrlingsausbildung würde günstigere Bedingungen und Aussichten mit sich bringen als eine AHS-Matura, steht in einem geradezu grotesken Gegensatz zu den Tatsachen.

Aus der Sicht der Bildungsnachfrage baut sich also an der Verfügung über die Hochschulberechtigung eine "Grenze" auf, die substantiell über die Möglichkeiten entscheidet, die Neigungen, Interessen und Fähigkeiten längerfristig verwirklichen zu können. Dies muß aber keineswegs günstige Bedingungen für die Funktionsweise des Koordinationssystems mit sich bringen. Darüber hinaus ist die Frage aufzuwerfen, ob nicht die verhältnismäßig strikte Segmentierung der höheren Schulen nach den verschiedenen Fachbereichen ungünstige Voraussetzungen für das Wahlverhalten auf dieser Übergangsstufe schafft. Einerseits erfolgt eine verhältnismäßig eindimensionale, spezialisierte und anwendungsorientierte Ausbildung in den berufsbildenden Schulen, andererseits ist der "allgemeinbildende" Zweig weitgehend frei von der Vermittlung technischer oder kaufmännischer Kenntnisse. Dadurch erfolgt eine Segmentierung der Erfahrungshorizonte, welche eventuell auf die Studienwahl in einem Ausmaß vorstrukturierend wirkt, daß bereits von einer Einschränkung der Wahlmöglichkeiten gesprochen werden kann.

In bezug auf den Spielraum von Beratungs- und Orientierungsprozessen muß festgestellt werden, daß die Art und Weise der Anordnung der Alternativen Entscheidungssituationen aufbaut, die den Spielraum für derartige Aktivitäten sehr eng begrenzen. Darin kann man durchaus auch eine der tieferen Ursachen dafür sehen, daß sich

bisher ein derartiges System bestenfalls rudimentär entwickelt hat.

(2) Trennung von Selektionssystem und Orientierungssystem

Die Frage nach der Gestaltung und den Wirkungen der Selektionssysteme hat mit der Ausdehnung des Bildungswesens im internationalen Maßstab besondere Aufmerksamkeit erhalten und es ist zu einer Reihe von Problemen gekommen. Aus der Perspektive der Bildungsnachfrage sind zwei Probleme essentiell:
(1) Die Treffsicherheit der Beurteilungen, die der Selektion zugrunde liegen und die Frage, wie Fehlklassifizierungen behandelt werden.
(2) Die Auswirkungen der Selektionsverfahren auf die Lernprozesse und dabei insbesondere motivierende bzw. demotivierende Wirkungen.
Idealtypisch können Selektionssysteme durch die Gegenüberstellung von "positiver" und "negativer" Selektion charakterisiert werden.

- Positive Selektionssysteme beruhen darauf, daß die Lernenden lernen, die Beurteilung ihrer Leistungen letztlich selbst vorzunehmen und sich ein Bild dessen zu machen, wo ihre Vorzüge liegen, wo es notwendig ist, sich weiter zu vertiefen etc. In derartigen Systemen kann die "Leistungsbeurteilung" in der Tat ein Mittel der Motivation und des Anreizes darstellen, wobei die Realisierung von flexiblen Wahlmöglichkeiten einen essentiellen Faktor darstellt. Die Lernenden lernen vor allem auch, daß ihre "Leistungsfähigkeit" etwas ist, was nicht "von Natur aus gegeben" ist, sondern etwas, worauf sie Einfluß haben - (a) indem die Feststellung von Leistungen immer (auch) Resultat von komplexen "Aushandlungsprozessen" zwischen Beurteilten und Beurteilenden ist und (b) indem Entwicklungsmöglichkeiten bestehen.

- Negative Selektionssysteme beruhen darauf, daß die Leistungsbeurteilung den Lernenden als etwas anscheinend und scheinbar "Objektives" gegenübersteht, worauf sie nur bedingt Einfluß haben, da sie zunehmend in eine bestimmte Kategorie eingeordnet werden. Aus diesen Kategorien kommen sie nur schwer heraus, da sich die Selbsteinschätzung dieser Einstufung annähert und diese den Charakter einer "self-fulfilling prophecy" bekommt.

Ein wesentliches Problem besteht darin, daß negative Selektionssysteme häufig mit dem Prinzip der "normorientierten" Leistungsbeurteilung verbunden sind. Dieses Prinzip beruht darauf, daß sich die Beurteilung an bestimmten Durchschnittstandards orientiert, die mehr oder weniger notwendig implizieren, daß ein Teil der Beurteilten "das Ziel" nicht erreicht. Dieses System kann so interpretiert werden, daß es neben Erfolg mit Notwendigkeit auch Versagen "produziert". Variationsmöglichkeiten bestehen in diesem System darin, mit welchem Grad an Striktheit Versagen produziert wird und in welchem Grad eine Umwandlung von Versagen in VersagerInnen stattfindet.

Schulsysteme werden aufgrund dieser Tradition der normorientierten Leistungsbeurteilung geradezu als dysfunktional empfunden, wenn alle SchülerInnen erfolgreich sind - ebenso besteht die Tendenz, einem Schulsystem umso weniger "Qualität" oder "Niveau" zuzuschreiben, je mehr SchülerInnen erfolgreich sind. Umgekehrt würde es im Weiterbildungssystem geradezu absurd erscheinen, die "Qualität" eines Angebotes daran zu messen, wieviele TeilnehmerInnen das Ziel nicht erreichen bzw. bei irgend einer Prüfung durchfallen. Das bedeutet nicht, daß es im Weiterbildungssystem insgesamt gesehen keine negative Selektion gibt. Es besteht aber eine mehr oder weniger klare Trennung von Selektion und Qualifizierung: Die Selektionsvorgänge werden quasi aus den eigentlichen Bildungs-/Qualifikationsvorgängen ausgegliedert und finden vorher und/oder nachher statt. Innerhalb der Ausbildungsgänge wird nach dem Konzept der "kriteriumsorientierten" Beurteilung gearbeitet, d.h. es sollen prinzipiell alle das Ziel erreichen.

Es ist offensichtlich, daß das Konzept der positiven Selektion darauf ausgerichtet ist, ein Lösungskonzept für die beiden Grundprobleme zu bieten - ebenso offensichtlich ist aber auch, daß dieses Konzept mit den schulischen Grundstrukturen schlecht verträglich ist. Sein Hauptanwendungsgebiet liegt im Bereich der Erwachsenenbildung.

Wenn man das System der beruflichen Erstausbildung auf dem Hintergrund dieser Begrifflichkeit analysiert, so ist ersichtlich, daß sich dieses quasi an der Schnittstelle zwischen den "negativen" und normorientierten Selektionsprinzipien des Schulwesens und den "positiven" und kriteriumsorientierten Selektionsprinzipien der Erwachsenenbildung befindet. Man kann zeigen, daß die drei Teilsysteme Schulen, Universitäten, Lehrlingsausbildung unterschiedlich funktionieren, wobei nach vorliegenden Befunden die Ausbildung in einem Teil der Lehrbetriebe in vorbildlicher Weise nach den Prinzipien positiver Selektion organisiert ist.

An der Eingangsstufe jedoch, am Ende des Pflichtschulalters, ist das berufliche Erstausbildungssystem mit den GewinnerInnen und VerliererInnen des schulischen Selektionssystems konfrontiert. Die ersteren besuchen die höheren Schulen, die letzteren suchen Lehrplätze. Was wird eine Erhöhung der Selektivität ceteris paribus bewirken? Erstens eine Erhöhung der Verliererzahl und eine Verminderung der Gewinnerzahl, zweitens eine steigende Wahrscheinlichkeit von Fehlklassifikationen des Typs "negativ obwohl positiv" und drittens ein steigendes Gewicht der Selektionsverfahren. Das

Rekrutierungsproblem für die Lehrlingsausbildung, welches sich mit der vollen Durchsetzung des Leistungsgruppensystems in der "Neuen Hauptschule" eventuell noch verschärfen wird, wird eine solche Strategie nicht lösen. Als Folge einer solchen Strategie spricht man heute in der internationalen Diskussion von einer "selection crisis". Allgemein kann man sagen, daß das System der beruflichen Erstausbildung aufgrund seiner Stellung zwischen Grundbildung und Erwachsenenbildung günstige Voraussetzungen bietet, um Fortschritte in der Lösung der angesprochenen methodischen und pädagogischen Probleme zu ermöglichen. In anderen Ländern scheint sich insbesondere der nichtuniversitäre postsekundäre Sektor zu einem besonders dynamischen und innovativen Sektor des Bildungswesens entwickelt zu haben - also gerade jener Bereich, dessen planmäßiger Ausbau in Österreich vor etwa einem Jahrzehnt im letzten Moment gestoppt wurde.

Das Konzept der positiven Selektion hat schließlich auch einen engen Bezug zum Problem, welche Art von Strategien in der Information, Orientierung und Beratung der Jugendlichen bei ihren Berufsfindungsprozessen eingeschlagen werden können. Wenn es gelingt, die Lernprozesse und das Beurteilungssystem darauf auszurichten, daß die Jugendlichen lernen, sich selbst zu beurteilen, dann ergibt sich eine Verbindung zu Berufswahl- und Berufsfindungsprozessen, die in engem Zusammenhang mit der Erkundung und Entwicklung der Fähigkeiten und Neigungen erfolgen kann. An die Stelle von scheinbar "objektiven" Test- und Diagnoseverfahren tritt das Erlernen von verantwortlichen "subjektiven" Entscheidungen.

- **<u>These 3: Beeinflussung der Bildungsnachfrage als dominierende aber erfolglose bildungspolitische Anpassungsstrategie</u>**

Wenn man von einem beruflichen Verwertungskonzept ausgeht, welches beansprucht, die Erstausbildung auf berufliche Anforderungsprofile auszurichten, so müssen Vorkehrungen für die Anpassung der Ausbildungsgänge an die Dynamik in den Anforderungsprofilen existieren. Da die Erstausbildung für ein zukünftiges Berufsleben mit einer Dauer von mehreren Jahrzehnten vorbereiten soll, müßten diese Anpassungsprozesse eigentlich antizipativ sein, wenn nicht eine strukturelle Diskrepanz zwischen Ausbildung und Beruf auftreten soll. Spätestens seit den Diskussionen um die Möglichkeiten der

"Manpower-Planung" sind das Binsenweisheiten. Ebenso hat sich aber auch die Erkenntnis durchgesetzt, daß eine derartige administrativ organisierte antizipative Planung aus den verschiedensten Gründen nicht durchführbar ist. Als Konsequenz sind verschiedenste Überlegungen und Konzeptionen entstanden, die eine Neufassung des beruflichen Verwertungskonzeptes der Erstausbildung ermöglichen sollten. Das Problem ist aber für die meisten fortgeschrittenen Industrieländer nicht so sehr brisant gewesen, da von vornherein keine so weit ausgebildete berufliche Differenzierung auf der Sekundarstufe bestand oder diese sich sukzessive auflöste. Die Diskussion war insgesamt auch stark auf den universitären Bereich bezogen.

Für das österreichische System entsteht damit ein Problem, indem es mit Erfordernissen konfrontiert ist, die - wenn man das Scheitern der Manpower-Konzeption ernst nimmt - nicht eingelöst werden können. Dieses Problem treibt die Bildungspolitik in eine Reihe von fruchtlosen Debatten und uneinlösbaren Forderungen und führt letztlich dazu, daß die beruflichen und qualifikatorischen Strukturen der Vergangenheit ein sehr hohes Beharrungsvermögen bekommen und die Frage nach zukünftigen Anforderungen trotz aller Rhetorik nicht wirklich gestellt werden kann.

(1) Strukturanpassung durch Steuerung der Bildungsnachfrage?

Wenn man das Problem der Anpassung analysiert, so wird ersichtlich, daß es in zwei Komponenten zerfällt: Erstens die Anpassung der qualitativen Struktur der Angebotsprofile und zweitens die quantitative Besetzung dieser Profile. Offensichtlich ist es von einer vernünftigen Betrachtungsweise her erst sinnvoll, sich mit der zweiten Frage zu befassen, wenn die erste gelöst ist. D.h., wenn sich die Struktur der Anforderungsprofile nach Qualifikationen in Wirtschaft und Gesellschaft ändert, muß sich das Bildungsangebot - wenn schon nicht in antizipativer Weise - so doch wenigstens parallel oder mit nicht allzu großer Zeitverzögerung an diese Veränderungen anpassen können. Die Bildungspolitik müßte in der Lage sein, die Entwicklung dieser strukturellen Beziehung zu beobachten und für die Anpassung zu sorgen. Die zweite Komponente der Anpassung, die Besetzung der vorhandenen Angebotsprofile - also die Zuordnung der Bildungsnachfrage zu den

Ausbildungsgängen - kann eine Veränderung nur auf der Basis der gegebenen Struktur durch Wahl oder Abwahl bewirken.

Wenn man die realen Anpassungsvorgänge analysiert, so muß man feststellen, daß sich die Politik fast vollständig auf den zweiten Aspekt konzentriert. Dies kann an verschiedenen Indizien demonstriert werden, vor allem daran,
- daß sich faktisch an der Struktur des Bildungsangebotes im Zeitverlauf nur marginal etwas ändert,
- daß die Verfahrensregelungen dergestalt sind, daß sie auf eine Zementierung der Struktur hinauslaufen,
- und schließlich, daß eine äußerst enge Verknüpfung zwischen der Regelung der Struktur mit substantiellen Interessen bestimmter Akteursgruppen besteht, während die neuen Anforderungen oft keinen Anwalt haben.

Die Anpassungslast wird auf die Bildungsnachfrage übertragen. Dadurch kommen die Akteure, welche die Bildungsnachfrage repräsentieren, in eine schwierige Situation. Sie werden in eine Entscheidungssituation gebracht, die bei näherer Betrachtung geradezu absurde Dimensionen besitzt:

- Sie müssen eine Entscheidung treffen, die längerfristige Folgen hat, deren längerfristige Implikationen aber zugegebenermaßen niemand ausreichend kennt, um verbindliche individuelle Empfehlungen abgeben zu können.

- Es wird an einer Angebotsstruktur festgehalten, deren Differenziertheit in keiner Weise der Anforderungsstruktur gerecht wird, sodaß eine adäquate Informationsstrategie diese unterlaufen muß: Man muß - überspitzt formuliert - den Jugendlichen sagen, es ist in relativ weiten Grenzen egal, was ihr wählt, ihr werdet im Laufe des Berufslebens ohnehin etwas anderes machen müssen, als ihr gelernt habt.

- Die in Wahrheit rationalste Entscheidung in diesem Fall, nämlich der Entscheidung auszuweichen und jenen Weg zu wählen, der die meisten Möglichkeiten am längsten offen läßt (AHS-Oberstufe), wird nicht nur mit Nachdruck als "irrational" denunziert, sondern auch

durch entgegenwirkende politische Strategien teilweise geradezu bekämpft.

- Obwohl seit langem klar ist, daß die wirklich relevante und tragfähige Information im Zuge der Bildungs- und Berufswahl jene über die eigenen Fähigkeiten, Potentiale, Neigungen und Interessen darstellt, ist gerade dieser Aspekt völlig unentwickelt. Wenn man diesen Bereich in Beziehung zu den Aktivitäten im Gesamtrahmen setzt, so muß man feststellen, daß eine wirkliche Erkundung der eigenen Fähigkeiten in weiten Bereichen schon allein deshalb nicht vorgesehen sein kann, da die Reversibilität der Entscheidungen nicht vorgesehen ist.

- Obwohl seit langem bekannt ist, daß im Bereich der Lehrausbildung eine enorme Selektivität bei den hochqualifizierten Lehrstellen existiert, wird nicht zur Kenntnis genommen, daß dies ja gerade ausdrückt, daß die Jugendlichen offenbar innerhalb des ganzen "Berufswahldschungels" sehr wohl wissen, wo die chancenreichen und zukunftsträchtigen Möglichkeiten liegen.

Auf diesem Hintergrund sind mehrere Fragen von besonderer Bedeutung, die daher auch einer genaueren Analyse unterzogen wurden:

Erstens stellt sich die Frage, was man über den Strukturwandel in den Anforderungsprofilen aussagen kann. Hierzu wird anhand von mehreren Aspekten gezeigt, daß das Grundmodell der gegenseitigen Passung von Nachfrageprofilen und Angebotsprofilen mit einem relativ hohen Spezialisierungsgrad zunehmend obsolet zu werden scheint. Die wichtigsten dieser Aspekte sind, daß die traditionellen Kategorien der Berufs- und Wirtschaftsstruktur in beträchtlichem Maße verschwimmen und für die Festlegung von Qualifikationsanforderungen ungeeignet werden einerseits, und daß die neuen Technologien sich wesentlich dadurch auszeichnen, daß sie hinsichtlich ihrer Anwendung einen Grad an Offenheit besitzen, der es unmöglich macht, "objektive" Qualifikationsanforderungen zu definieren.

Zweitens stellt sich die Frage, inwiefern in der betrieblichen Ausbildung die teilweise marktmäßige Steuerung, die nahe an der "Praxis" erfolgt, eine funktionsfähige Anpassung ermöglicht. Hier kommt die Analyse zu dem Schluß, daß diese Form der Ausbildung tatsächlich diese Möglichkeit bietet. Unter bestimmten Bedingungen, die wesentlich von der betrieblichen Konstellation abhängig sind, wird in der Tat eine vorbildliche Ausbildung geleistet, deren Anpassungsfähigkeit und methodische Ausgestaltung den schulischen Formen bedeutend überlegen zu sein scheint, jedoch sind derartige Bedingungen nach den vorliegenden Befunden nur in einer Minderheit von Betrieben vorzufinden und können keineswegs als typisch für diesen Zweig der Ausbildung angesehen werden. Die

Analyse führt auch zu dem Schluß, daß derartige Bedingungen nicht einmal annähernd als genereller Standard der Lehrlingsausbildung durchsetzbar sind und - was vielleicht noch gravierender ist - daß eben jene vorbildlichen Formen der betrieblichen Ausbildung aufgrund ihrer institutionellen Einordnung am unteren Ende der Hierarchie zunehmend unter Druck geraten.

Drittens fördert die Analyse der Versuche zur Beeinflussung der Bildungsnachfrage ein spezifisches Dilemma zutage, welches direkt mit Fragen der Informations-, Orientierungs- und Beratungsstrategien zusammenhängt. Dieses Dilemma ergibt sich aus der Fristigkeit der Steuerungsprozesse. Es besteht einerseits das Problem kurzfristiger Nachfrageschwankungen im Qualifikations-/Arbeitskräftebedarf; diese sind manifest vorhanden und greifbar, und es besteht ein "Handlungsbedarf" - (Aus-)Bildungsentscheidungen haben jedoch - vor allem wenn sie auf eine "Lebensberufsausbildung" ausgerichtet sind - einen längerfristigen Charakter; gleichzeitig sind diese längerfristigen Auswirkungen und Anforderungen verhältnismäßig unbestimmt, wenig greifbar und es besteht kein unmittelbarer "Handlungsbedarf". Daher kann man beobachten, daß die definitiven Steuerungs- und Beeinflussungsversuche sich auf kurzfristige, unmittelbare Probleme beziehen und eine Vermischung der verschiedenen Aspekte des Zeithorizontes beinhalten. In diesem Zusammenhang muß unmißverständlich klargemacht werden, daß das Erstausbildungssystem durch eine langfristige Dynamik gekennzeichnet ist, die - jedenfalls auf kurze Sicht - nicht revidierbar erscheint (und vielleicht auch gar nicht unbedingt revisionsbedürftig ist). Deshalb haben die involvierten Entscheidungen aller tragenden Akteure langfristigen Charakter, auch wenn dies vielleicht nicht immer unmittelbar und direkt sichtbar ist. Aus diesem Faktum folgt, daß die jeweils aktuellen Arbeitsmarktbewegungen in keinem direkten Zusammenhang zur Bildungspolitik stehen. Das Erstausbildungssystem kann nicht direkt auf die aktuellen Arbeitsmarktbewegungen reagieren, da die beiden Systeme sich in unterschiedlichen zeitlichen Rhythmen bewegen. Auf aktuelle Qualifikationsprobleme wirken sich mehr oder weniger lang vergangene Entscheidungen - von welchen Akteuren immer - aus, während gegenwärtige Entscheidungen ihre Wirkung erst - mehr oder weniger weit - in der Zukunft haben.

Auch wenn in der Tat beweisbar wäre (was bisher nicht der Fall ist), daß ein mehr oder weniger großer Teil der aktuellen Arbeitslosigkeit durch Qualifikationsdiskrepanzen verursacht und in diesem Sinne "strukturell" ist, so können bildungspolitische Maßnahmen daran unmittelbar nichts ändern. Diese werden sich erst in der Zukunft auswirken, und dann können die Probleme schon wieder anders liegen. Die Abschätzung dieser Zeitverzögerung, die im Prinzip möglich ist, stellt aufgrund der komplexen Struktur des (Aus-)Bildungswesens selbst wiederum ein analytisches Problem dar, welches in der qualifizierungs- und bildungspolitischen Diskussion fast völlig vernachlässigt wird. Die Lösung aktueller personal- oder qualifizierungspolitischer Probleme erfordert einerseits die Entkoppelung der Bildungspolitik von den aktuellen Problemen der Personalrekrutierung und andererseits den Aufbau von institutionellen Vorkehrungen, die geeignet sind, den aktuellen Erfordernissen - sei es von Seiten der Arbeitskräftenachfrage oder von Seiten des Arbeitskräfteangebotes - schlagkräftig zu begegnen.

(2) Berufsinformation/-orientierung/-beratung als Instrument der Steuerung der Bildungsnachfrage

Aus der Analyse der bildungspolitischen Grundkonstellation ergibt sich für Aktivitäten der Berufsinformation/-orientierung/-beratung auf den ersten Blick eine ziemlich klare Funktion. Diese läßt sich in einem Begriff zusammenfassen, der beinahe schon als geflügeltes Wort durch die bildungspolitische Landschaft geistert: "Berufschancenkatalog". Man will "den Leuten" endlich auf einer "wissenschaftlich" begründeten Basis sagen können, für welche aus der "ungeheuren Vielfalt der Wahlmöglichkeiten" sie sich entscheiden sollen, damit sie dem Ideal einer "realistischen", "bedarfsgerechten" und "zukunftsorientierten" Ausbildungswahl nachkommen können.

Damit ist in einfachen Worten ausgedrückt, was sowohl die Grundkonzeption des Koordinationssystems als auch die bildungspolitische Logik in der Tat erfordern. Es kann auch unzweifelhaft ein realer Druck in dieser Richtung festgestellt werden, was nicht verwunderlich ist, da es sich um einen realen Bedarf handelt. Man fordert immer noch etwas von der Wissenschaft, was eine Gruppe von Forschern in den sechziger Jahren versprochen hat und will nicht zur Kenntnis nehmen, daß dieses Versprechen nicht eingelöst werden konnte. Unglücklicherweise wird auf dieses Defizit teilweise immer noch damit geantwortet, daß zu wenig Forschung betrieben werde. Der Informationsbedarf könne im Sinne der bestehenden Gestaltung des Erstausbildungssystems gedeckt werden, wenn nur die entsprechenden forschungspolitischen Entscheidungen getroffen würden. Diese Antwort ist in höchstem Maße zweifelhaft, da sie etwas verspricht, was nicht geleistet werden kann. Sie geht daran vorbei, daß sich im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte in der wissenschaftlichen Bildungs-, Berufs- und Arbeitsmarktforschung unmißverständlich die Auffassung durchgesetzt hat, daß eine Grundkonzeption der beruflichen Erstausbildung, die auf dem traditionellen Konzept der "manpower"-Planung beruht, mit den modernen Erfordernissen nicht vereinbar ist.

Auf den zweiten Blick zeigt sich also, daß die Funktion der Berufsinformation/-orientierung/-beratung keineswegs klar, sondern vielmehr in höchstem Maße widersprüchlich ist: Was das System

verlangt, kann sie nicht leisten und was sie leisten kann, ist im System nicht vorgesehen und auch nicht gefragt. Man braucht sich daher nicht wundern, daß der Aufbau eines derartigen Systems zwar seit langem gefordert wird, aber alles andere als zügig voranschreitet.

- Konsequenzen zum Aspekt der Berufsinformation/-orientierung/-beratung

Die Untersuchung hat einen relativ weiten Bogen gespannt und versucht zu zeigen, in welcher Weise das Problem der Berufsinformation/-orientierung/-beratung in die Funktionsweise des Koordinationssystems zwischen Bildungsnachfrage einerseits und Qualifikations-/Arbeitskräftenachfrage andererseits eingebaut ist. Dabei sollte klargeworden sein, daß die Problematik der Information/Orientierung/Beratung einen integralen Bestandteil dieses komplexen Systems bildet. Die Gestaltung des Koordinationssystems konstituiert bestimmte Anforderungen an das Informations-/Orientierungs-/Beratungssystem und legt auch die Möglichkeiten des letzteren fest. Die Feststellung des grundsätzlichen Dilemmas, daß nämlich ein starker Druck nach Information über die externen Berufschancen bei gleichzeitigem Mangel an Information besteht, ist keineswegs neu, sondern wird seit mehr als zwei Jahrzehnten in periodischen Abständen in der Debatte aufgeworfen. Mindestens seit ebenso langer Zeit wird auch konstatiert, daß ein Mangel an entsprechenden Aktivitäten besteht, ohne daß es gelungen ist, durchgreifende Fortschritte zu erzielen. Der Grundgedanke der vorliegenden Untersuchung und damit auch die allgemeine Konsequenz liegt darin, daß bei der Gestaltung des Koordinationssystems angesetzt werden muß, wenn Lösungen erreicht werden sollen, welche die Probleme und Interessen aller involvierten Klassen von Akteuren berücksichtigen sollen. Das erscheint vielleicht einen weitgehenden Ansatz darzustellen - man sollte jedoch zur Kenntnis nehmen, daß weniger weitgehende Ansätze bisher nicht in der Lage waren, eine befriedigende Lösung der Probleme hervorzubringen.

Die folgenden Ansatzpunkte für Konsequenzen ergeben sich im einzelnen:

(1) Überprüfung und Revision des beruflichen Verwertungskonzeptes

Dem institutionalisierten Berufssystem liegt ein Berufskonzept zugrunde, welches sich mit den realen Gegebenheiten in der Berufswelt nicht mehr deckt, das aber in vielerlei Weise die Quelle von Funktionsproblemen des Erstausbildungssystems bildet. Das Problem ist nicht neu und entsprechende Vorschläge stehen seit langem im Raum, was jedoch nicht darauf schließen läßt, daß es dadurch an Bedeutung verliert. Vielleicht mag die zentrale Bedeutung dieses Aspektes etwas abstrakt erscheinen, sie wird jedoch klar, wenn man bedenkt, daß jede Art von berufsvorbereitender und -orientierender Aktivität - in welchem institutionellen Kontext und in welcher Form auch immer - von irgend einem Berufskonzept ausgehen muß. In diesem Zusammenhang erscheint insbesondere eine Herauslösung des Berufskonzeptes aus der engen ordnungspolitischen und interessenpolitischen Verkettung vordringlich zu sein.

(2) Lockerung der engen institutionellen Verkoppelung von Ausbildung und Beruf

Wenn der gegebene Informationsbedarf nicht gedeckt werden kann, da die erforderliche Informationsbasis auch bei noch so viel Forschung nicht verfügbar ist, weil sie nicht existiert, so bleibt als Ausweg eine strukturelle Reform des Systems, die auf eine Lockerung des Informationsbedarfes hinausläuft. Eine solche Reform kann nicht nur in der Umschichtung zwischen (einzelnen) Qualifikationsprofilen oder Berufen bestehen, sondern muß auf eine Lockerung der Berufsbindung des (Aus-)Bildungssystems ("Entkoppelung") abzielen. Wie die Analyse des Berufssystems in seiner empirischen Ausformung gezeigt hat, besteht diese Berufsbindung über weite Strecken nur nominell - eine Entkoppelung auf der institutionellen Ebene würde daher nicht eine reale Entkoppelung in der Berufswelt "herbeiführen", sondern lediglich einen Prozeß auf der institutionellen Ebene nachvollziehen, der in der realen Berufswelt bereits ziemlich weitgehend vollzogen ist. Eine derartige Reform impliziert weder ein völliges Umstoßen der bestehenden Strukturen noch eine Entprofessionalisierung des Berufssystems selbst. Sie impliziert aber eine radikale Überprüfung der Aufgaben, die das Erstausbildungssystem in berufs(vor-)bildender Hinsicht realistischerweise übernehmen kann und die Konzipierung einer sinnvollen und institutionalisierten Beziehung zwischen Erst(aus-)bildung und Weiterbildung.

(3) Aufbau eines integrierten Informations-/Orientierungs-/Beratungssystems unter veränderter Zielrichtung

Auf der Ebene des Informationssystems ist zu unterscheiden zwischen Informationsprozessen, die den kurzfristigen Vorgängen der unmittelbaren Arbeitsplatzsuche/Personalrekrutierung zugrundeliegen und den langfristigen Vorgängen der Bildungs- und Berufsorientierung, die im Zusammenhang mit der Karriereplanung stattfinden. In beiden Typen von Informationsprozessen spielt - soweit die Bildungs- und Berufsinformation von Jugendlichen angesprochen ist - der Aspekt der Information über die äußeren Aussichten/Gelegenheiten etc. in der Berufs- und Arbeitswelt ("EXTERNE INFORMATION") und der Aspekt der Interessen/Fähigkeiten/Neigungen etc. der informationssuchenden Jugendlichen selbst ("INTERNE INFORMATION") eine Rolle. Diese beiden Aspekte müssen in Wechselwirkung zueinander gesehen werden, da eine optimale Entscheidung

nur unter adäquater Berücksichtigung beider Aspekte getroffen werden kann.
Trivialerweise muß die jeweilige Informationsbasis der Fristigkeit der involvierten Informationsprozesse angepaßt sein. Informationen über die aktuelle Lage am Arbeitsmarkt helfen wenig bei langfristig angelegten Bildungsentscheidungen - umgekehrt werden die langfristigen Tendenzen in einer Situation der unmittelbaren Arbeitssuche nicht den ausschlaggebenden Faktor darstellen können. Dies ist keineswegs so klar, wie es zu sein scheint. Vielmehr ist es sehr üblich, aus aktuellen kurzfristigen Tendenzen zumindest indirekt Hinweise für das Entscheidungsverhalten abzuleiten.

Die Analyse der im Rahmen des Erstausbildungssystems institutionalisierten Informationsprozesse führt zu dem Ergebnis, daß Defizite viel stärker den internen Aspekt betreffen als den externen Aspekt. Dieser Schluß ergibt sich sowohl aus der analytischen Betrachtung der Struktur des Systems als auch aus einer Reihe von Indizien darüber, daß ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen die Entscheidungen trifft, ohne die eigenen Potentiale wirklich ausgelotet zu haben.

Was die längerfristige externe Information betrifft, so muß man im großen und ganzen zu dem Schluß kommen, daß auf aggregierter Ebene die institutionalisierten Informationssysteme keinen nennenswerten Vorsprung vor dem Informationsstand besitzen, der im Alltagswissen ohnehin vorhanden ist. Auch aufwendige Forschungsanstrengungen - mit welcher Methode auch immer - kommen, weder was den Informationsgehalt noch was die Sicherheit der Information betrifft, wesentlich über das hinaus, was in den Medien und in der öffentlichen Alltagserfahrung ohnehin transportiert wird. Soweit hier Defizite empfunden werden, muß man zu dem Schluß kommen, daß diese auf der Ebene des Informationssystems nicht behebbar sind.

Anders ist die Problematik gelagert, soweit der Aspekt der kurzfristigen Information betroffen ist, wo es um individuelle Such-, Rekrutierungs-, Vermittlungs- und nicht zuletzt auch Förderfälle geht. Hier geht es um die Entwicklung von Informations-, Orientierungs- und Beratungssystemen, die im individuellen Fall in der Lage sind, einen optimalen Ausgleich von internen und externen Faktoren zu finden. Dafür erscheint eine Adaption der seit Anfang der siebziger Jahre in den USA entwickelten Konzepte der "career education" einen gangbaren Weg darzustellen. Diese beruhen darauf, daß der Prozeß der Berufsfindung als sequentieller Suchprozeß aufgefaßt wird, in dessen Verlauf die Jugendlichen die Möglichkeit haben,
a) berufliche Erfahrungen zu machen,
b) sich mit diesen Erfahrungen in organisierter Form auseinanderzusetzen und diese zu reflektieren und
c) ein flexibles Angebot an Unterweisung zu konsumieren, welches sowohl berufsbildende als auch allgemeinbildende Elemente enthält.

Diese Konzepte erfordern in erster Linie eine Integration der Informations- und Beratungssysteme, die im Rahmen der verschiedenen Ressorts etabliert sind, sie erfordern zweitens eine Auflockerung des definitiven Zwanges zu einer beruflichen Entscheidung am Beginn der Sekundarstufe II und sie erfordern drittens eine Auflockerung der starren Regulierung und Organisierung der Unterweisung vor allem im schulischen Sektor des Erstausbildungssystems.

2. Der Aufbau des beruflichen Erstausbildungssystems und Probleme der Steuerung und Koordination

Während sich der erste Abschnitt auf die zusammenfassende Darstellung jener Probleme konzentrierte, die mit dem Aufbau eines ausdifferenzierten Informations-/Orientierungs-/Beratungssystems zusammenhängen, werden nun die wichtigsten Probleme dargestellt und diskutiert, die sich aus der strukturellen Gestaltung des Erstausbildungssystems für die Koordination von Bildungsnachfrage und Qualifikations-/Arbeitskräftebedarf ergeben. Diese Thematik wurde bereits angeschnitten, indem generell festgestellt wurde, daß die Gestaltung des Systems eine berechenbare Steuerung der Bildungsnachfrage nicht zuläßt und daß eine Verbesserung der Koordination daher bei der Gestaltung des Bildungsangebotes ansetzen muß. Im folgenden wird diese Thematik ausgeführt, indem die wesentlichen strukturellen Hindernisse dargestellt werden, welche die Koordination blockieren und indem versucht wird, Lösungswege anzugeben, von denen zumindest eine Lockerung - wenn nicht Beseitigung - dieser Blockierungen erwartet werden kann.
Wie schon im ersten Abschnitt muß sich diese zusammenfassende Darstellung auf eine grobe Skizzierung der wesentlichen Überlegungen und Befunde beschränken.

- Das Grundproblem: Veränderte Anforderungen sind mit dem Regelungssystem nicht verträglich

Das Bild der "vielfältigen" und historisch "gewachsenen" Strukturen, das für die Charakterisierung vor allem des beruflichen (Aus-)Bildungswesens gerne verwendet wird, legt ein Verständnis der Entwicklung nahe, demzufolge - in Analogie zu "natürlichen Wachstumsprozessen" - irgend eine Art von selbsttätigen Anpassungsprozessen für eine ständige und moderate Adaption der Strukturen sorgen würde.

Wenn man das populäre Bild von "gewachsenen Strukturen" verwenden will, so muß man jedoch sagen, daß dieses "Wachstum" auf der Ebene der institutionellen Regelungen bereits vor geraumer Zeit, wenn schon vielleicht nicht ganz zum Stillstand gekommen, so doch hinter den Anpassungserfordernissen weit zurückgeblieben ist - nämlich in der Zeit, als dieses Regelungssystem fixiert worden

ist, also im Laufe der sechziger Jahre (Schulgesetze, Allgemeines Hochschulstudiengesetz, Berufsausbildungsgesetz). Die gegenwärtigen und absehbaren zukünftigen bildungspolitischen Probleme können in nennenswertem Maße darauf zurückgeführt werden, daß die reale Entwicklung aus dem institutionellen Regelungsrahmen "herauswächst" oder schon "herausgewachsen" ist. Mit anderen Worten, bestimmte Veränderungen sind dabei, schwerwiegende Dysfunktionalitäten des institutionellen Regelungsrahmens hervorzurufen. Vor allem zwei dieser Veränderungen sind hervorzuheben:
(a) Das System ist auf eine Verallgemeinerung der Berufs(aus-)bildung nicht zugeschnitten;
(b) das System ist nicht in der Lage, veränderte Relationen zwischen "allgemeinbildenden" und "berufsbildenden" Elementen zu integrieren.

Wenn man sich die Entwicklung in ihren groben Zügen etwa seit den fünfziger Jahren vergegenwärtigt, so hat sich in dieser Periode der Schwerpunkt des Bildungsniveaus der Bevölkerung von der Verfügung über Elementarbildung zur Verfügung über irgend eine Art von spezialisierter beruflicher Grundbildung verschoben. Dieser Prozeß ist parallel zum Wachstum der weiterführenden Bildung und gewissermaßen auch durch dieses Wachstum vor sich gegangen. Es ist auch eines der erklärten allgemeinen Ziele der Bildungspolitik, daß allen Jugendlichen die Möglichkeit einer beruflichen Ausbildung offenstehen sollte.

Dabei wird jedoch die Tatsache übersehen, daß mit der zunehmenden Verbreitung von beruflich spezialisierter Ausbildung über einen gesamten Jahrgang zwangsläufig das Koordinationsproblem eine wachsende Bedeutung erhalten muß. Solange die Mehrheit oder zumindest ein wesentlicher Teil des Arbeitskräfteangebots über keine spezialisierte Ausbildung verfügt, fungiert dieser Teil sozusagen als "natürliches" Anpassungspotential neben den vorhandenen spezialisierten Ausbildungen. In dem Maße, in dem aber der gesamte Nachwuchs über eine berufliche Spezialisierung verfügt, geht eine Änderung in den "Flexibilitätspotentialen" vor sich: Anpassungsvorgänge können zunehmend nicht mehr in Form der Ausdifferenzierung aus einem vorher unspezialisierten Qualifikationsangebot (Anlernung, Fortbildung von "Ungelernten") vor sich gehen, sondern nehmen zwangsläufig häufiger die Form des Wechsels von einem spezialisierten Angebot zu einem anderen spezialisierten Angebot (Mobilität) an. Insgesamt folgt aus dieser Entwicklung, daß die Gestaltung der Struktur der Angebotsprofile mit diesem wachsenden Koordinationsbedarf an Bedeutung gewinnen wird.

Im Prozeß des Wachstums des berufsbildenden Teils des Bildungswesens ist es längerfristig außerdem zu einer grundlegenden Veränderung der Beziehung zwischen Elementarbildung und Lehrausbildung gekommen. Traditionell war die Elementarbildung (also die allgemeinbildende Pflichtschule) die "Normalform" dessen, was gesellschaftlich als erforderliche Allgemeinbildung angesehen worden ist. Die Lehrausbildung war konzipiert als System, welches auf der

Normalform der Allgemeinbildung aufbauend eine zusätzliche berufliche Spezifikation anstrebte. Die höhere Bildung war klar auf der Konzeption aufgebaut, eine kleine Elite auf führende Aufgaben vorzubereiten.

Nun hat sich jedoch der Stellenwert des Bildungskanons der allgemeinbildenden Pflichtschule innerhalb des Gesamtsystems im Laufe der letzten Jahrzehnte grundlegend verändert. Aus der "Normalform" der Elementarbildung ist im Laufe der Entwicklung ein "unverzichtbarer Minimalstand" geworden und der gesellschaftliche Stellenwert, der dem Bildungskanon der höheren Schulen zukommt, verändert sich parallel dazu: Aus einem Standard, der ursprünglich als Bezugspunkt für eine kleine Minderheit gedacht war, entwickelt sich zunehmend der Bezugspunkt für den gesellschaftlichen "Normalstandard", der an Allgemeinbildung für eine erfolgreiche Bewährung in der Gesellschaft erforderlich ist.

Mit dieser Veränderung des Bezugspunktes wandelt sich nun aber auch der Stellenwert der Ausbildungsgänge, die zwischen dem Standard des allgemeinbildenden Pflichtschulabschlusses und dem Standard des Abschlusses der allgemeinbildenden Reifeprüfung liegen: Die berufsbildenden Abschlüsse, die ursprünglich eindeutig etwas zum Normalniveau der Elementarausbildung Zusätzliches waren, werden mit dem steigenden "Normalstandard" für Elementarausbildung zu etwas mehr oder weniger Defizitären. Daraus folgt, daß eine Sichtweise, die den veränderten Stellenwert der Lehrausbildung nur in Begriffen des veränderten Rekrutierungspotentials zu erfassen versucht (was durch die bekannten Formulierungen, wie "Ausblutung" oder "mangelnde Input-Qualität" ausgedrückt wird), den Charakter und das Ausmaß der Veränderung bei weitem nicht adäquat zu erfassen vermag.

Die Ergebnisse aus der Analyse der Steuerungs- und Koordinationsprobleme lassen sich unter drei allgemeinen Thesen zusammenfassen:
(1) Durch die Art und Weise der hochgradig arbeitsteiligen Institutionalisierung des Erstausbildungssystems, die einerseits nach den Teilsystemen (Schulen, Betriebe, Universitäten, Arbeitsmarkt) und nach funktionalen Aspekten (Organisation, Verfahren, Ziele und Inhalte) zersplittert, andererseits aber auf jeder dieser Dimensionen stark zentralisiert ist, entsteht eine Strukturierung des bildungspolitischen Raumes, welche der Problemlage nicht mehr angemessen ist.
(2) Die Struktur des Bildungsangebotes führt zu einer tendenziellen Polarisierung erstens zwischen "allgemeinbildenden" und "berufsbildenden" Elementen und zweitens zwischen sogenannten "theoretischen" (kognitiv-intellektuell-abstrakten) und den sogenannten "praktischen" (handwerklich-angewandt-konkreten) Elementen der Ausbildung.
(3) Die gesamte Funktionsweise des Systems ist von einer unausgewogenen Beziehung zwischen der vertikal-hierarchischen Gliederungsdimension und der horizontal-fachlichen Gliederungsdimension geprägt, wobei (a) diese beiden Dimensionen künstlich getrennt sind und (b) eine starke Überbetonung der vertikal-hierarchischen Dimension besteht.

Bevor diese Thesen etwas ausgeführt werden, soll noch angemerkt werden, daß die Gestaltung des österreichischen Systems der beruflichen Erstausbildung im Vergleich zu anderen europäischen Ländern eine Reihe von Besonderheiten aufweist, die zusammengenommen fast den "Idealtyp" eines strukturkonservativen Systems ausmachen:
- Hohe Zentralisierung;
- Konzentration der Wahlmöglichkeiten auf der neunten bzw. zehnten Stufe bei gleichzeitg hoher beruflicher Spezialisierung;
- hohes Gewicht der Lehrlingsausbildung;
- Konzentration auch der schulischen berufsbildenden Ausbildungsgänge im sekundären Zyklus;
- geschlossener, "akademischer" Zweig, der bereits auf der fünften Stufe beginnt;
- rudimentär entwickelter und extrem verschulter nicht-universitärer postsekundärer Sektor;
- verhältnismäßig undifferenzierte Universitäten.

Einzelne dieser Elemente sind zwar in anderen entwickelten Industrieländern ebenfalls vorhanden, diese Kombination, die auf allen Elementen eine traditionale Ausprägung hat, ist jedoch einzigartig. Auch die oft zum Vergleich herangezogenen Länder Schweiz und BRD haben in wesentlichen Punkten Entwicklungen mitvollzogen, bei welchen man in Österreich teilweise stolz ist, das nicht getan zu haben. Insgesamt kann man im internationalen Vergleich sagen, daß sich einerseits die Unterschiede zu den west- und nordeuropäischen Ländern - aber in wichtigen Aspekten auch zur BRD und der Schweiz - zunehmend verstärken, wohingegen südeuropäische Länder wie z.B. Griechenland und Portugal dabei sind, sich in wichtigen Aspekten an die österreichische Struktur anzunähern.

- <u>These 1: Fragmentierte, aber hochzentralisierte Regelungsstruktur</u>

Der wesentliche Inhalt dieser These besteht darin, daß die Grundkonstruktion der Regelungsstruktur die notwendigen Anpassungspro-

zesse im Erstausbildungssystem verhindert. Vereinfacht kann man diese Grundkonstruktion als komplexes und arbeitsteiliges System beschreiben, welches aus neun gegeneinander abgegrenzten Teilsystemen besteht. Die Abgrenzung dieser Teilsysteme erfolgt einerseits auf der ressortgebundenen Dimension in die drei Teilbereiche Schule - Lehrbetrieb - Universität und andererseits auf der funktionalen Dimension in die drei Bereiche "äußere" Organisation (v.a. Struktur der Angebotsprofile), "innere" Organisation (Verfahrensregelungen, v.a. Leistungsbeurteilung) sowie "inhaltliche" Festlegungen für den Unterricht (v.a. Lehr- und Ausbildungspläne). Jedes dieser Regelungssysteme ist zentralisiert, hat eine relativ hohe Regelungsdichte und bildet den Bezugspunkt von arbeitsteilig voneinander abgegrenzten politisch-administrativen Experten- und Verhandlungssystemen, welche entsprechende Anpassungsprozesse bewerkstelligen sollen. Zwischen den drei funktionalen Dimensionen besteht eine Beziehung dergestalt, daß die Einheiten der äußeren Organisation (Schularten, Studienrichtungen, Lehrberufe) sehr stark fixiert sind und dadurch eine gewisse Priorität vor den anderen Dimensionen haben einerseits, und daß die inhaltlichen Festlegungen (Lehr- und Ausbildungspläne) in ihrer Reichweite durch die beiden anderen Dimensionen sehr weitgehend eingeschränkt sind.

Diese Grundkonstruktion hat zur Folge, daß die institutionellen Einheiten, die das Bildungsangebot repräsentieren (Schulen, Lehrbetriebe, Universitäten), in ein Netz von Regelungen eingebunden sind, welches ihnen nur einen sehr begrenzten Handlungsspielraum beimißt und auf dieser Ebene auch so gut wie keine Möglichkeiten bzw. Anreize für gestaltende Aktivitäten gibt, die sich auf strukturelle Anpassungen beziehen können. Dadurch entsteht eine Struktur, die in formaler Hinsicht zwar sehr genaue normative Regelungen besitzt, deren "Realisierung" jedoch durch die vorgesehenen "Aufsichtsorgane" nicht in einer Weise überprüfbar ist, daß dies die verschiedenen betroffenen Akteure überzeugen könnte. In der einschlägigen Diskussion um die Probleme der Konstruktion eines geeigneten Regelungsrahmens hat sich seit langem die Auffassung durchgesetzt, daß eine integrierte Behandlung der drei funktionalen Aspekte unabdingbar ist und es setzt sich zunehmend die Auffassung durch, daß eine derartige Integration nur auf der dezentralen Ebene der institutionellen Einheiten praktikabel

erscheint. Schritte in einer solchen Richtung würden offensichtlich eine Revolutionierung der bestehenden Struktur bedeuten.

Man kann jedoch in der Analyse der vorhandenen Regelungsstruktur Indizien finden, die darauf hinweisen, daß diese in der Tat <u>strukturell</u> nicht in der Lage ist, die nötigen Anpassungsprozesse zu leisten:

- Die Entwicklungstendenzen sowohl der Bildungsnachfrage als auch der Qualifikationsanforderungen spielen sich sehr stark an den Grenzen zwischen den Systemen ab, wo jedoch die Regelungsstruktur keine geeigneten Anpassungsmechanismen besitzt.
Die "Upgrading"-Tendenz führt eher dazu, daß die Teilsysteme gegeneinander arbeiten, als zu einer produktiven Absorption (die Folgen reichen von verschiedensten Denunziationen der Bildungsnachfrage bis zu "Abwertungskämpfen" zwischen den Ausbildungsgängen) - ebenso finden die qualitativen Umschichtungstendenzen der Beschäftigung keinen oder nur allzu zögernden Niederschlag in der Herausbildung entsprechender Bildungsangebote.

- Die Komplexität der Regelungsstruktur läßt auch eine quantitative Steuerung der Bildungsnachfrage nicht zu. Ein spezielles Problem bildet in diesem Zusammenhang das Faktum, daß aus der Fragmentierung des Regelungssystems eine Fragmentierung der Information über Schülerströme entsteht, die zwischen den Teilsystemen vor sich gehen (Übertritte, Übergänge, Drop outs). Dadurch bleiben viele essentielle Aspekte der Funktionsweise des Systems im dunkeln, was sich auf die Planungs- und Gestaltungskapazität der Bildungspolitik auswirkt.

- Wenn man die inhaltliche Gestaltung der (Aus-)Bildungsangebote evaluieren will, so steht man vor einer unlösbaren Aufgabe. Grob geschätzt existiert eine Zahl von etwa 800 Lehr-, Studien- und Ausbildungsplänen, deren kleinste Einheiten in Summe etwa 300.000 Stoffangaben darstellen. Da diese 300.000 kleinsten Einheiten die eigentliche fachliche Spezifikation der Qualifikationsprofile ausmachen, besteht offensichtlich eine Situation, die unüberschaubar ist. Daraus folgt, daß der Prozeß der Festlegung der Qualifikationsprofile einer bildungspolitischen Behandlung auf allgemeiner Ebene nicht mehr zugänglich ist. Da die Qualifikationsprofile aber im bestehenden Regelungssystem auf der allgemeinen bildungspolitischen Ebene festgelegt werden müssen, entsteht eine starke Resistenz gegen Anpassungen.

- Ein Bereich, wo sich die Problematik des Regelungssystems in besonderer Weise stellt, ist die betriebliche Ausbildung. Hier besteht eine hohe Autonomie der Einheiten, die sich offensichtlich in einem Teilbereich äußerst positiv auswirkt, indem Ausbildungsleistungen angeboten werden, die sehr weit über dem geforderten Minimalniveau liegen (eine zusammenfassende Bewertung vorhandener Anhaltspunkte läßt etwa ein Viertel der Lehrlinge diesem Bereich zurechnen) - andererseits sprechen sehr viele Indizien dafür, daß die vorhandenen Regelungen aber auch in einem etwa ebenso großen Teilbereich nicht in der Lage sind, die Minimalstandards zu sichern.

- **These 2: Polarisierung von "Allgemeinbildung" und "Berufsbildung" bzw. von "Theorie" und "Praxis"**

In den letzten Jahren zeichnet sich in der deutschsprachigen und auch in der französischen Diskussion eine Revision der traditionellen Sichtweise des Verhältnisses von "Allgemeinbildung" und "Berufsbildung" ab: Aus einer Beziehung, die "substitutiv" definiert ist, wird - vereinfacht gesprochen - zunehmend eine der "Komplementarität". Dies hängt insbesondere mit dem Stellenwert der Allgemeinbildung im weiterführenden Schulwesen zusammen. Im angelsächsischen Raum - insbesondere in den USA - ist eine Unterscheidung zwischen dem "general curriculum" und dem "academic curriculum" verankert, für die es in der deutschsprachigen Tradition keine Entsprechung gibt. Auf der Sekundarstufe II ist "Allgemeinbildung" mehr oder weniger synonym mit "academic". Dies hat in Verbindung mit der "Lebensberufsbildung" zur Folge, daß "allgemeinbildende" Inhalte direkt mit "berufsbildenden" Inhalten konkurrieren und daß es gegenüber dem traditionellen "Kanon" sehr schwer fällt, neue "profane" gesellschaftliche Anforderungen an die Allgemeinbildung wahrzunehmen und zu integrieren.

Auf der bildungspolitischen Ebene ist eine sehr widersprüchliche Haltung zu dieser Problematik zu erkennen. Einerseits besteht eine starke Tendenz, allgemeinbildende Inhalte als "Luxusgüter" anzusehen und möglichst zu begrenzen und in den berufsbildenden Ausbildungsgängen wird direkt um den Platz (bzw. die Zeit) gekämpft - besonders deutlich sichtbar ist dieser Konflikt in der Lehrlingsausbildung und in den technischen Lehranstalten - andererseits kann man aber zentrale bildungspolitische Diskussionspunkte in mehr oder weniger direkten Zusammenhang mit der Art und Weise der Institutionalisierung von Allgemeinbildung bringen:

- In der Lehrlingsausbildung ist keine Allgemeinbildung vorgesehen, die über das Niveau an Elementarbildung hinausgeht, das in der Pflichtschule erworben bzw. vermittelt werden konnte. Gleichzeitig wird die Rekrutierungsbasis für die Lehrlingsausbildung von jenen Jugendlichen gebildet, die im Hinblick auf die Vermittlung dieses Elementarniveaus am wenigsten erfolgreich waren. Die Mechanismen der Identifizierung dieser Jugendlichen wurden durch die neue Form der Leistungsdifferenzierung verstärkt. Wenn man davon ausgeht, daß eine bestimmte Art von "common sense"-Erwartung an dieses Elementarniveau - drastisch ausgedrückt - bei einem gehobenen Maß an Alpbabetisierung und der Beherrschung der Grundrechnungsarten liegt, so wird man das neuerdings verbreitete Wort von der "Diskriminierung der Lehrlingsausbildung" in einem etwas anderen Licht sehen müssen: Man muß fragen, ob es vertretbar erscheint, daß einem Anteil an den Jugendlichen, der auch in absehbarer Zeit noch etwa ein Drittel ausmachen wird und der insbesondere auch jene Jugendlichen umfaßt, die im Laufe ihrer Entwicklung bereits den verschiedensten Benachteiligungen ausgesetzt waren, planmäßig zugemutet wird, auf so gut wie jede weitere Unterweisung mit allgemeinbildendem Anspruch zu verzichten. Die gegenwärtige Konstruktion der neunten/zehnten Stufe, die - auch wenn vielleicht in mißglückter Form - das Ziel verfolgt hat, eine Kompensation für die zukünftigen Lehrlinge zu bieten, als "Diskriminierung der Lehrausbildung" zu bezeichnen, kann angesichts dieser Umstände wohl bestenfalls nur als Euphemismus bezeichnet werden, v.a. wenn eine "Gleichstellung" darauf hinausläuft, daß die Elementarbildung für die übrigen Jugendlichen ausgeweitet werden sollte.

- In der höheren Allgemeinbildung existiert eine "akademische" Ausrichtung, die gewissermaßen in "reduzierter Form" auch in die berufsbildenden Schulen eingebaut ist. Gegenüber dieser wird - plausibel argumentierbar - häufig der Vorwurf der "Praxisferne" erhoben. Dennoch sprechen viele Befunde dafür, daß es gerade diese allgemeinbildenden Elemente sind, welche die eigentliche Abstufung der Berufschancen zwischen den Ausbildungsgängen konstituieren. Wenn diese Interpretation richtig ist, so hätte dies sicherlich fundamentale Auswirkungen auf die gesamte Ausrichtung der curricularen Konstruktion der Ausbildungsgänge: Die polarisierte Stellung von "Allgemeinbildung" vs. "Berufsbildung" wäre aufzulösen in die Frage nach einer Revision des Konzeptes der Allgemeinbildung.

- In jüngster Zeit hat eine Diskussion begonnen, die unter dem Schlagwort der "Schlüsselqualifikationen" einige jener Dimensionen anspricht, die durch die institutionalisierte Konzeption von "Allgemeinbildung" nicht abgedeckt werden. Wenn dieser Begriff ernstgenommen wird, so könnte davon ausgehend ein Ansatzpunkt für eine gründliche Überprüfung und Revision der vorhandenen didaktischen Profile gefunden werden. Eine zentrale Frage bildet in diesem Zusammenhang eine vergleichende Betrachtung der Sozialisationskonzepte, die mit den verschiedenen Ausbildungsgängen verbunden sind.

- **These 3: Unausgewogene Behandlung der vertikal-horizontalen Gliederung**

Während die beiden ersten Thesen sich auf sehr grundlegende Aspekte des Systems beziehen, die aufgrund der Komplexität der Probleme schwer auf der Ebene von Fakten behandelt werden können und weitgehende Interpretationen erfordern, bewegt sich diese dritte These eher auf einer pragmatischen Ebene und ihr Grundinhalt ist auch als "Faktum" beweisbar:
Während das (Aus-)Bildungssystem auf der vertikalen Dimension einen klaren Aufbau besitzt, ist das auf der horizontal-fachlichen

Dimension nicht der Fall. Eine der wesentlichen Aufgabenstellungen des vorliegenden Projektes bestand darin, eine sinnvolle, aussagekräftige und übersichtliche Struktur der horizontalen Dimension zu definieren. Bei der Arbeit an diesem Problem hat sich herausgestellt, daß das Fehlen einer derartigen Struktur eine grundlegende "Lücke" in der Bildungspolitik zum Ausdruck bringt. Obwohl die einzelnen fachlich spezialisierten Ausbildungsgänge innerhalb der vertikalen Ebenen jeweils einen bestimmten gemeinsamen Bezug auch auf der horizontalen Dimension haben, wird dieser praktisch nicht wahrgenommen, da sich die fachspezifische Betrachtung immer innerhalb der vertikal spezifizierten Teilsysteme bewegt. Damit tritt aber der fachliche Aspekt, auf den die Konzeption des Systems so großen Wert legt, hinter den hierarchischen Aspekt des Status zurück, der abstrakt-generalisierend der Betrachtung zugrundegelegt wird und eine verzerrte Perspektive erzeugt. Es entsteht "das Akademikerproblem" oder "das Facharbeiterproblem", obwohl sich in der Tat die Probleme jeweils nach Fachrichtungen unterschiedlich stellen und unter dem Gesichtspunkt der Deckung des Qualifikationsbedarfs eigentlich die Komposition der Qualifikationsstruktur innerhalb der fachlichen Bereiche im Mittelpunkt stehen müßte.

Es wäre also eine "Drehung" der konzeptionellen Achse angebracht, wodurch sowohl unter dem Gesichtspunkt der Problemwahrnehmung als vor allem auch unter dem Gesichtspunkt der Steuerung eine bedeutend fruchtbarere Perspektive entstehen und sogar teilweise ein direkter Zugang zu "strategischen" Lösungsansätzen eröffnet würde. Voraussetzung ist jedoch die Definition einer ähnlich klaren Struktur von horizontalen Bereichen, die jeweils eine ausreichende Homogenität besitzen. Eine solche Grundstruktur wurde ansatzweise konzipiert und anhand von verschiedenen empirischen Anhaltspunkten in ihrer bildungspolitischen Bedeutung beschrieben.
Diese Struktur könnte die Basis abgeben für eine Evaluation der Angebotsstruktur im Hinblick auf Probleme des horizontalen Spezialisierungsgrades und vor allem im Hinblick auf eine vertikale Integration und Durchlässigkeit.

- **Konsequenzen zum Aspekt der Steuerung und Koordination**

Die Probleme, welche die Bildungspolitik im Hinblick auf die Steuerungsproblematik aktuell unmittelbar bewegen sind:
(a) die Umschichtung der Bildungsnachfrage in der Sekundarstufe in Richtung der höheren Schulen und die damit zusammenhängende Tendenz zur Abwanderung von der Lehrlingsausbildung und den mittleren Schulen sowie
(b) die Verteilung der Studierenden an den Universitäten auf die einzelnen Studienrichtungen sowie die Frage nach Alternativen zum Studium. Dieser Problembereich wird mit der weiterhin steigenden Zahl an Studienberechtigten an Bedeutung gewinnen.

Diskutiert wird, inwiefern die zu beobachtenden Entwicklungstendenzen wünschenswert sind bzw. inwiefern sie nicht wünschenswert sind. Es hat sich bisher keine einhellige Bewertung durchgesetzt und auch im Rahmen dieser Untersuchung kann keine abschließende Bewertung geleistet werden. Die Analyse des Gesamtsystems und seiner Entwicklung legen zusammengenommen eine Einschätzung und Prognose nahe, derzufolge sich die Abwanderung von der Lehrlingsausbildung voraussichtlich fortsetzen und die Lehrlingsausbildung sich zunehmend auf die traditionellen und wenig qualifizierten Bereiche konzentrieren wird. Gegenmaßnahmen, welche diese Entwicklung wirksam beeinflussen könnten, ohne gravierend in die Interessen der Bildungsnachfrage einzugreifen, sind nicht in Sicht und erscheinen aus einer längerfristigen qualifizierungspolitischen Perspektive insgesamt gesehen auch nicht als vertretbar. Diese Form der Ausbildung hat von ihrer Konstruktion her einerseits sehr günstige Möglichkeiten für eine zukunftsweisende und anpassungsfähige Ausbildung - andererseits darf man aber darüber nicht vergessen, daß es auch sehr starke gegenläufige Faktoren gibt, die für eine ausreichende Ausbildungsqualität eine hemmende Wirkung haben. Eine zusammenfassende Beurteilung der vorhandenen Indizien legt die Einschätzung nahe, daß - wenn man den Gesamtbereich und nicht die besonders vorbildlichen Bereiche im "modernen" Sektor betrachtet - die negativen Faktoren über die positiven Möglichkeiten überwiegen.

Insgesamt und zusammengenommen legen die empirischen Anhaltspunkte eine Einschätzung nahe, daß auf der einen Seite etwa ein Viertel der Lehrlinge eine Ausbildung von hoher Qualität erhält ("oberes

Viertel"), daß auf der anderen Seite etwa ein Viertel der Lehrlinge deutlich überwiegend bis vollständig als billige Arbeitskraft genutzt wird ("unteres Viertel"), wodurch längerfristig und insgesamt negative Folgen entstehen und daß schließlich eine breite Mitte existiert, in der eine Ambivalenz der Effekte angenommen werden muß ("mittlere Hälfte"). Im Hinblick auf die Frage nach dem direkten fachlichen Ausbildungsertrag bzw. Qualifikationsbedarf dürfte im wesentlichen nur das obere Viertel relevant sein. In der mittleren Hälfte überwiegen jene Aspekte, die nicht direkte fachliche Qualifikationen betreffen, in diesem Bereich werden eher Bildungsaufgaben allgemeiner sozialisatorischer Natur wahrgenommen. Im untersten Viertel muß man jedoch davon ausgehen, daß aus einer längerfristigen Perspektive nicht Qualifikationen "produziert" werden, sondern eher Qualifikationsdefizite. Dieser Bereich betrifft etwa zehn Prozent der Jugendlichen eines Jahrgangs und ein Standpunkt, der diesen Bereich mehr oder weniger als notwendigen oder tolerierbaren Reibungsverlust eines "an sich" gut funktionierenden Systems interpretiert, ist nicht nur aus moralischen Gründen als inakzeptabel anzusehen, sondern wird zunehmend auch als funktionales gesellschaftliches Problem gesehen werden müssen.

Ziemlich einwandfrei ist weiters zu zeigen, daß die Lehrlingsausbildung - wiederum insgesamt gesehen - nicht in der Lage ist, sich an dem dynamischen Bereich von Wirtschaft und Gesellschaft zu orientieren. Der Schwerpunkt der Lehrausbildung liegt jedenfalls in Wirtschafts- und Berufsbereichen, die nicht das Zentrum der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dynamik repräsentieren. Die Aussage, "der technische Fortschritt findet in den Betrieben statt", ist dahingehend einzuschränken, daß der technische Fortschritt erstens nicht nur in den Betrieben stattfindet und zweitens auf einen Teil der Betriebe konzentriert ist. Es muß hinzugefügt werden, daß die Lehrausbildung sich deutlich auf jenen Teil der Betriebe konzentriert, wo der technische Fortschritt nicht stattfindet (zur Illustration vgl. das folgende Schema).

Die verschiedensten Faktoren wirken darauf hin, daß sich die berufliche Erstausbildung zunehmend auf den postsekundären Bereich konzentrieren wird und viele Argumente sprechen dafür, daß dies längerfristig nicht nur eine unvermeidliche, sondern auch eine wünschenswerte Tendenz darstellt. Die Bildungspolitik wird mit diesem Phänomen nur fertig werden, wenn sie die Illusion aufgibt, daß sie in der Lage wäre, die Expansion des tertiären Sektors wirksam eindämmen oder gar zurückschrauben zu können. Auf dieser Basis kann erst darangegangen werden, über eine Gestaltung dieses Bereichs nachzudenken, die den Anforderungen, welche die Expansion mit sich gebracht hat und noch mit sich bringen wird, genügen kann.

Es muß jedoch wiederholt werden, daß angesichts der Offenheit der Entwicklung zwar eine Beurteilung der groben Tendenzen möglich

Darstellung: WIRTSCHAFTSKLASSEN nach ihrem technologischen Profil[1]

	(eher) Arbeitsintensiv	(eher) Sachkapitalintensiv
Humankapitalintensiv	FORSCHUNGSINTENSIV - Maschinenindustrie (Hochtechn.) - Elektroindustrie (Hochtechn., Skalenerträge)	- Chemie (Hochtechn., Rohstoff-/Energie-/Umweltint.) - Erdölverarb. etc. (Rohst./Umweltint.)
	NICHT FORSCHUNGSINTENSIV - Feinmechanik (Hochtechn.) + - Musikinstr./Sport-/Spielgeräte (Skalenerträge)	
nicht Humankapitalintensiv	SKALENERTRAGSINTENSIV - Transportmittelindustrie* (Hochtechn.) - Gummi/Kunststoff	- Eisen- und Metallerzeugung - Glas
	NICHT SKALENERTRAGSINTENSIV - Bekleidung/Schuhe/Leder + - Druck/Vervielfältigung - Metallwaren, -bearbeitung + - Holzbearbeitung, -verarbeitung ++	- Textil - Getränke/Tabak (Rohstoffint.) - Nahrungs-/Genußmittelindustrie* (Rohstoffint.) - Papier u. Pappe (Rohstoff-/Energie-/Umweltint.) - Keramik/Steine/Erden (= arbeitsintensiv und sachkapitalintensiv)

1) Unterstrichene Branchen sind die Branchen mit erhöhten Lehrlingsquoten; * = Zuordnung gilt nur für Industrie, es überwiegt aber das Gewerbe deutlich.

ist, diese jedoch eine Umsetzung in praxisrelevante Planungsvorgaben nicht zuläßt. Daher wird dafür plädiert, die Funktionsweise des Koordinationssystems in einer Richtung zu modifizieren, daß das Risiko von Fehlsteuerung minimiert und die Anpassungsfähigkeit maximiert wird. Dabei ist insbesondere darauf zu achten, daß die Koordination die Selbsttätigkeit der involvierten Akteure aktivieren und einen gerechten Ausgleich der Interessen gewährleisten kann.

Es wird als vernünftig angesehen, die Konsequenzen entlang der Hauptlinien der internationalen bildungswissenschaftlichen Diskussion zu suchen.

(1) Entbürokratisierung des Regelungssystems und neue Formen des institutionellen Managements

Wenn man Ansatzpunkte für die Entwicklung einer anpassungsfähigeren Regelungsstruktur sucht, so braucht nicht eigens betont zu werden, daß diese nicht bei der Schaffung irgendeines Gremiums - wie auch immer zusammengesetzt - zu finden sein werden, dem die Aufgabe der Koordination übertragen werden soll. Eine zentrale Zusammenbindung der fragmentierten Regelungssysteme kann nicht als erfolgversprechender Weg gesehen werden - vielmehr erscheinen Überlegungen erfolgversprechend zu sein, die auf eine Aufwertung der institutionellen Einheiten des Bildungswesens abzielen.

Aufwertung bedeutet dabei sowohl Erhöhung des Handlungsspielraums als auch Erhöhung der Verantwortlichkeit. Einen zentralen Faktor bildet in diesem Zusammenhang die Stellung des Lehr- und Ausbildungspersonals im Rahmen der arbeitsteiligen Struktur des Gesamtsystems. In der gegenwärtigen Konstruktion ist dieses in eigentümlicher Weise zersplittert, wobei zwei Aspekte hervorstechend sind:
- Die hierarchische Struktur des (Aus-)Bildungswesens bildet sich in geradezu peinlich genauer Weise in der Hierarchie des Lehr- und Ausbildungspersonals ab und
- diese Gruppierungen sind in Form von zentralen Interessengruppen organisiert.

Diese Struktur birgt die Tendenz in sich, daß sich entlang der Gruppengrenzen Interessenkonflikte bilden und absorbiert die professionellen Potentiale dieser Klasse von Akteuren. Die Politik orientiert sich eher an der Erhaltung von erreichten Positionen als an der Lösung von Problemen der Entwicklung des Bildungswesens. Zwei Probleme können als besonders drastische Beispiele für die unbefriedigende Situation angeführt werden: Das Problem der pädagogischen Ausbildung der AHS-Lehrer bzw. auch der Hochschullehrer und das Problem der Ausbildung der Ausbildner. Diese Beispiele haben gemeinsam, daß es jahrzehntelang nicht gelungen ist, teilweise auch gar nicht angestrebt wurde, irgendeine Lösung zu finden. Eine ganz wesentliche Folge dieser Konstruktion ist auch, daß es zu einer Blockierung des direkten Informationsflusses zwischen dem Lehr- und Ausbildungspersonal einerseits und den einschlägigen wissenschaftlichen Disziplinen andererseits kommt. Dieser wird wiederum durch bürokratische Institutionen kontrolliert.

Wenn man auf der anderen Seite die Organisation der Ausbildung in jenen Lehrbetrieben betrachtet, die tatsächlich in die Ausbildung investieren, so fallen die Vorteile und Möglichkeiten einer dezentralen Organisation unmittelbar ins Auge. In gewisser Weise kann man hier die Potentiale erkennen, die in einer Professionalisierungsstrategie enthalten sind, zumal es sich dabei um Ausbildungsleistungen handelt, die weit über die vorgeschriebenen Standards hinausgehen. Umgekehrt kann in diesem Bereich auch die mangelnde Wirkung der bürokratischen Kontrollstrategien beobachtet werden, indem die Vorschriften dort, wo sie relevant wären, keinen ausreichenden Standard garantieren können. Dieses Problem setzt lediglich eine Dynamik in Gang, die zu einer immer weiteren Verdichtung der Vorschriften führt, ohne daß dadurch jedoch eine Lösung der Probleme absehbar wird.

Damit ist nun aber bestenfalls der Umriß des Problems etwas konkretisiert worden und im Grunde treten die Schwierigkeiten und Hindernisse umso stärker hervor, je mehr man sich praktischen Konsequenzen zu nähern versucht. Wenn man die internationalen Erfahrungen berücksichtigt, so gibt es Systeme, die eine lange dezentrale Tradition haben und Möglichkeiten bieten, sowohl die Vorteile als auch die Nachteile und Schwierigkeiten zu studieren.

Für Fragen der Implementation besonders relevant erscheint aber vor allem die Entwicklung der nicht-universitären Institutionen im postsekundären Bereich, die in vielen Ländern in den letzten Jahrzehnten zügig vorangeschritten ist. Dieser Bereich kann einen realistischen Ansatzpunkt für innovative Impulse im gesamten Bildungswesen darstellen, wenn der Aufbau entsprechend gestaltet wird, da bestimmte Restriktionen der anderen Bereiche nicht unbedingt gelten:

- Die Bildungsnachfrage, auf die sich diese Institutionen beziehen, ist dem Jugendalter so weit entwachsen, daß eine entsprechende Wahl- und Entscheidungsfähigkeit der Klientel relativ problemlos vorausgesetzt werden kann, ohne daß die Frage von Jugendschutzbestimmungen, Elternrecht etc. eine besondere Rolle zu spielen braucht;

- andererseits gelten für diese Institutionen aber auch nicht die Restriktionen, die aus den Traditionen des akademischen Systems und der wissenschaftsimmanenten Dynamik heraus die Entwicklung der Universitäten so stark bestimmen;

- schließlich können in diesem Sektor gezielte und kurze praxisorientierte Ausbildungsgänge angeboten werden, was den Universitäten offensichtlich aus verschiedenen Gründen schwerfällt, was aber vor allem auch auf der Sekundarstufe mit dem Alter der Jugendlichen in Konflikt gerät: Einjährige Ausbildungen auf der neunten Stufe unterschreiten bestimmte vorhandene Standards und können keine qualifizierungspolitische Perspektive darstellen.

Wenn man die vorhandene Konstruktion des nicht-universitären postsekundären Sektors betrachtet, so fällt ins Auge, daß diese nicht geeignet ist, diese Möglichkeiten auszuschöpfen. Die regulär in das Bildungswesen eingebauten Institutionen folgen in ihrem Regelungssystem den extrem bürokratisierten Bestimmungen des Schulwesens und haben teilweise auch den Charakter eines "Anhängsels" an die Schulen. Daneben existieren auch Angebote im Rahmen der Arbeitsmarktausbildung und auch in der betrieblichen Weiterbildung und der freien Erwachsenenbildung, die als Teile des nicht-universitären Sektors definiert werden können. Hier bestehen also ebenfalls Ansatzpunkte, die weiterentwickelt werden können.

(2) Neudefinition des Verhältnisses von Allgemeinbildung und Berufsbildung

Die inhaltliche Dimension der (Aus-)Bildung ist in zweierlei Hinsicht sehr schwer einer bildungspolitischen Beeinflussung

zugänglich: Erstens ist sie tief in gesellschaftlichen Traditionen verwurzelt und besitzt eine so hohe Vielschichtigkeit, daß ihre Ausprägung nur auf der Basis von abstrakten und komplexen Begriffen ("Bildungsideal") faßbar und diskutierbar ist. D.h., es ist schon schwer, eine Einigung darüber zu erzielen, was in der gegenwärtigen Konstruktion der Lehr- und Ausbildungspläne mit "Allgemeinbildung" überhaupt gemeint ist bzw. was die *intendierte* Wirkung der institutionalisierten Bildungsprozesse in "allgemeinbildender" Hinsicht ist. Zweitens bleibt dann immer noch die Frage nach dem Verhältnis von intendierten und *tatsächlichen* Wirkungen - in der profaneren Sprache des anglo-amerikanischen Raumes: nach den "effects of schooling" - offen. Hier besteht insofern ein merkwürdiges Spannungsverhältnis im bildungspolitischen Raum, als die verschiedenen Akteure durchaus eine eigene Meinung zu diesen Fragen haben und diese auch äußern, die in mehr oder weniger heftigem Widerspruch zu den "offiziellen" Auffassungen steht. D.h., es gibt eine Fülle von Kritik an den (Aus-)Bildungsleistungen, es werden jedoch so gut wie keine Anstalten gemacht, diese Probleme zu objektivieren und die verschiedenen Einschätzungen zu beweisen. Da ohnehin festgeschrieben ist, was die verschiedenen Zweige des (Aus-)Bildungswesens zu leisten haben und ohnehin die entsprechenden bürokratischen Aufsichtsorgane für die Einhaltung der Vorschriften sorgen, wirkt eine wissenschaftliche Evaluation eher als unnötig und störend denn als fruchtbar und klärend.

Wenn man nach Ansatzpunkten sucht, kann eine allgemeine Ziel- oder Strategiediskussion als erfolgversprechender Zugang sofort ausgeschlossen werden, wenn es nicht gelingt, diese in den Rahmen eines einigermaßen objektivierten und pragmatisch einlösbaren begrifflichen Bezugrahmens zu stellen. Nietzscheanisch inspirierte Reflexionen über "Mittelmäßigkeit" und "Elitentum" können angesichts des heutigen Diskussionsstandes jedenfalls ebensowenig als derartiger Bezugsrahmen akzeptiert werden wie mehr oder weniger apodiktische Präferenzäußerungen für das "humanistische" Bildungsideal oder für "die Praxis". Eher erscheinen die vorhandenen taxonomischen Klassifizierungen von Bildungsinhalten als Diskussionsbasis geeignet, wie z.B. das Konzept der "Schlüsselqualifikationen" (vgl. Schema).

Aufstellung der "SCHLÜSSELQUALIFIKATIONEN" in der Definition von MERTENS

(a) *"Basisqualifikationen"*
Dabei handelt es sich vorwiegend um intellektuelle formal-abstrakte Operationen wie
- logisches Denken und analytisches Vorgehen
- kritisches und dezisionistisches Denken
- strukturierendes Denken
- dispositives und konzeptionelles Denken,

sowie kooperatives und kreatives Vorgehen und kontextuelles Denken. Es wird also eine Verallgemeinerung jener Bildungsziele als *Basisqualifikationen* der "Schulung für die moderne Gesellschaft" vorgeschlagen, die in der Vergangenheit nur für eine kleine Elite vorgesehen waren und von denen heute noch vielfach geglaubt wird, daß sie nur einer Minderheit von "Begabten" überhaupt zugänglich seien (ähnlich wie in den Jahrhunderten des Analphabetismus der Aberglaube verbreitet war, daß nur eine Minderheit der Bevölkerung zur Alphabetisierung "befähigt" sei).

(b) "Horizontqualifikationen"
Dabei geht es im wesentlichen um die systematische Befähigung zum Umgang mit Information ("Informiertheit über Informationen").

(c) "Breitenelemente"
Dabei handelt es sich (...) um solche Kenntnisse und Fertigkeiten, die über breite Felder der Tätigkeitslandschaft nachweislich als praktische Anforderung am Arbeitsplatz auftreten. ... Diese Breitenelemente spielen innerhalb eines größeren Berufssektors für die beruflichen Anforderungsmuster eine ähnliche Rolle wie bestimmte immer wiederkehrende Elemente in chemischen Verbindungen (MERTENS 1974, S. 42).
Als Beispiel werden angeführt die Grundrechnungsarten, aber auch Kenntnisse in Meßtechnik, Maschinenwartung, Arbeitsschutz.

(d) "Vintage-Faktoren"
"Vintage-Faktoren dienen in einer Erwachsenenbildung, die integrierender Bestandteil des Bildungssystems und der Bildungsbiographie des einzelnen ist, der Aufhebung intergenerativer Bildungsdifferenzen. Das sind solche Differenzen, die im Bildungsstand zwischen Jüngeren und Älteren aus der Weiterentwicklung der Schullehrpläne in der Zeit zwischen verschiedenen Absolventengenerationen entstehen" (MERTENS 1974, S. 42).

Quelle: Dieter MERTENS, Schlüsselqualifikationen - Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. in: MittAB 4/1974, S.36-43

Drei Ansatzpunkte für konkrete Aktivitäten bieten sich an:

(a) Es besteht große Einigkeit darüber, daß die Leistungen des (Aus-)Bildungswesens auf der Dimension von affektiven Sozialqualifikationen zu wünschen übrig läßt ("Einzelkämpfertum" vs. "Kooperationsfähigkeit"; "passiv rezeptive" vs. "aktiv gestaltende" Handlungsorientierungen; "Kontaktfähigkeit" und "Kommunikationsfähigkeit" als Qualifikationserfordernisse, die zunehmend an Bedeutung gewinnen). Es ist auch ziemlich einwandfrei beweisbar, daß diese Dimension in der curricularen Grundkonstruktion nicht oder jedenfalls nicht ausreichend vorgesehen ist und es ist auch verhältnismäßig plausibel zu argumentieren, daß die methodische Praxis nicht besonders geeignet erscheint, diese Qualifikationen zu vermitteln. Dies zu konstatieren ist jedoch eine Sache und Abhilfe zu schaffen eine andere. Offensichtlich kann dies nicht über die Einführung von Fächern geschehen und entsprechende allgemein operative Vorgaben in den Zielformulierungen, die es ohnehin gibt, scheinen nicht unbedingt wirkungsvoll zu sein. Vielmehr setzt eine adäquate Berücksichtigung dieser Dimension relativ weitgehende Änderungen der vorhandenen (Aus-)Bildungsprozesse ("Einwegkommunikation") voraus. Ein Ansatzpunkt liegt sicherlich bei den Einrichtungen zur "Schulgemeinschaft", die jedoch das bereits voraussetzen, was gelernt werden soll. Ein weiterer Ansatzpunkt kann beim Aufbau eines nach den den Bedürfnissen der Jugendlichen gestalteten Orientierungssystems gesehen werden, welches in Form von stärker individualisierten Beratungsprozessen den Jugendlichen hilft, ihre sozialen Eigenschaften auf einer professionellen Basis in anderer Form zu evaluieren, als dies durch die Betragensnoten geschieht.

(b) Ein zweiter Ansatzpunkt, der bereits bedeutend weniger konsensfähig ist, betrifft jene Bildungselemente, die man häufig unter dem Begriff "allgemeine Berufsorientierung" zusammenfaßt. Dabei geht es um die Frage, inwieweit man beim gegenwärtigen Stand der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmte allgemeine Erfordernisse hinsichtlich des Verständnisses von wirtschaftlichen Vorgängen angeben kann und inwieweit diese gegenwärtig abgedeckt werden. Das Spektrum reicht von volkswirtschaftlichen Problemen über Verbraucherprobleme bis zu den Fragen der "Arbeitslehre". Der Verdacht scheint nicht unbegründet, daß auf dieser Dimension bestimmte Minimalerfordernisse bei weitem nicht erfüllt sind und es kann die Erwartung nicht von der Hand gewiesen werden, daß von einer Lösung dieser Thematik wichtige Impulse für eine Revision des Verhältnisses von Allgemeinbildung und Berufsbildung ausgehen können.

(c) Schließlich bietet sich als dritter Ansatzpunkt die Frage an, inwieweit die gegenwärtige Verteilung des Angebots an Qualifikationsmöglichkeiten eine befriedigende Deckung der Anforderungen auf der Dimension von abstrakt-kognitiven Qualifikationselementen bieten kann. Obwohl der Begriff der "Schlüsselqualifikationen" Hochkonjunktur hat, wird das zentrale Element dieses Konzepts, die Verfügung über die intellektuell-formal-abstrakten Operationen als "Basisqualifikationen" (vgl. das Schema) nicht erwähnt - im Gegenteil, wenn man es etwas überspitzt formuliert, kann man sagen, daß ein noch immer relativ weit verbreiteter bildungspolitischer "common sense" diese Qualifikationselemente eher als "Flausen" einiger Akademiker, denn als allgemeine Anforderungen mit wachsender Bedeutung ansieht. Ebenso werden diese Qualifikationen verbreitet

eher als - mehr oder weniger - angeborene "Eigenschaften" denn als erlernbare "Fähigkeiten" eingestuft - mit den entsprechenden bildungspolitischen Konsequenzen.

Insbesondere die Lehrlingsausbildung enthält keine Vorkehrungen, die eine entsprechende Entwicklung dieser "Basisqualifikationen" sichern könnten. Wenn man hier innovative Impulse setzen will, so bieten sich im Prinzip zwei Ansatzpunkte an: Der schulische oder der betriebliche Teil der Ausbildung. Traditionell werden "allgemeine" Anforderungen unmittelbar den Berufsschulen zugeordnet, es fragt sich aber, ob eine zukunftsorientierte Strategie für die Weiterentwicklung - vielleicht sogar für das Überleben - der Lehrlingsausbildung nicht erfolgversprechender bei durchgreifenden Maßnahmen in Richtung einer Professionalisierung der betrieblichen Ausbildung ansetzen könnten. Dies würde bedeuten, daß Möglichkeiten gesucht werden müßten, welche auf eine allgemeine Stärkung der betrieblichen Ausbildungsfunktionen abzielen und eine Verallgemeinerung des hohen Standards der Lehrbetriebe des "obersten Viertels" anstreben. Beispielsweise wäre es denkbar, daß Ressourcen, die gegenwärtig für die Kontrolle eingesetzt werden, für Beratung aufgewendet werden und es könnte auch "schulisches" Lehrpersonal für bestimmte "allgemeinbildende" Funktionen in den Betrieben eingesetzt werden, was nebenbei auch - bei entsprechender Konstruktion - den LehrerInnen Praxiskontakte ermöglichen würde. Klar zu sein scheint aber jedenfalls, daß eine derartige Strategie von vornherein dort ausgeschlossen ist, wo Lehrplätze nicht als Bildungsangebot sondern als Arbeitskräftenachfrage fungieren.

(3) Integration und modularer Aufbau der Bildungsgänge

Dieser Aspekt betrifft Konsequenzen, die aus der Analyse der vertikal-horizontalen Differenzierung des Systems gezogen werden können. Es kann in diesem Zusammenhang als ganz klar erwiesen angesehen werden, daß die vorhandene Konstruktion der Ausbildungsgänge - lange und früh beginnende, nebeneinander liegende "streams" - sowohl in bezug auf Steuerungsprobleme als auch in bezug auf die Entwicklungssperspektiven der Jugendlichen die ungünstigste Gestaltungsform darstellt: Ein solches System ist - kurz gesagt - unflexibel und demotivierend; es tendiert zu Fehlklassifikationen und zur Abwälzung der Kosten dieser Fehlklassifikationen auf die Jugendlichen; schließlich hat es die denkbar schlechteste Art und Weise, mit Mißerfolgen umzugehen.

Als Ausweg wird die Strategie der "Modularisierung" angesehen, also das Aufbrechen der langen "streams" in kleinere Einheiten, die in Art eines "Baukastens" in verschiedener Weise zusammengesetzt werden können. Es können "konventionelle" Kombinationen gebildet werden, es können aber auch individuelle Ausbildungsgänge

mit einem "unkonventionellen" Profil gewählt werden. Damit werden ganz andere Voraussetzungen für die Durchlässigkeit geschaffen, indem direkte Übergänge zwischen den Einheiten der kumulativen "streams" existieren. Es muß nicht erst ein eigenes System von "Brücken und Übergängen" - das bis heute nicht funktioniert, weil es der Funktionsweise des Systems eigentlich fremd ist - zusätzlich geschaffen werden. Das System ist außerdem flexibel, indem die Anpassungsprozesse zu einem großen Teil von den langen Ausbildungsgängen auf die Ebene kleinerer Einheiten verlegt werden, was sowohl einen Einfluß der Wahlen auf die Struktur des Bildungsangebots als auch auf verhältnismäßig einfache Weise den Erwerb von Zusatzqualifikationen zuläßt. Schließlich würden die Selektionsprozesse nicht mehr die letztlich stigmatisierende Einteilung in vier Klassen (AHS - BHS - BMS - Lehre) am Beginn der Sekundarstufe erfordern, sondern einen sukzessiven Erwerb von Qualifikationsprofilen ermöglichen, die nicht unbedingt einer derart starren Einteilung folgen müssen.

Eine horizontal-vertikale Betrachtungsweise der vorhandenen Qualifikationsprofile zeigt, daß man Beziehungen zwischen ihnen identifizieren kann, die sich für einen "modularen" Aufbau geradezu ideal eignen würden: D.h., es gibt eine Reihe von Fachrichtungen, die sich in einer vertikal gestuften Abfolge auf homogene Gegenstandsbereiche beziehen. Als Beispiele kann man etwa anführen:
- Maschinenschlosser und verwandte Lehrberufe - Fachschulen Maschinenbau - Werkmeisterschulen für Maschinenbau - HTL für Maschinenbau - Kolleg für Maschinenbau - Studienrichtung Maschinenbau an der TU;
- Kaufmännische Lehrberufe - Handelsschule - Handelsakademie - Kolleg an Handelsakademien - Studienrichtung Betriebswirtschaft an Universitäten.

Im Rahmen des Projekts wurde ansatzweise versucht, die vorhandene Struktur des Bildungsangebots daraufhin zu analysieren, inwieweit Elemente für einen modularen Aufbau implizit vorhanden sind. Als Basis wurden die Stundentafeln genommen und über diese wurde ein dreidimensionaler Raster gelegt, der aus den vertikalen Ebenen, den horizontalen Bereichen und einer Klassifikation von Qualifikationselementen nach den folgenden Typen besteht:

a) ausbildungsgangsexterne Allgemeinbildung (z.B. neunte Stufe bei Lehre; Sekundarstufe bei postsekundären Ausbildungsgängen);
b) ausbildungsgangsinterne Allgemeinbildung;
c) zumindest innerhalb der horizontalen Bereiche übertragbare Berufsbildung - Unterricht;
d) ausbildungsgangsspezifische Berufsbildung - Unterricht;
e) spezialisierte ausbildungsgangsinterne praktische Berufsbildung (Werkstätten, Labor etc.; hier wurde vor allem auch der betriebliche Teil der Lehrlingsausbildung voll veranschlagt, was nominell jedenfalls zutreffend ist);
f) ausbildungsgangsexterne Praxis (vorgeschriebene Praktika etc.);
g) frei verfügbare Entwicklungszeit (= Differenz auf Zeitbudget).

Auf diese Weise ist es möglich, das Angebot im System der beruflichen Erstausbildung in Form von vergleichbaren Modellprofilen darzustellen (vgl. die folgende Aufstellung). Die Basis für die Konstruktion der Modellprofile bildet das Zeitbudget, welches ab der achten Stufe "brutto" für die Herausbildung der Qualifikation vorgesehen ist ("veranschlagte Entwicklungszeit" = Dauer in Jahren umgerechnet in Stunden auf Basis einer 40-Stundenwoche). Diese Vorgangsweise - die für praktische Schlußfolgerungen noch weit verfeinert werden müßte - bietet eine Möglichkeit der Evaluation des Bildungsangebots auf der Ebene des Gesamtsystems. Es können auf diese Weise Kriterien für eine Strukturbereinigung definiert werden, die quasi "aus dem System heraus" notwendig und sinnvoll erscheinen und es kann vor allem auch ein Qualifikationsbegriff zugrundegelegt werden, der die Vergleichbarkeit der verschiedenen Ausbildungsgänge objektiviert. Die grobe Analyse gibt bereits einige Aufschlüsse, die in dieser Deutlichkeit vielleicht nicht ganz trivial sind:

- Das Gesamtausmaß an vorgesehener Unterweisung liegt in einem Ausbildungsgang, der ein Universitätsstudium und eine höhere Schule umfaßt, mit etwa 8.000 bis 11.000 Stunden nicht sehr wesentlich höher als jenes in einer dreieinhalbjährigen Lehrlingsausbildung in Kombination mit dem neunten Pflichtschuljahr (= etwa 8.000 Stunden).

- Es zeigt sich, daß im Vergleich zur Lehrlingsausbildung das Ausmaß an vorgesehener direkter berufsbildender Unterweisung in allen einfachen Ausbildungsgängen - also BMS, BHS, AHS + POSTSEK, AHS + UNIVERSITÄT - geringer ist. Die grob geschätzte Zahl an berufsbildenden Ausbildungsstunden liegt in den verschiedenen Qualifikationsprofilen in der Größenordnung von zwei Drittel bis

Typische Curriculumprofile der verschiedenen Ausbildungsgänge der beruflichen Erstausbildung

	Lehrausbildung	Mittlere Schulen[2]	Höhere Schulen[3]	Postsek. Schulen	Universitäten Hochschulen[4]
Dauer in Jahren	2;3;3.5;4 + 1	(1;2)3;4	5	2;3 + 4;5	4-6 + 4;5
"Brutto"-Zeitbudget in Stunden[1]					
MIN:	6200	6200		12500	16600
MAX:	10400	8300	10400	16600	22900
davon:					
FREI VERFÜGBAR	960 - 1320	1700 - 2400	1600 - 3900	5000 - 6200	8700 - 11500
EXTERNE PRAXIS	-	0 - 500	200 - 900	0 - 500	0 - 800
UNTERWEISUNG					
- im weiteren Sinne (int.+ext.)	5240 - 9080	3800 - 6400	6500 - 8000	7500 - 10300	7900 - 11400
+ im engeren Sinne (intern)	3940 - 7780	3800 - 6400	6500 - 8000	2000 - 3400	2400 - 4500
darunter:					
(a) praktisch-berufsbildend[5]	3100 - 6200	100 - 3000	0 - 2700	0 - 2100	0 - 120
(b) Unterricht spezialisiert berufsb.	480 - 880	0 - 1000	0 - 2000	0 - 2800	2000 - 4000
(c) Unterricht übertragbar berufsb.	160 - 480	800 - 2600	1400 - 4000	0 - 2800	300 - 800
(d) interne Allgemeinbildung	200 - 220	1100 - 2000	2000 - 4200	-	-
+ externe Unterweisung	1300	-	-	5500 - 6900	5500 - 6900
(e) externe Allgemeinbildung	1000	-	-	4500 - 5500	4500 - 5500
(f) externe Berufsbildung	300	-	-	0 - 2400	0 - 2400

(1) 1 Jahr = 2080 Stunden (52 x 40)
(2) Aufschlüsselung für 3- und 4-jährige Formen
(3) ohne AHS
(4) Bereich der Geisteswissenschaften und Grund- & Integrativwissenschaften nicht zuordenbar
(5) Lehrausbildung: betrieblicher Teil; andere Ausbildungen: ausdrücklich als Praxis gekennzeichnete Veranstaltungen; für Universitäten: nicht eruierbar

drei Viertel der in der Lehrlingsausbildung veranschlagten Stunden, wenn man die gesamte betriebliche "Ausbildungszeit" und die berufsbildenden Stunden der Berufsschule dem Vergleich zugrundelegt.

- Das Ausmaß an allgemeinbildenden Stunden steigt mit der Ausbildungsebene im Vergleich zur Lehrausbildung progressiv an: Vom 1,3-fachen in den mittleren über das 2,6-fache in den höheren auf das etwa 4-fache in den postsekundären Ausbildungsgängen.

- Am bedeutendsten ist der Unterschied zwischen den Modellprofilen auf der Dimension der frei verfügbaren Entwicklungszeit. Diese wurde berechnet als Differenz zwischen dem "Brutto-Zeitbudget" (welches sich auf der Basis der vorgesehenen Ausbildungsdauer in Jahren umgerechnet in 52 40-Stunden-Wochen ergibt - zusätzlich existiert nach dieser Rechnung also eine für alle gleiche "Jahres-Freizeit") und der Gesamtzahl der für Unterweisung und Praxis verplanten Stunden. Die frei verfügbare Entwicklungszeit, die also auch Urlaub und Ferien - nicht aber "Freizeit" - enthält, beträgt bei den Lehrlingen - wo sie überwiegend in das neunte Pflichtschuljahr fällt - insgesamt etwa 1.100 Stunden. Diese steigt mit steigender Bildungshöhe stark an: Auf der 1,8-fache bei den mittleren Schulen, auf das 2,4-fache bei den höheren Schulen, auf das 4,9-fache bei Matura + postsekundärer Schule und schließlich auf das 8,9-fache bei Matura und Universität.

- Nicht gelungen ist eine Auswertung der verschiedenen Formen der beruflichen Ausbildung nach dem Spezialisierungsgrad bzw. dem Ausmaß, in dem Elemente der Übertragbarkeit vorhanden sind. Dieser sehr wichtigen Frage könnte man sich aber auf diesem Wege sicher noch bedeutend nähern.

Insgesamt scheint eine derartige Vorgangsweise eine Möglichkeit zu bieten, wie man Ansatzpunkte für konkrete Schritte von dem gegenwärtigen System der "negativen Selektion" zu einem integrierten System finden kann, welches die gegenwärtige starre Hierarchie überwindet. Sollte eine derartige Evaluation ergeben, daß der vorhandene Aufbau mit einem modularen Aufbau inkompatibel ist, so sollte die Analyse klargemacht haben, daß der Fehler nicht beim modularen Konstruktionsprinzip liegt, sondern beim Aufbau des Systems.

(4) Klärung und Überprüfung der Beziehung von (Aus-)Bildung und Arbeit

Ein Aspekt, der wesentlich zur Polarisierung von "Allgemeinbildung" und "Berufsbildung" beiträgt, ist die Art und Weise der Verbindung von Ausbildung und Arbeit im Bereich der betrieblichen Ausbildung. Der Status der Lehrlinge ist einerseits definiert als Ausbildungsverhältnis, andererseits hat das Ausbildungsverhältnis

aber die Form eines Beschäftigungsverhältnisses und wird in vielen Kontexten auch statistisch als "Beschäftigung" gezählt. Daraus resultiert in der Realität eine mangelnde Unterscheidbarkeit von Ausbildung und Arbeit oder, technischer formuliert, Lehrplätze haben einen Doppelcharakter: Sie können ein Bildungsangebot darstellen oder sie können eine Arbeitskräftenachfrage repräsentieren. Gleichzeitig fehlen Vorkehrungen, die eine unumstrittene empirische Unterscheidung dieser beiden Bedeutungen ermöglichen würden. Diese Form des Ausbildungsverhältnisses führt zu einem sehr ausgeprägten Unterschied zwischen Lehrlingen und Schülern und zum Aufbau einer Kluft zwischen dem schulischen System und der Lehrlingsausbildung.

Wenn Schritte in Richtung einer Integration des Erstausbildungssystems ermöglicht werden sollen, so scheint die Klärung der Beziehung von Ausbildung und Arbeit eine unabdingbare Voraussetzung darzustellen. Diese Problematik hängt engstens mit der Konzeption des Finanzierungssystems zusammen. Auch in diesem Bereich gibt es seit langem alternative Vorschläge, die jedoch bisher zu keinem Resultat geführt haben. Eventuell kann eine Gesamtperspektive, die auch das Problem der Finanzierung der Weiterbildung in die Überlegungen einbezieht, zu Fortschritten führen.

Die Frage der Beziehung von (Aus-)Bildung und Arbeit stellt sich aber nicht nur im Bereich des sekundären Zyklus, sondern auch im Bereich der Universitätsstudien. Offensichtlich hat die Erwerbstätigkeit von Studierenden ein beachtenswertes Ausmaß angenommen, ohne daß jedoch die Studienorganisation diesem Faktum ausreichend Rechnung trägt. Wenn man aus den vorhandenen Materialien versucht, das Beschäftigungsvolumen zu schätzen, so erhält man für den gegenwärtigen Studentenbestand ein Äquivalent von 33.500 Vollzeiterwerbstätigen, was nicht ganz einem Viertel der Studierenden entspricht. Wenn man dies verallgemeinert, kann man sagen, daß im Durchschnitt jeder Student ein Viertel seiner Studienzeit erwerbstätig ist oder daß von vier studierten Semestern eines durch Erwerbstätigkeit abgedeckt ist. Diese Erwerbstätigkeit ist von den Personen her zu einem großen Teil durch flexible Formen gekennzeichnet: 13.300 durchgehend ganztägig und 8.900 durchgehend halbtägig Erwerbstätigen stehen etwa 44.400 flexibel Erwerbstätige

gegenüber - diese für 1986 geschätzte Zahl der flexibel erwerbstätigen Studierenden entspricht dem gesamten Studentenbestand des Jahres 1970.
Man kann diese Erscheinung aus der Sicht der Studierenden zumindest teilweise als "weichen Übergang" in das Berufsleben deuten. Die Auswirkungen auf den Jugendarbeitsmarkt kann man als "verborgene Flexibilisierung" bezeichnen. Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Studenten widerspricht völlig einer Sichtweise, die von einem marginalen Ausmaß ausgeht und sich vorstellt, daß die lange Studienzeit völlig fern der realen Welt vor sich geht. Wenn auch eine Bewertung dieser Entwicklung sicherlich sehr schwierig ist, so muß man jedenfalls zur Kenntnis nehmen, daß sich hier in diesem Bereich reale Praktiken herausgebildet haben, die zumindest in bestimmtem Ausmaß geeignet scheinen, einen effektiven "Bedarf" zu befriedigen: Es wird eine Bildungsnachfrage befriedigt, die nicht ausschließlich durch "entgangene Einkommen" finanziert wird; es wird eine "flexible" Arbeitskräftenachfrage befriedigt; schließlich erfolgt in verschiedenen Formen ein Qualifikationserwerb, dessen Ausmaß jedoch schwer bestimmbar ist (on-the-job-Erfahrungen; extrafunktionale Sozialisationsleistungen; Studienerfolg). Es sollte jedenfalls eine Auseinandersetzung mit der Frage stattfinden, inwiefern diese Erfahrungen einen Nutzen haben und ob dieser durch organisatorische Maßnahmen erhöht werden kann bzw. soll.

Schlußwort

Die wichtigste Konsequenz aus diesem Bericht würde aus der Sicht des Autors darin bestehen, wenn es gelungen wäre, zu zeigen, daß das österreichische Erstausbildungssystem - aus einer Gesamtperspektive gesehen - sehr schwerwiegende und vor allem unauflösliche Funktionsprobleme enthält, die von der Bildungspolitik eher verstärkt als gemildert werden. Es wurden viele Ansatzpunkte für Lösungen gezeigt, die jedoch im Prinzip gemeinsam haben, daß sie ein Abgehen von den eingefahrenen Bahnen und eine Assimilation des Erkenntnis- und Erfahrungsstandes der internationalen bildungswissenschaftlichen Diskussion erfordern. Insbesondere sollte auch klargeworden sein, daß die Probleme ihren Ausgang nicht in erster Linie bei den individuellen Akteuren nehmen, die im (Aus-)Bildungswesen selbst mehr oder weniger bemüht und mehr oder weniger erfolgreich ihre Arbeit machen. Vielmehr ist die Bildungspolitik

nicht in der Lage, Strukturen zu schaffen, die geeignet sind, die Arbeit in den Institutionen zu erleichtern - seit Jahrzehnten (teilweise schon seit den Jahren der ersten Republik) werden bildungspolitische Streitfragen weitergeschleppt, deren Bedeutung sich angesichts der realen Entwicklung beinahe schon einer rationalen Analyse entzieht.

Man kann fragen: Was passiert, wenn sich nichts ändert? Daß auf diese Frage eine definitive Antwort so schwierig ist, das ist sicher einer der Gründe dafür, daß sich so lange Zeit nichts geändert hat. Man kann aber jedenfalls sagen: Argumentierbare Anzeichen dafür, daß von diesem Erstausbildungssystem positive Impulse für die Wettbewerbsfähigkeit Österreichs ausgehen und zu erwarten sind, sind schwer zu finden. Insofern kann sich der Autor voll und ganz der Einschätzung anschließen, die eine OECD-Expertengruppe unter der Leitung von W.R. DYMOND so formuliert hat:

> **"It is evident that basic reforms of the educational system are not easy in a traditional laden and consensual society such as Austria. While consensus is of value in reducing social and economic strife, it has the disadvantage of slowing down and compromising the process of reaching needed reforms. It is equally evident that if the country is to continue to grow and remain internationally competitive reforms are necessary"**
> (DYMOND et al., Review of Labour Market Training for the Future, vorläufiger Bericht an das Manpower und Social Affairs Committe und das Education Committe der OECD, Sept. 1988, S. 69, Unterstreichung nicht im Original).

Anhang 1

Material zur Entwicklung der Lehrlings-/Schüler-/Studentenbestände

In diesem Teil des Anhanges wird jener Abschnitt der Langfassung wiedergegeben, der die quantitative Angebotsentwicklung beschreibt. Damit wird auch für die Leser der Kurzfassung das Material dokumentiert und zugänglich gemacht, auf dem die entsprechenden Aussagen beruhen.

Die quantitative Angebotsentwicklung

- Erläuternde Vorbemerkungen

Im folgenden wird ein Satz von Grafiken präsentiert, der die quantitative Angebotsentwicklung 1977 - 1987 beschreibt. Die Darstellung erfolgt zunächst auf der Basis der absoluten Gesamtbestände der Schüler-, Lehrlings- und Studentenzahlen.

Die Gesamtbestände sind zwar kein sehr guter Indikator für die Beschreibung der Angebotsentwicklung, da die effektiven marktrelevanten Relationen aufgrund der unterschiedlichen Dauer der Ausbildungsgänge verzerrt sind. Da in der öffentlichen Debatte jedoch sehr häufig mit den Gesamtbeständen argumentiert wird, erscheint es sinnvoll, diese zu verwenden und gleichzeitig die damit verbundenen Probleme etwas anschaulich zu machen.

Die Anordnung des Datenmaterials erfolgt entsprechend der Definition des Erstausbildungssystems, d.h. die Eintritte erfolgen auf der 10. Stufe und es sind - soweit identifizierbar - nur Ausbildungsgänge, die auf erste Abschlüsse hinzielen, gezählt worden (dies gilt vor allem für die Universitäten). Etwas abweichend von der sonstigen Definition des Systems wurden auch die AHS-Oberstufen ab der 10. Stufe mitberücksichtigt und dem Bereich Kunst und Kultur i.e.S. zugerechnet. Entsprechend der Konzeption wurden die Ausbildungsgänge der beiden Zyklen Sekundarstufe II und Postsekundarsystem auf einer einheitlichen Zeitachse abgebildet, wodurch man ein Bild der Entwicklung des (potentiellen) Gesamtangebots erhält, nicht jedoch das "effektive" Angebot. Um dieses darzustellen, müßte man vor allem auch die Übertritte in das Postsekundarsystem und die Erwerbsneigung berücksichtigen, was in der vorliegenden Darstellung nicht möglich ist.

Entsprechend der Analyse der Funktionsweise des Systems betreffen diese beiden Relationen jedoch nicht die Beziehungen zwischen den Variablen, die das Bildungssystem i.e.S. konstituieren, sondern die *externe* Beziehung zwischen dem Arbeitskräfteneuangebot und der Arbeitskräftenachfrage. Diese Beziehung liegt entsprechend der Analyse außerhalb des eigentlichen Handlungsraumes der bildungspolitischen Akteure und kann daher an dieser Stelle außer Betracht bleiben.

Wenn man auf der Basis der Bestandsdaten operiert, so erhält man Aufschluß darüber, wie sich die Bildungsnachfrage auf die Erstausbildung verteilt. Man kann jedoch von diesen Beständen nicht direkt auf das Angebot an AbolventInnen schließen, das dem Arbeitsmarkt (potentiell) zur Verfügung steht, da die verschiedenen (Aus-)Bildungsgänge durch unterschiedliche Parameter charakterisiert sind. Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem die Länge der Ausbildungsgänge, der Grad der Verschulung sowie die Retentionsrate. Die Problematik kann illustriert werden, wenn man die Beziehung zwischen den Gesamtbeständen und den Stromgrößen (Zugängen bzw. Abgängen) auf den vertikalen Bildungsebenen darstellt. Als "Zugänge" wurde im Sekundarbereich die Schülerzahl auf der zehnten Stufe definiert, als "Abgänge" die Schülerzahl in den Abschlußklassen bzw. die Lehrlinge im dritten Lehrjahr bzw. im

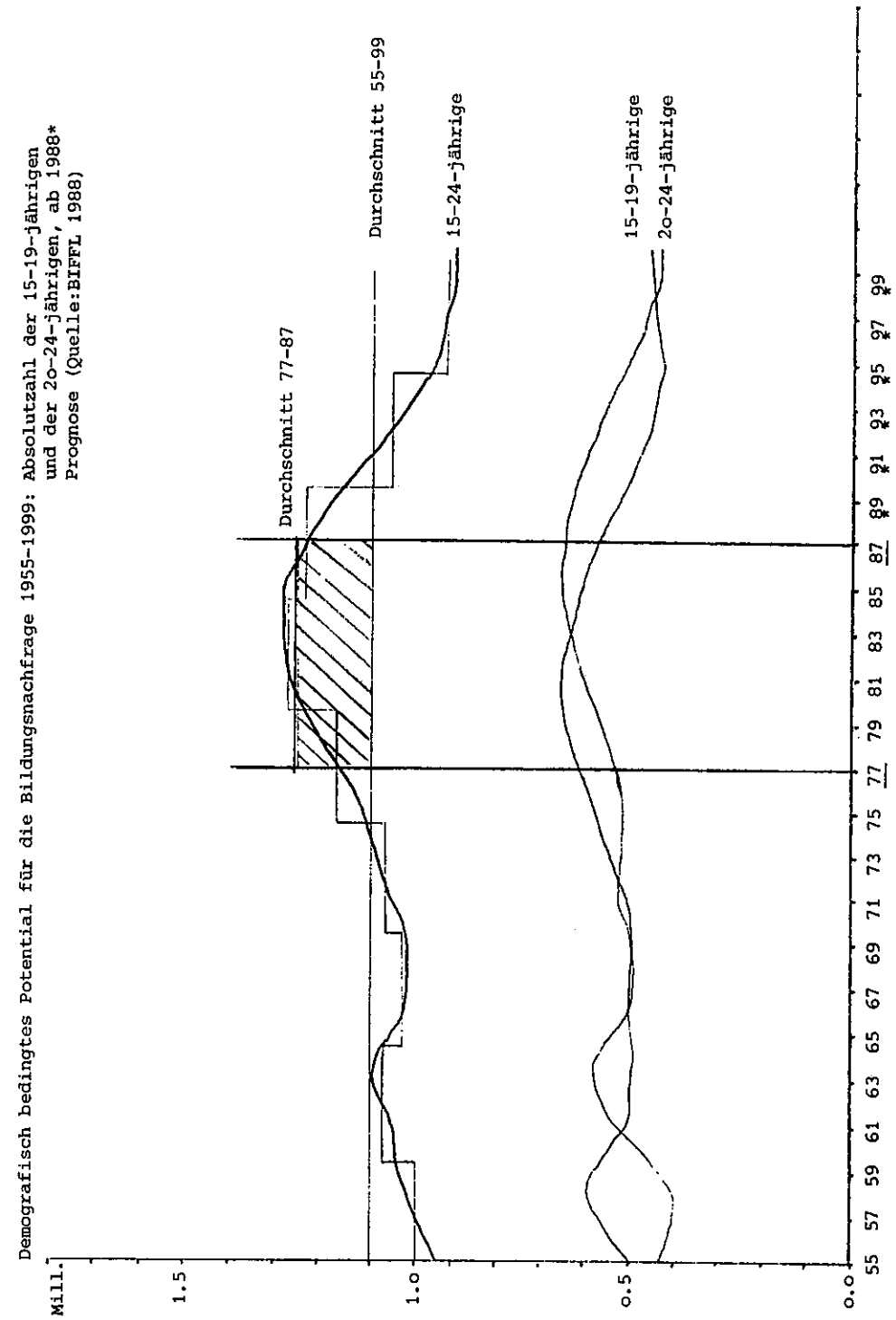
dritten Jahrgang der Berufsschule (= 12. Stufe). Im Postsekundarbereich wurden für die schulischen Einrichtungen analog die Studierenden in den Eintritts- bzw. Abschlußjahrgängen gerechnet; für die Universitäten wurden die tatsächlichen (Erst-)Eintritts- bzw. (Erst-)Absolventenzahlen verwendet. In den Beständen wurden alle Lehrlinge/Schüler/Studenten in den jeweiligen Einrichtungen gezählt, also vor allem auch die Schüler der neunten Schulstufe. Aufgrund der Berechnungsweise ergibt sich für einjährige Bildungsgänge im Postsekundarbereich und für ein- und zweijährige Bildungsgänge im schulischen Sekundarbereich, wo "Zugänge" und "Abgänge" nach der verwendeten Definition in einem Jahrgang zusammenfallen, eine Überschätzung der Bestandszahlen, da Doppelzählungen vorkommen und die Schulen auf der neunten Stufe nur in den Bestandszahlen enthalten sind.

Wie die Darstellung der Bestandsentwicklung zeigen wird, hat sich die Lehrlings- und Studentenzahl im Jahr 1987 weitgehend angenähert (beide Bestandszahlen liegen bei 170.000) und auch der Schülerbestand in den beiden Schulen liegt relativ nahe bei diesen beiden Werten (150.000). Diese Bestände sind jedoch in ganz unterschiedlichem Ausmaß arbeitsmarktwirksam. Dies kann demonstriert werden, wenn man die "Abgänger" in Relation zum Gesamtbestand setzt. Im Durchschnitt der Jahre 1977 bis 1987 betragen die Bestände an den Universitäten 130.000, in der Lehrausbildung 180.000 und an den höheren Schulen 150.000. Der Anteil der "Abgänge" an diesem Durchschnittsbestand beträgt für die Universitäten 5 Prozent, für die Lehrausbildung 31 Prozent und für die höheren Schulen 18 Prozent. Die "potentielle Arbeitsmarktwirksamkeit" der Bestandszahl in der Lehrausbildung beträgt also etwa das Sechsfache des Studentenbestandes. Dieses Faktum muß man berücksichtigen, wenn man diese Zahlen vergleicht. Nebenbei sei bemerkt, daß diese unterschiedlichen Relationen einen Raum für sehr spektakuläre, aber irreführende Darstellungen der Entwicklung abgeben können.

Wesentlich für die Darstellung ist die Anordnung der Daten nach dem Prinzip der kombinierten vertikal-horizontalen Gliederung. Damit wird sichtbar gemacht, wieviele Jugendliche und junge Menschen sich für die verschiedenen Ausbildungsgänge der 30 vertikal-horizontalen Felder entschieden haben. Bevor dies dargestellt

wird, soll jedoch der beobachtete Zeitraum 1977 bis 1987 etwas genauer charakterisiert werden. Langfristig betrachtet, handelt es sich nämlich um eine sehr spezifische Periode, was anhand der demografischen Entwicklung leicht gezeigt werden kann: Es ist der Zeitraum, in den der Gipfel des Geburtenberges fällt, der für das gesamte (Bildungs-)Nachfragepotential der 15- bis 24-Jährigen in den Jahren 1982 - 1985 erreicht war (für die 15- bis 19-Jährigen liegt der Höhepunkt zwischen 1979 und 1982, für die 20- bis 24-Jährigen zwischen 1984 und 1987). Das durchschnittliche Bildungsnachfragepotential an 15- bis 24-Jährigen lag zwischen 1977 und 1987 bei 1.25 Millionen jungen Menschen; gegenüber dem langjährigen Durchschnitt von 1.08 Millionen pro Jahr, den man für 1955 bis 1999 aus der Arbeitsmarktvorschau von Gudrun BIFFL errechnen kann, ergibt sich für jedes der beobachteten Jahre ein um 170.000 Personen oder 15 Prozent höheres Potential für die Bildungsnachfrage im beruflichen Erstausbildungssystem. In den Jahren bis 1991 wird nach dieser Prognose das Potential immer noch über dem langjährigen Durchschnitt liegen, wenn auch zwischen 1985 und 1995 ein rascher Abfall von 1.28 Millionen auf 940.000 prognostiziert wird. Das Potential wird dann etwa in der Größenordnung liegen, die es in den mittleren fünfziger Jahren hatte.

Man muß also berücksichtigen, daß die Bildungsentscheidungen im beobachteten Zeitraum schon allein vom demografischen Faktor her unter sehr außergewöhnlichen Umständen getroffen worden sind. Dazu kommt das Zusammentreffen der demografischen Welle mit den wirtschaftlichen Krisenerscheinungen und den damit verbundenen sozialen Folgen und politischen bzw. gesellschaftlichen Umdeutungsprozessen, was dazu geführt hat, daß in dieser Periode die Entscheidungen unter Bedingungen besonders großer Unsicherheit zu tätigen waren. Wenn man die Entwicklung des Angebots analysiert, muß man daher davon ausgehen, daß eine Fortschreibung des Verhaltens in dieser Periode besonders leicht zu irreführenden Schlüssen führen kann.



- Die Entwicklung der Lehrlings-, Schüler- und Studentenbestände 1977 - 1987: Vertikales Upgrading, horizontale Stabilität

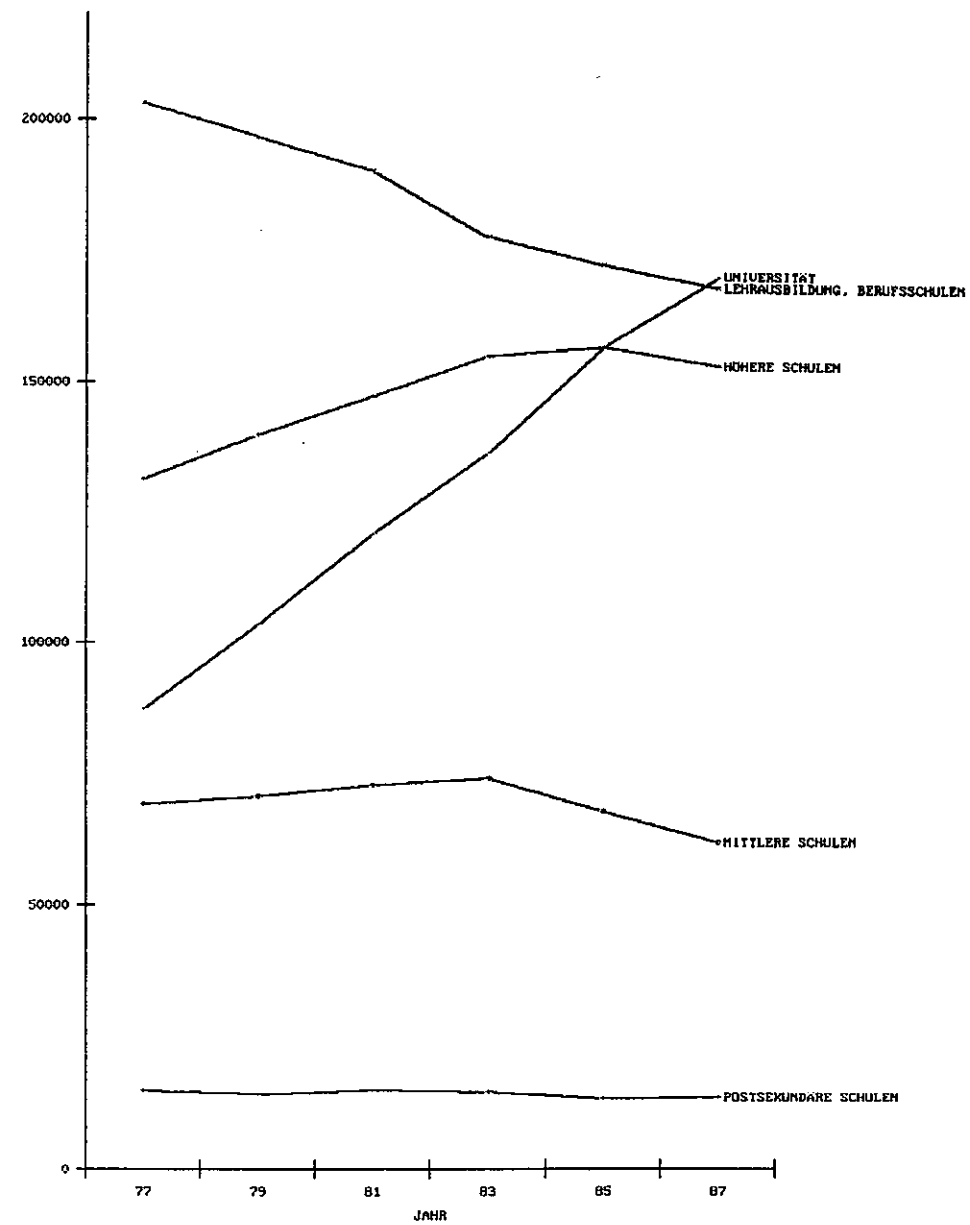
Vergleicht man die Entwicklung der Bestandszahlen nach den vertikalen Ebenen und den horizontalen Bereichen, so ist einerseits deutlich, daß in vertikaler Hinsicht eine starke Dynamik besteht. In der Tendenz haben zwischen 1977 und 1987 die höheren Einrichtungen zugenommen (Universitäten: +95%, Höhere Schulen: +17%), die mittleren Schulen und die Lehre haben abgenommen (Mittlere Schulen: -10%, Lehrausbildung: -17%). Die Entwicklung ist für diese vier Ebenen auch monoton; eine Ausnahme aus dieser allgemeinen Tendenz bilden die postsekundären schulischen Einrichtungen, die eine leichte Abnahme des Bestandes zeigen (-7%).

Wenn man jedoch die horizontalen Bereiche betrachtet, zeigt sich eine verhältnismäßig stabile Entwicklung. Die Entwicklung der verschiedenen Bereiche weicht nur wenig vom Durchschnitt ab. Der Gesamtbestand der Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahlen hat um 12 % zugenommen, die Bereiche (III) Kaufmännisch-administrative Ausbildungsgänge (+21%), (IV) Gesundheit/Fürsorge/Körperpflege (+19%), (I) Wirtschaftliche Grundversorgung und Fremdenverkehr (+17%) sowie (VI) Kunst und Kultur i.e.S. (+14%) haben überdurchschnittlich zugenommen, die Bereiche (II) Technischer und technisch-manuelle Ausbildungsgänge (+3%) sowie (V) Bildung und Erziehung (-1%) haben stagniert. Diese Entwicklung bedeutet, daß sich - parallel zur starken Dynamik in vertikaler Hinsicht - etwa stabile Anteile von Jugendlichen für die einzelnen horizontalen Bereiche entschieden haben.

Wenn man die Entwicklung der Zugänge und Abgänge betrachtet, so ergeben sich aus den erwähnten Gründen andere Relationen zwischen den vertikalen Bildungsebenen, die Grundtendenz ändert sich jedoch nicht. Auch hier zeigt sich - wenn auch viel weniger ausgeprägt - der Upgrading-Prozeß auf der vertikalen Dimension und eine etwa stabile Entwicklung der horizontalen Bereiche.

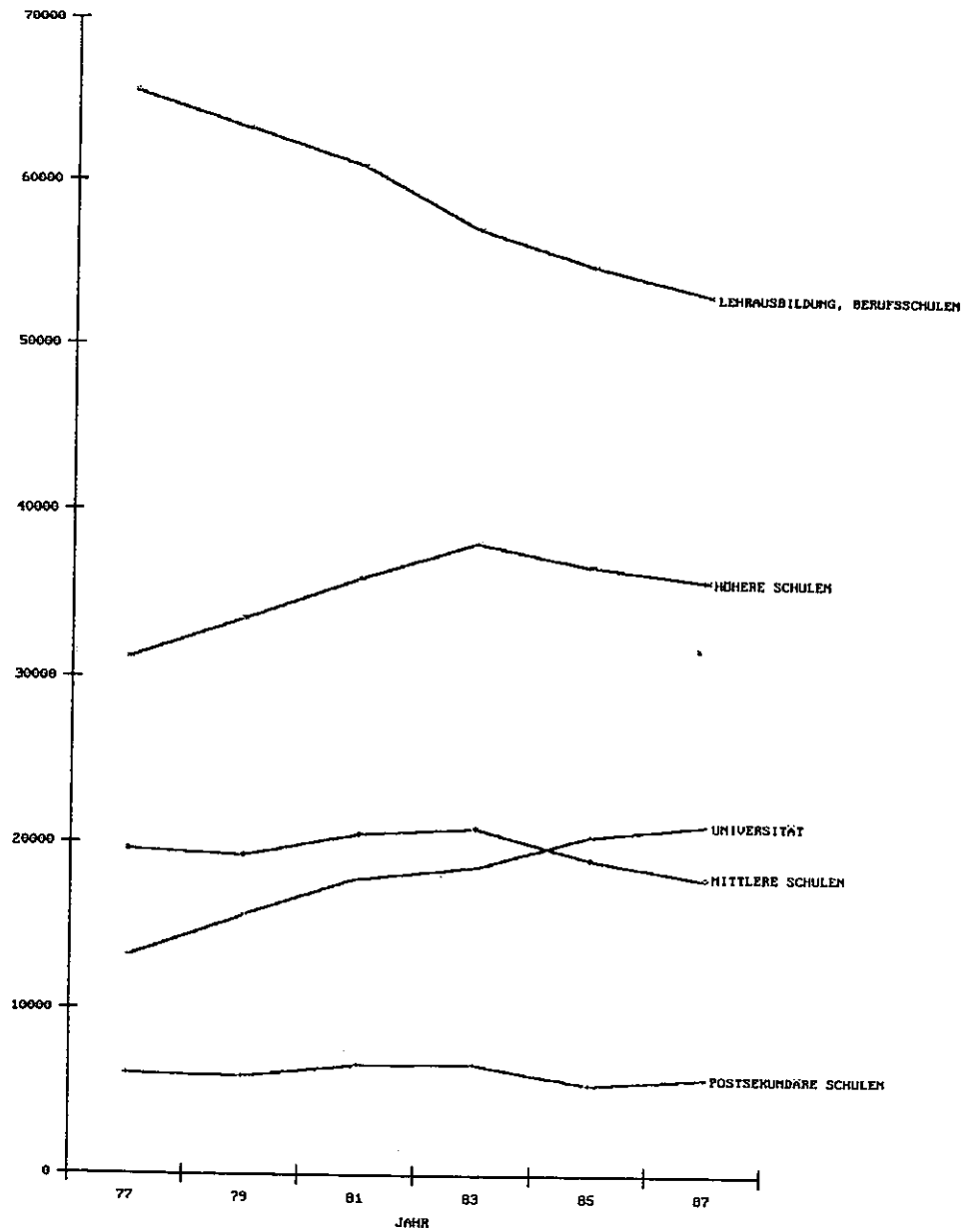
Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl 1977-1987 nach BILDUNGSEBENEN

G E S A M T B E S T A N D, m + w



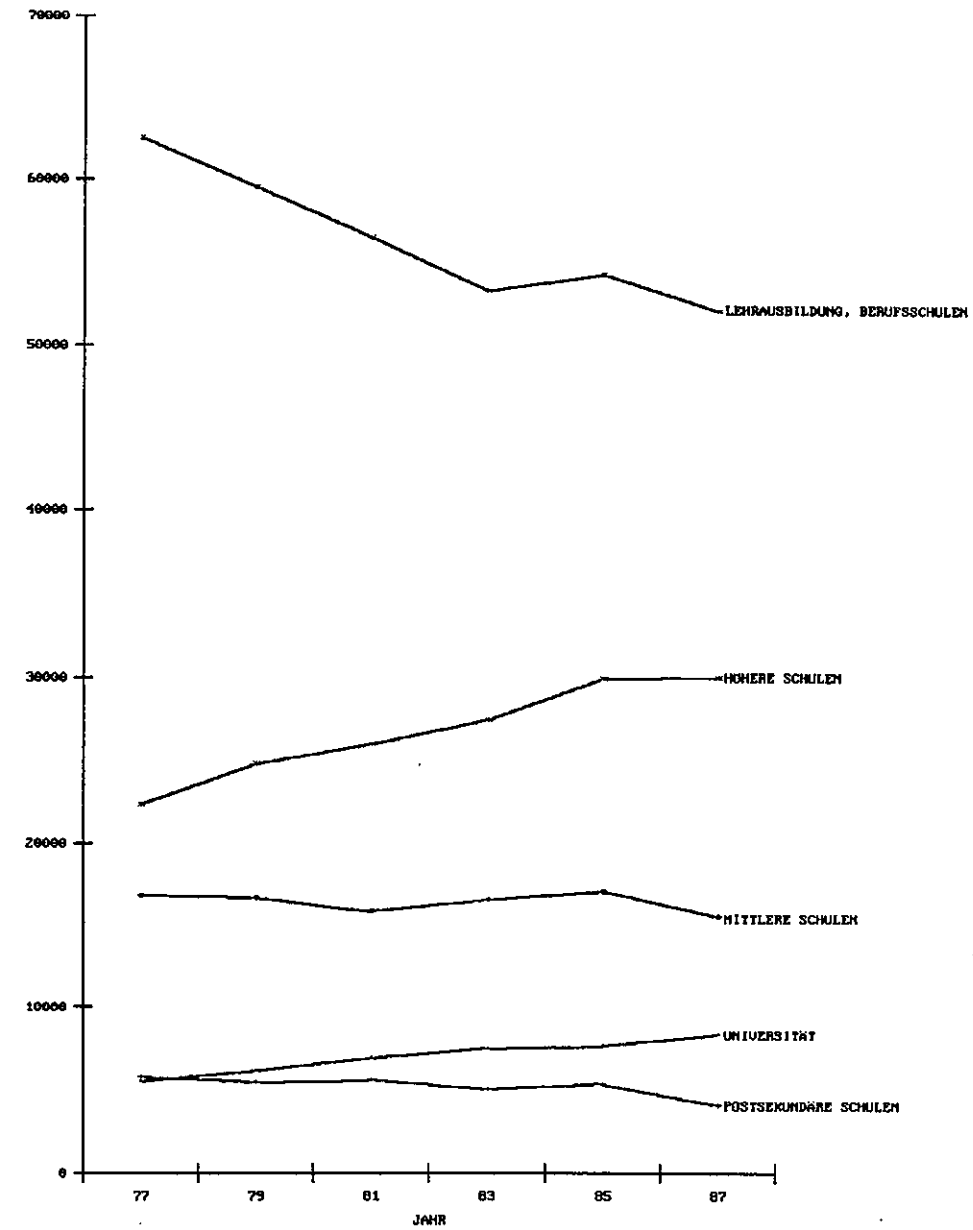
Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl 1977-1987 nach BILDUNGSEBENEN

E I N T R I T T E , m + w



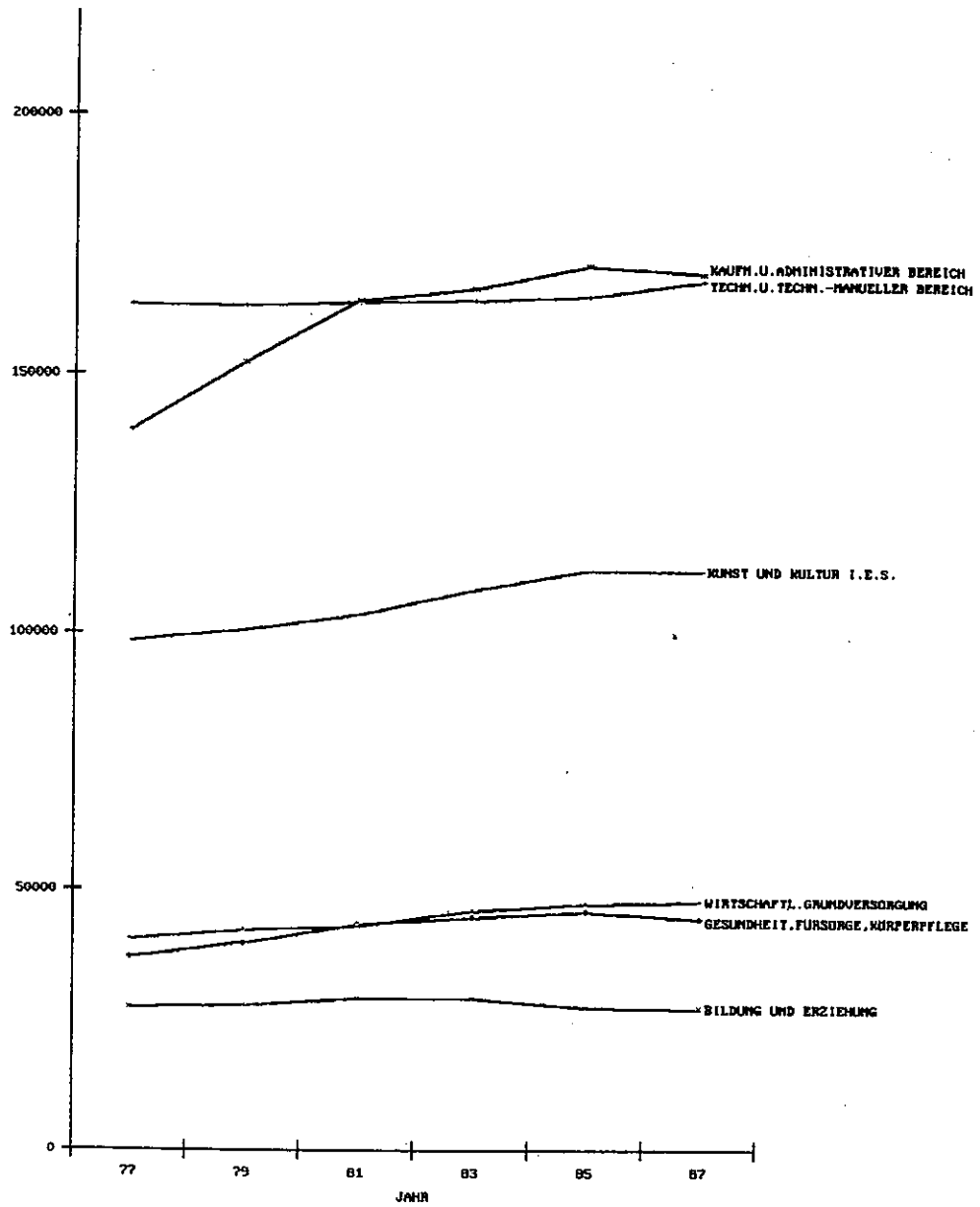
Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl 1977-1987 nach BILDUNGSEBENEN

A B G Ä N G E R , m + w



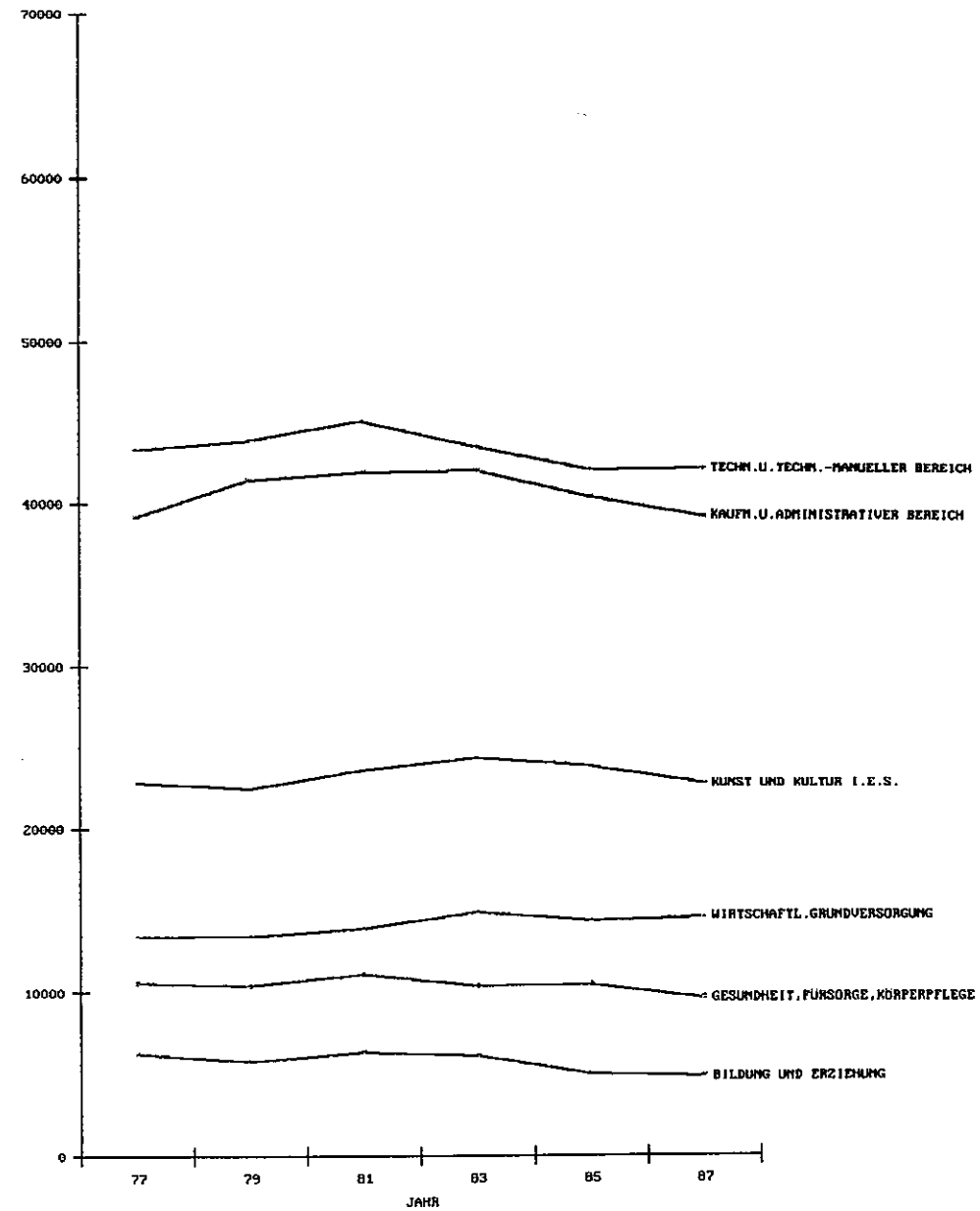
Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl 1977-1987 nach BERUFSBEREICHEN

G E S A M T B E S T A N D , m + w



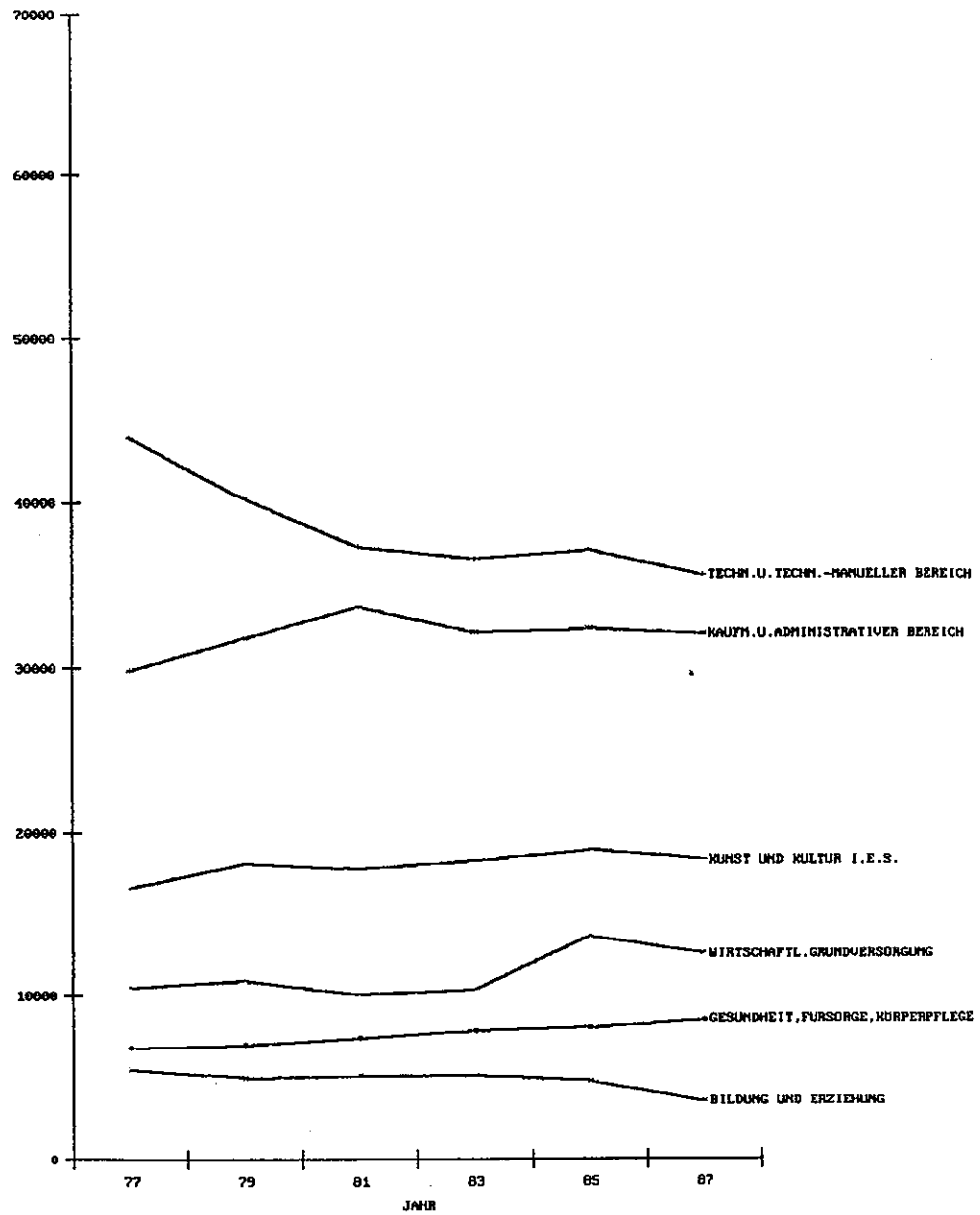
Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl 1977-1987 nach BERUFSBEREICHEN

E I N T R I T T E , m + w



Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl 1977-1987 nach BERUFSBEREICHEN

A B G Ä N G E R , m + w



Lehrlings-/Schüler-/Studentenbestände 1977-1987 (abs.in Hundert)

GESAMT

Crosstabulation: VERTIKAL By JAHR

JAHR-> Count / VERTIKAL	77	79	81	83	85	87	Row Total
UNIVERSITÄT	871	1033	1207	1363	1568	1700	7743 23.7
POSTSEKUNDÄRE SC	148	143	151	147	137	138	864 2.6
HÖHERE SCHULEN	1313	1398	1473	1551	1570	1533	8837 27.0
MITTLERE SCHULEN	691	706	727	740	677	619	4160 12.7
LEHRAUSBILDUNG,	2030	1966	1903	1778	1725	1682	11084 33.9
Column Total	5054 15.5	5246 16.0	5461 16.7	5579 17.1	5677 17.4	5672 17.4	32658 100.0

EINTRITTE

Crosstabulation: VERTIKAL By JAHR
Controlling for ZEITPT Value = 1 ANFANG

JAHR-> Count / VERTIKAL	77	79	81	83	85	87	Row Total
UNIVERSITÄT	132	155	178	185	204	210	1064 12.9
POSTSEKUNDÄRE SC	51	59	66	67	55	58	367 4.4
HÖHERE SCHULEN	312	335	359	380	366	358	2110 25.6
MITTLERE SCHULEN	196	192	205	209	190	178	1170 14.2
LEHRAUSBILDUNG,	655	632	609	571	548	531	3545 42.9
Column Total	1355 16.4	1373 16.6	1418 17.2	1412 17.1	1364 16.5	1335 16.2	8256 100.0

ABGÄNGER

Crosstabulation: VERTIKAL By JAHR
Controlling for ZEITPT Value = 3 ENDE

JAHR-> Count / VERTIKAL	77	79	81	83	85	87	Row Total
UNIVERSITÄT	54	61	69	75	72	83	420 6.3
POSTSEKUNDÄRE SC	57	55	56	50	53	41	312 4.7
HÖHERE SCHULEN	223	248	260	275	300	300	1607 23.9
MITTLERE SCHULEN	168	167	159	186	171	155	985 14.7
LEHRAUSBILDUNG,	625	595	566	534	543	521	3384 50.5
Column Total	1128 16.8	1126 16.8	1110 16.5	1100 16.4	1144 17.1	1100 16.4	6708 100.0

Crosstabulation: HORIZONT By JAHR

GESAMT

HORIZONT / JAHR-> Count	77	79	81	83	85	87	Row Total
WIRTSCHAFTL.GRUN	404	419	428	458	471	474	2655 8.1
TECHN.U.TECHN.-N	1634	1630	1636	1641	1649	1677	9868 30.2
KAUFM.U.ADMINIST	1391	1520	1640	1663	1706	1690	9611 29.4
GESUNDHEIT,FURSO	368	395	432	445	456	441	2536 7.8
BILDUNG UND ERZI	273	276	290	290	274	271	1675 5.1
KUNST UND KULTUR	984	1004	1033	1082	1120	1116	6342 19.4
Column Total	5054 15.5	5246 16.0	5461 16.7	5579 17.1	5677 17.4	5672 17.4	32688 100.0

Crosstabulation: HORIZONT By JAHR
Controlling for ZEITPT Value = 1 ANFANG

EINTRITTE

HORIZONT / JAHR-> Count	77	79	81	83	85	87	Row Total
WIRTSCHAFTL.GRUN	134	134	139	149	144	146	845 10.2
TECHN.U.TECHN.-N	433	439	450	435	421	422	2599 31.5
KAUFM.U.ADMINIST	391	414	419	420	404	393	2440 29.6
GESUNDHEIT,FURSO	106	104	111	104	105	97	627 7.6
BILDUNG UND ERZI	62	58	63	61	50	49	344 4.2
KUNST UND KULTUR	228	225	236	243	239	229	1400 17.0
Column Total	1355 16.4	1373 16.6	1418 17.2	1412 17.1	1364 16.5	1335 16.2	8256 100.0

Crosstabulation: HORIZONT By JAHR
Controlling for ZEITPT Value = 3 ENDE

ABGÄNGER

HORIZONT / JAHR-> Count	77	79	81	83	85	87	Row Total
WIRTSCHAFTL.GRUN	104	108	100	103	136	125	675 10.1
TECHN.U.TECHN.-N	439	402	373	365	370	355	2304 34.3
KAUFM.U.ADMINIST	298	317	335	321	323	319	1914 28.5
GESUNDHEIT,FURSO	68	70	74	78	80	84	453 6.8
BILDUNG UND ERZI	54	49	50	50	47	35	285 4.3
KUNST UND KULTUR	166	180	177	182	189	182	1076 16.0
Column Total	1128 16.8	1126 16.8	1110 16.5	1100 16.4	1144 17.1	1100 16.4	6708 100.0

Crosstabulation: AUSBILDG By JAHR

GESAMT

AUSBILDG / JAHR-> Count	77	79	81	83	85	87	Row Total
UNIV-GRUNDV	16	21	27	34	40	46	184 .6
UNIV-TE/NAW	154	177	202	242	292	345	1411 4.3
UNIV-KFM/ADMIN	199	257	306	358	444	486	2050 6.3
UNIV-GESUNDH etc	174	205	230	243	248	237	1337 4.1
UNIV-BILDG/ERZ	173	187	198	199	198	197	1152 3.5
UNIV-KUNST/KULT	155	186	244	287	345	390	1609 4.9
POSTSEK-GRUNDV	3	5	6	8	8	8	37 .1
POSTSEK-TE/NAW	12	13	15	19	22	23	105 .3
POSTSEK-KFM/ADMI	15	17	17	7	10	12	78 .2
POSTSEK-GESUNDH	19	19	20	22	21	20	121 .4
POSTSEK-BILDG/ER	100	89	92	91	76	75	523 1.6
HÖHS-GRUNDV	7	13	14	16	20	25	96 .3
HÖHS-TE/NAW	220	248	279	307	325	335	1714 5.2
HÖHS-KFM/ADMIN	291	349	420	460	477	476	2473 7.6
HÖHS-KUNST/KULT	795	788	760	768	747	697	4554 13.9
MITTLS-GRUNDV	109	122	133	142	141	137	784 2.4
MITTLS-TE/NAW	98	102	108	112	106	99	625 1.9
MITTLS-KFM/ADMIN	386	394	392	386	350	284	2171 6.6
MITTLS-GESUNDH e	90	82	88	92	92	89	534 1.6
MITTLS-KUNST/KUL	8	6	6	8	8	10	46 .1
LE-GRUNDV	268	258	249	257	263	259	1554 4.8
LE-TE/NAW	1151	1091	1032	962	904	874	6013 18.4
LE-KFM/ADMIN	501	503	506	452	444	433	2839 8.7
LE-GESUNDH etc.	85	89	93	87	95	95	544 1.7
LE-KUNST/KULT	26	24	23	19	19	21	133 .4
Column Total	5054 15.5	5246 16.0	5461 16.7	5579 17.1	5677 17.4	5672 17.4	32688 100.0

Crosstabulation: AUSBILDG
Controlling for ZEITPT

By JAHR
Value = 1 ANFANG

EINTRITTE

JAHR-> Count / AUSBILDG	77	79	81	83	85	87	Row Total
UNIV-GRUNDV	3	4	5	6	6	6	30 .4
UNIV-TE/NAW	19	23	34	37	44	52	211 2.5
UNIV-KFM/ADMIN	34	45	47	54	61	66	308 3.7
UNIV-GESUNDH etc	28	31	33	29	27	22	170 2.1
UNIV-BILDG/ERZ	25	25	26	24	22	20	141 1.7
UNIV-KUNST/KULT	22	27	33	38	43	44	206 2.5
POSTSEK-GRUNDV	1	3	3	4	4	5	20 .2
POSTSEK-TE/NAW	5	6	8	9	7	8	42 .5
POSTSEK-KFM/ADMI	8	8	9	6	6	8	45 .5
POSTSEK-GESUNDH	9	9	10	10	10	9	57 .7
POSTSEK-BILDG/ER	38	33	38	38	28	29	203 2.5
HÖHS-GRUNDV	2	4	3	4	4	6	23 .3
HÖHS-TE/NAW	47	56	64	71	69	72	378 4.6
HÖHS-KFM/ADMIN	66	87	98	106	106	104	569 6.9
HÖHS-KUNST/KULT	196	188	194	200	187	176	1140 13.8
MITTLS-GRUNDV	31	33	42	43	45	43	238 2.9
MITTLS-TE/NAW	24	25	26	27	25	24	152 1.8
MITTLS-KFM/ADMIN	103	101	101	101	83	75	564 6.8
MITTLS-GESUNDH e	36	31	34	35	35	34	204 2.5
MITTLS-KUNST/KUL	2	1	2	2	2	2	12 .1
LE-GRUNDV	95	90	86	92	65	86	534 6.5
LE-TE/NAW	338	328	318	291	275	265	1817 22.0
LE-KFM/ADMIN	180	172	163	152	147	140	954 11.6
LE-GESUNDH etc.	33	34	34	30	34	32	196 2.4
LE-KUNST/KULT	8	8	7	6	7	7	44 .5
Column Total	1355 16.4	1373 16.6	1418 17.2	1412 17.1	1364 16.5	1335 16.2	8256 100.0

Crosstabulation: AUSBILDG
Controlling for ZEITPT

By JAHR
Value = 3 ENDE

ABGÄNGER

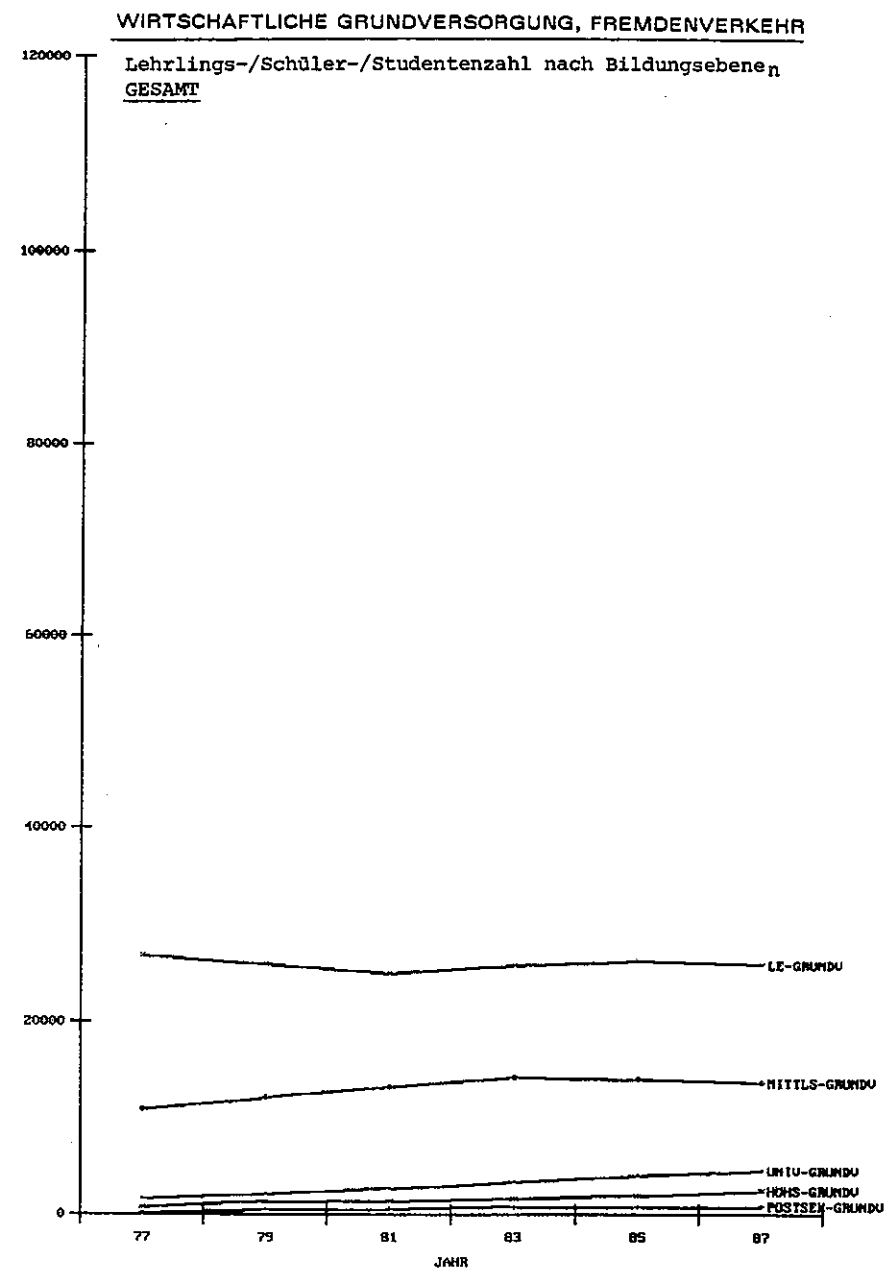
JAHR-> Count / AUSBILDG	77	79	81	83	85	87	Row Total
UNIV-GRUNDV	1	1	1	2	2	2	9 .1
UNIV-TE/NAW	10	10	11	11	12	13	87 1.0
UNIV-KFM/ADMIN	11	14	18	20	20	22	104 1.6
UNIV-GESUNDH etc	12	14	17	19	19	20	101 1.5
UNIV-BILDG/ERZ	16	15	17	16	15	16	96 1.4
UNIV-KUNST/KULT	5	6	6	7	9	10	43 .6
POSTSEK-GRUNDV	1	2	3	4	4	4	17 .3
POSTSEK-TE/NAW	4	3	3	3	5	6	23 .3
POSTSEK-KFM/ADMI	8	8	9	1	4	4	33 .5
POSTSEK-GESUNDH	7	8	8	9	8	8	49 .7
POSTSEK-BILDG/ER	38	34	33	34	32	19	189 2.8
HÖHS-GRUNDV		2	2	3	3	3	13 .2
HÖHS-TE/NAW	34	35	39	43	50	54	254 3.8
HÖHS-KFM/ADMIN	37	46	56	63	74	79	357 5.3
HÖHS-KUNST/KULT	152	166	163	166	173	164	983 14.7
MITTLS-GRUNDV	28	31	22	25	36	36	179 2.7
MITTLS-TE/NAW	23	22	25	25	26	23	143 2.1
MITTLS-KFM/ADMIN	90	90	88	90	80	67	505 7.5
MITTLS-GESUNDH e	25	22	22	24	27	27	148 2.2
MITTLS-KUNST/KUL	2	1	1	2	2	2	9 .1
LE-GRUNDV	73	72	72	70	91	79	457 6.8
LE-TE/NAW	369	332	295	284	276	260	1817 27.1
LE-KFM/ADMIN	152	159	165	147	145	147	914 13.6
LE-GESUNDH etc.	24	25	26	26	26	29	156 2.3
LE-KUNST/KULT	7	7	7	7	5	6	40 .6
Column Total	1128 16.8	1126 16.8	1110 16.5	1100 16.4	1144 17.1	1100 16.4	6708 100.0

- Unterschiedliche Dynamik innerhalb der horizontalen Bereiche

Wenn man die Entwicklung der Gesamtbestände an Lehrlingen, Schülern und Studenten in jedem der sechs (horizontalen) beruflichen Grundbereiche auf die innere Zusammensetzung nach den vertikalen Bildungsebenen untersucht, so zeigt sich, daß der Upgrading-Prozeß kein allgemeines Phänomen darstellt.

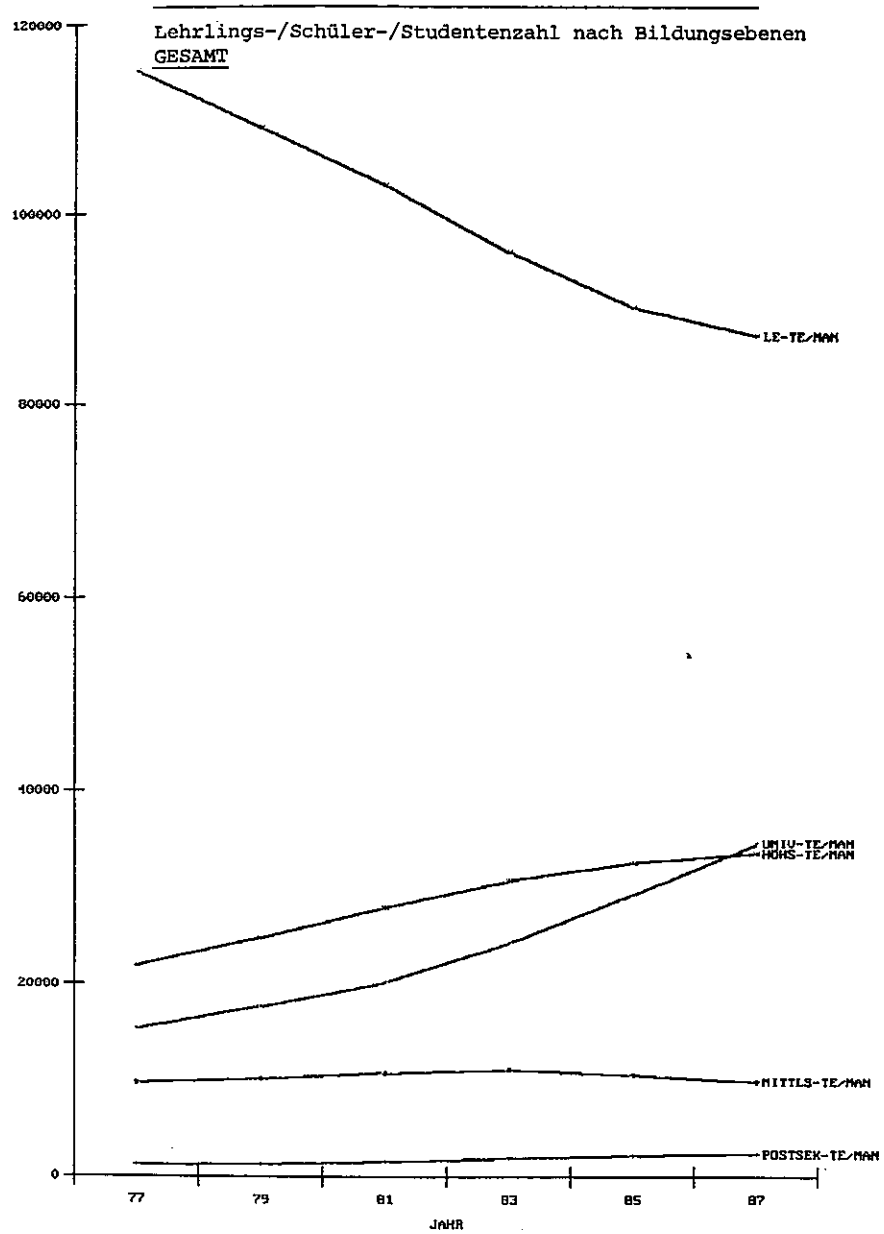
In drei Bereichen ist die vertikale Zusammensetzung verhältnismäßig stabil. Das gilt vor allem für die Bereiche (I) Wirtschaftliche Grundversorgung/Fremdenverkehr und (V) Bildung/Erziehung sowie - etwas eingeschränkter - für (IV) Gesundheit/Fürsorge/Körperpflege, wo in der ersten Hälfte der beobachteten Periode der universitäre Bereich nicht unbeträchtlich gewachsen ist. Bei genauerer Betrachtung kann man in allen drei Bereichen eine gewisse Umschichtung zu den höheren Bildungsebenen feststellen, diese ist jedoch schwach im Vergleich zur Entwicklung in den drei anderen Bereichen.

Im technischen und technisch-manuellen Bereich (II) ist eine monotone Umschichtung zu beobachten: Die Lehrlinge haben um 25 % abgenommen, die Schülerzahlen der mittleren Schulen haben stagniert (+2%), die höheren Schulen sind um 50 %, die postsekundären Schulen um 92 % und die universitären Studien um 124 % gewachsen (jeweils Bestände an Lehrlingen/Schülern/Studierenden 1987 im Vergleich zu 1977). Das Wachstum der höheren Schulen flacht im Zeitverlauf ab, jenes der Universitäten hat sich beschleunigt. Jedoch ist dieser Prozeß noch weit entfernt davon, eine Änderung der inneren Struktur dieses Bereichs hinsichtlich der vertikalen Zusammensetzung zu bewirken. Nach wie vor dominiert die Lehrausbildung quantitativ bei weitem die (Aus-)Bildung im technischen und technisch-manuellen Bereich. Im kaufmännisch-administrativen Bereich (III) ist der Upgrading-Prozeß am stärksten ausgeprägt und hat bei den Beständen bereits zu einer Umschichtung der Struktur geführt. Während 1977 noch die Lehrausbildung und die mittleren Schulen am stärksten besetzt waren, sind 1987 die universitären Studien und die höheren Schulen am stärksten besetzt. Die höheren Schulen zeigen jedoch bereits in der zweiten Hälfte des Beobachtungszeitraums eine Abflachung des Wachstums und anschließend stagniert die Zahl 1985 bis 1987.



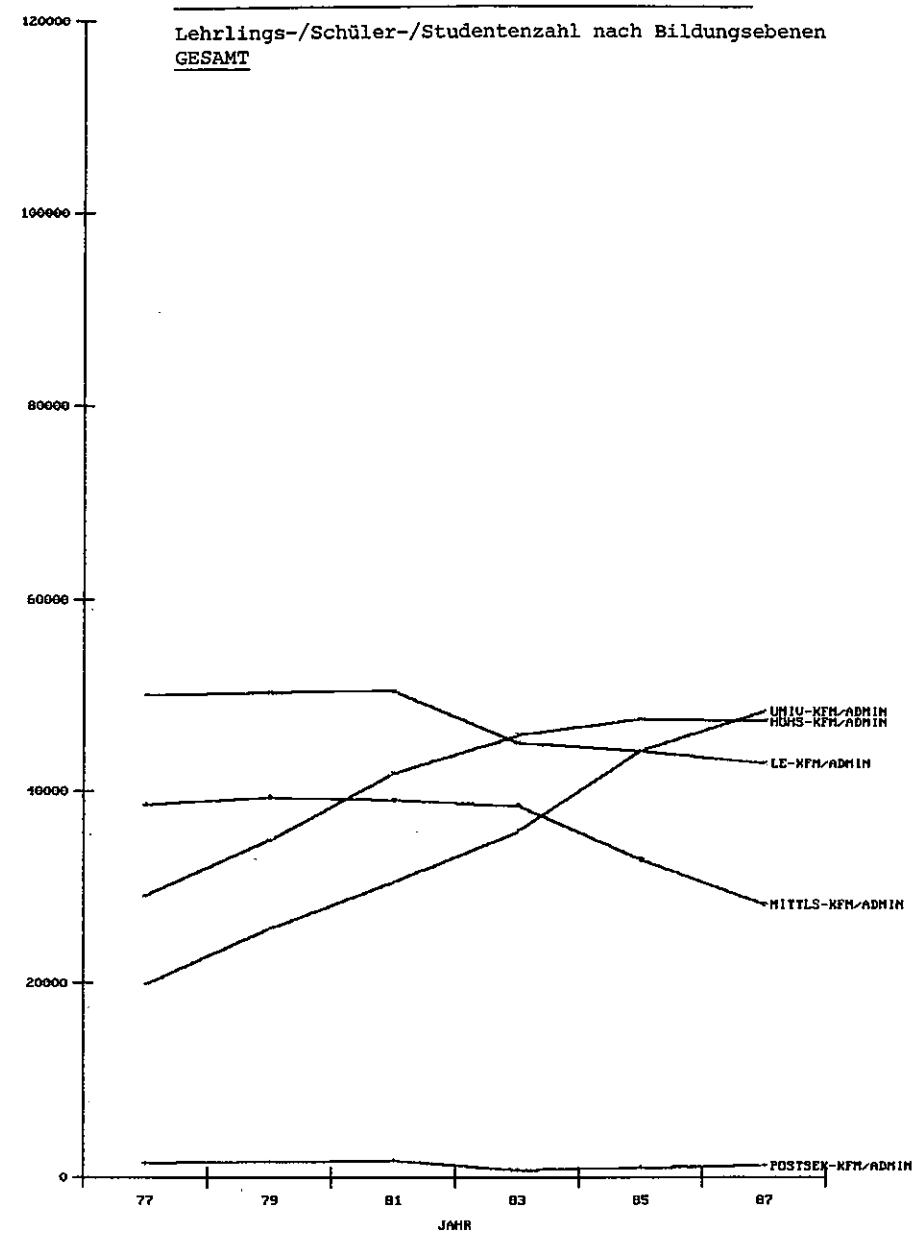
TECHNISCHER UND TECHNISCH-MANUELLER BEREICH

Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl nach Bildungsebenen
GESAMT



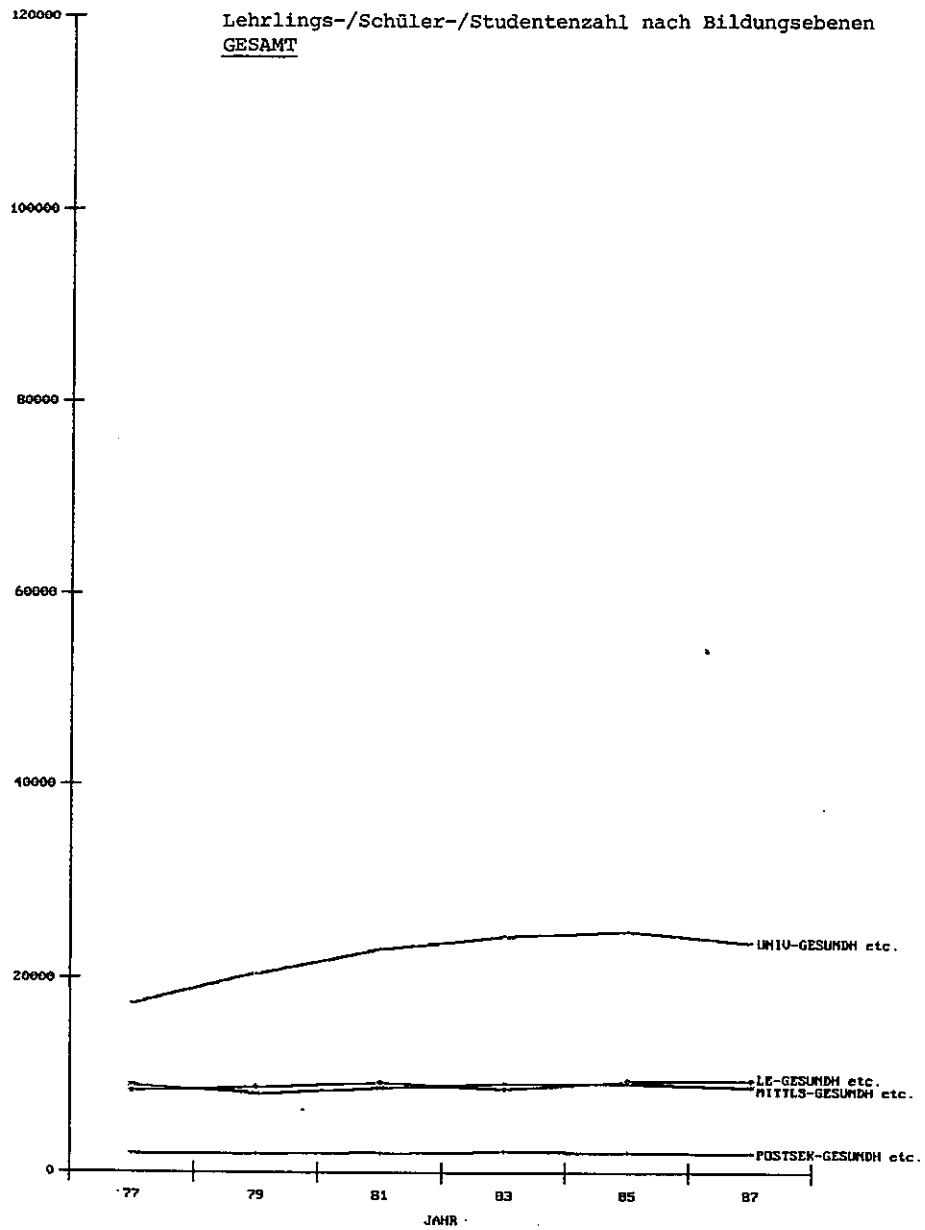
KAUFMÄNNISCHER UND ADMINISTRATIVER BEREICH

Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl nach Bildungsebenen
GESAMT



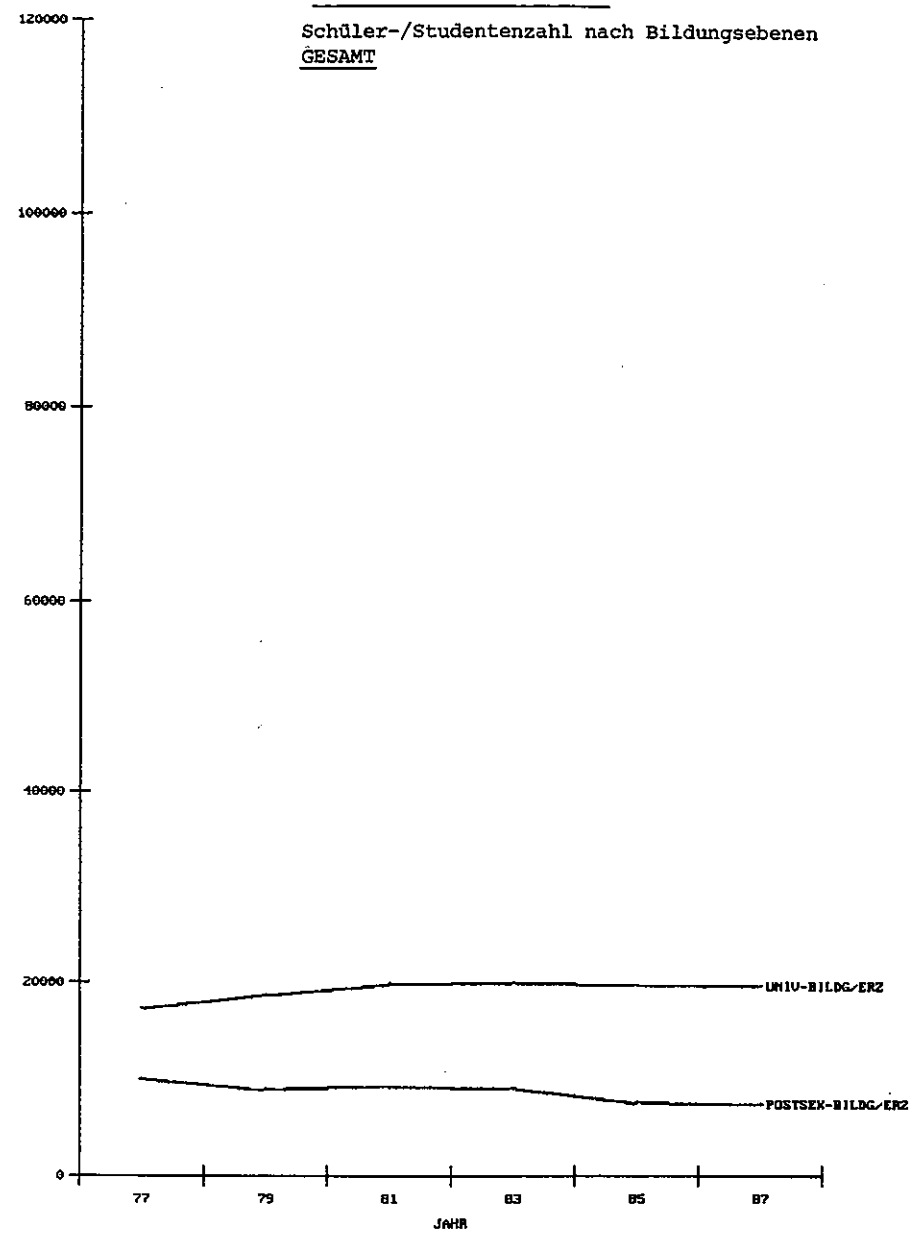
GESUNDHEIT, FÜRSORGE, KÖRPERPFLEGE

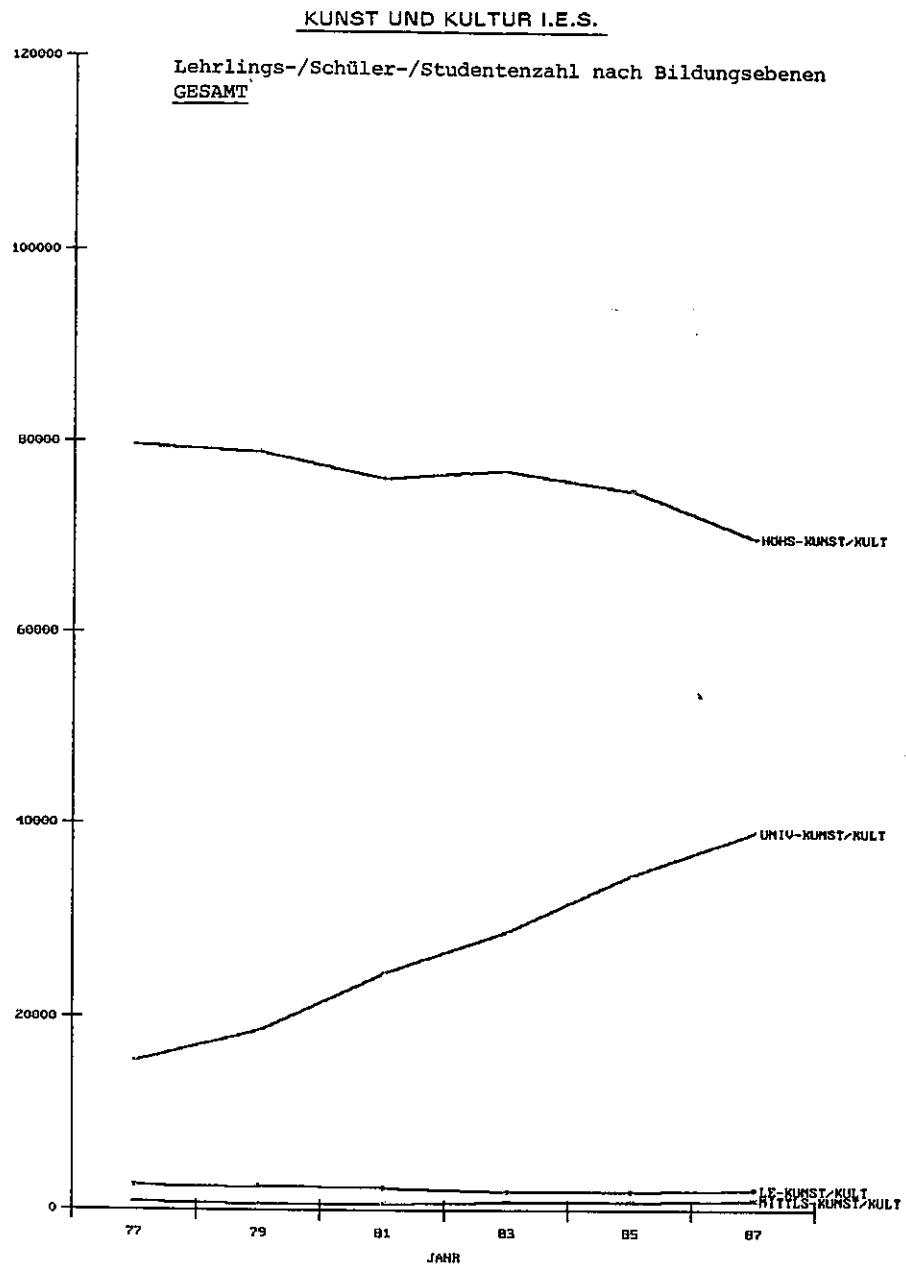
Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl nach Bildungsebenen
GESAMT



BILDUNG UND ERZIEHUNG

Schüler-/Studentenzahl nach Bildungsebenen
GESAMT





- Umschichtungen auf den vertikalen Bildungsebenen

Auch die verschiedenen Einrichtungen auf den vertikalen Bildungsebenen haben sich nicht gleichmäßig entwickelt. Es gibt hier unterschiedliche Entwicklungsmuster. Auf der universitären Ebene lagen 1977 die Studentenbestände in fünf der sechs horizontalen Bereichen etwa in einer ähnlichen Größenordnung zwischen 15.000 und 20.000 (nur der Bereich I wirtschaftliche Grundversorgung/Fremdenverkehr lag deutlich darunter). Bis 1987 hat sich die Struktur stark differenziert: Die Bereiche Gesundheit/Fürsorge/Körperpflege (IV) und Bildung/Erziehung (V) sind etwa in der Größenordnung verblieben; die wirtschaftliche Grundversorgung ist zwar relativ zum Ausgangsbestand beträchtlich gewachsen, liegt aber immer noch sehr niedrig; die drei übrigen Bereiche sind stark gewachsen und die Bestände liegen 1987 zwischen 30.000 und 50.000.

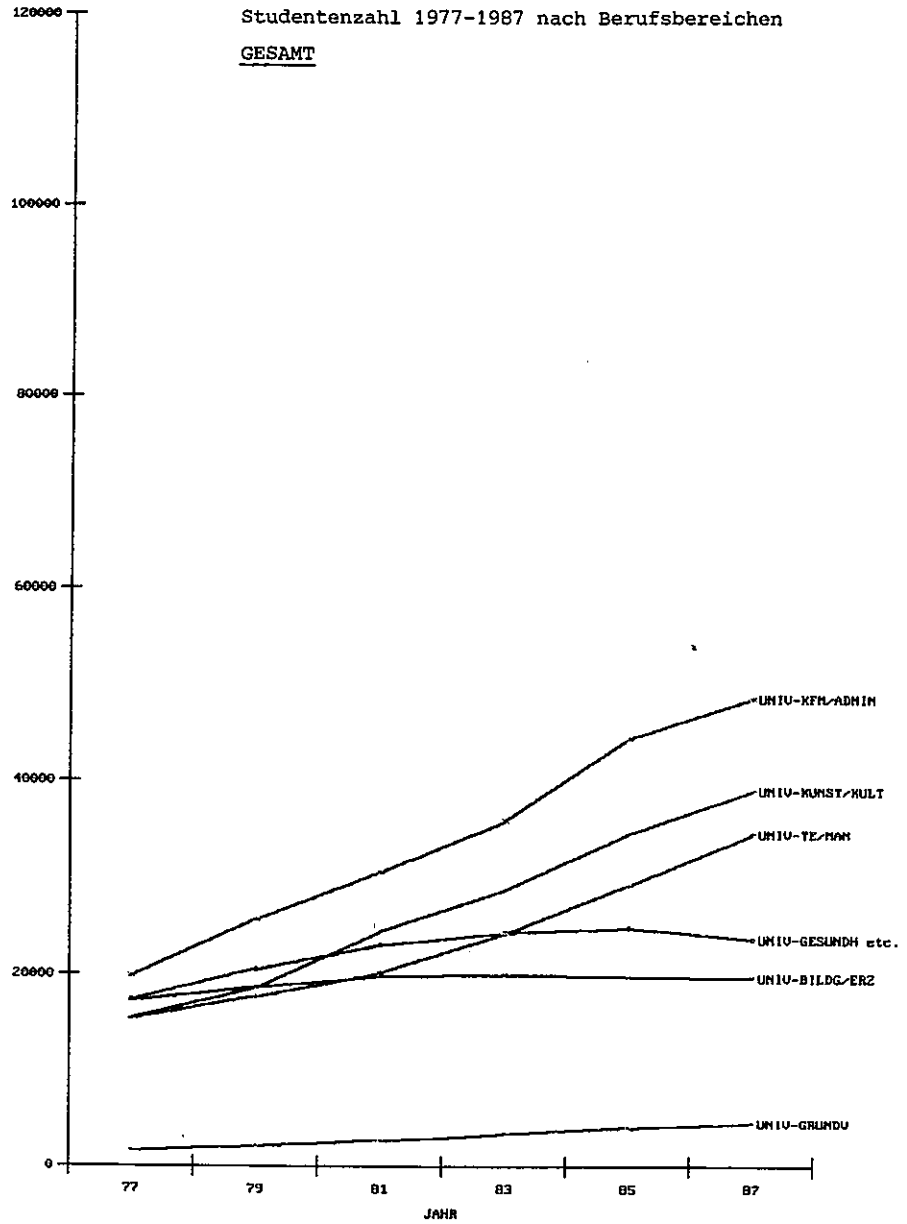
Die schulischen Einrichtungen auf der postsekundären Ebene haben stagniert. Im Bereich der höheren Schulen hat eine Umschichtung von den AHS-Oberstufen zu den kaufmännischen und - etwas schwächer - zu den technischen Schulen stattgefunden. Die AHS dominieren aber nach wie vor ziemlich deutlich, wenn sich auch der Abstand wesentlich verringert hat (AHS : KFM : TECHN = 1977 etwa 80.000 : 30.000 : 20.000 auf 1987 etwa 70.000 : 45.000 : 30.000).

Auf den beiden untersten Ebenen ist eine Entwicklung festzustellen, derzufolge jeweils vor allem der dominierende Bereich deutlich schrumpft, während die übrigen Bereiche etwa stabil sind. D.h., auf der Ebene der mittleren Schulen nehmen die Schülerbestände im kaufmännisch-administrativen Bereich seit einigen Jahren ab und auf der Ebene der Lehrausbildung schrumpft seit dem Beginn der Beobachtungsperiode der technisch-manuelle Bereich. Somit ist in relativer Hinsicht auf diesen beiden Ebenen eine gewisse Diversifikation auf die verschiedenen Bereiche zu verzeichnen. Dies gilt auch für die höheren Schulen, während auf der Ebene der Universität eher eine Konzentrationstendenz vor sich geht.

UNIVERSITÄT

Studentenzahl 1977-1987 nach Berufsbereichen

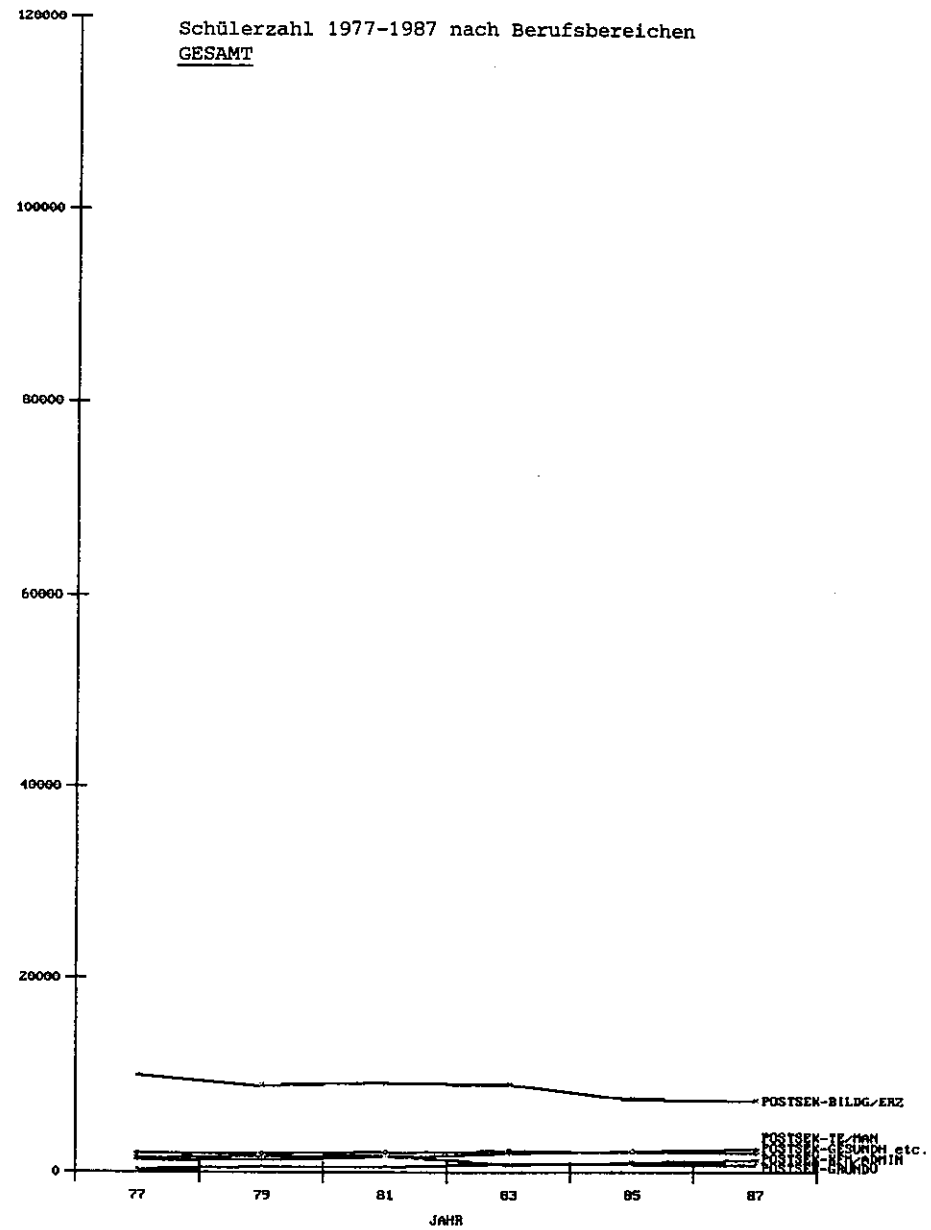
GESAMT



POSTSEKUNDÄRE SCHULEN (Kollegs, Akademien)

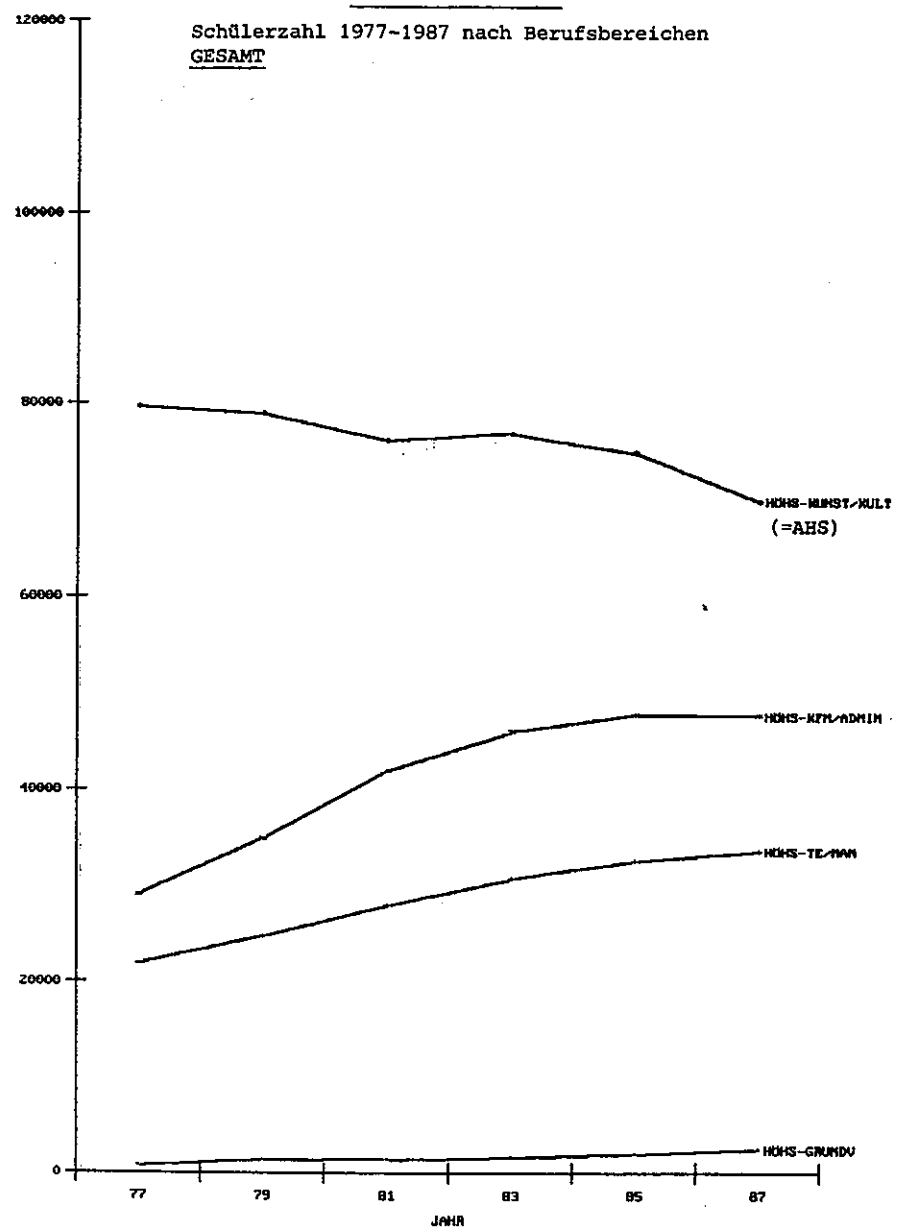
Schülerzahl 1977-1987 nach Berufsbereichen

GESAMT



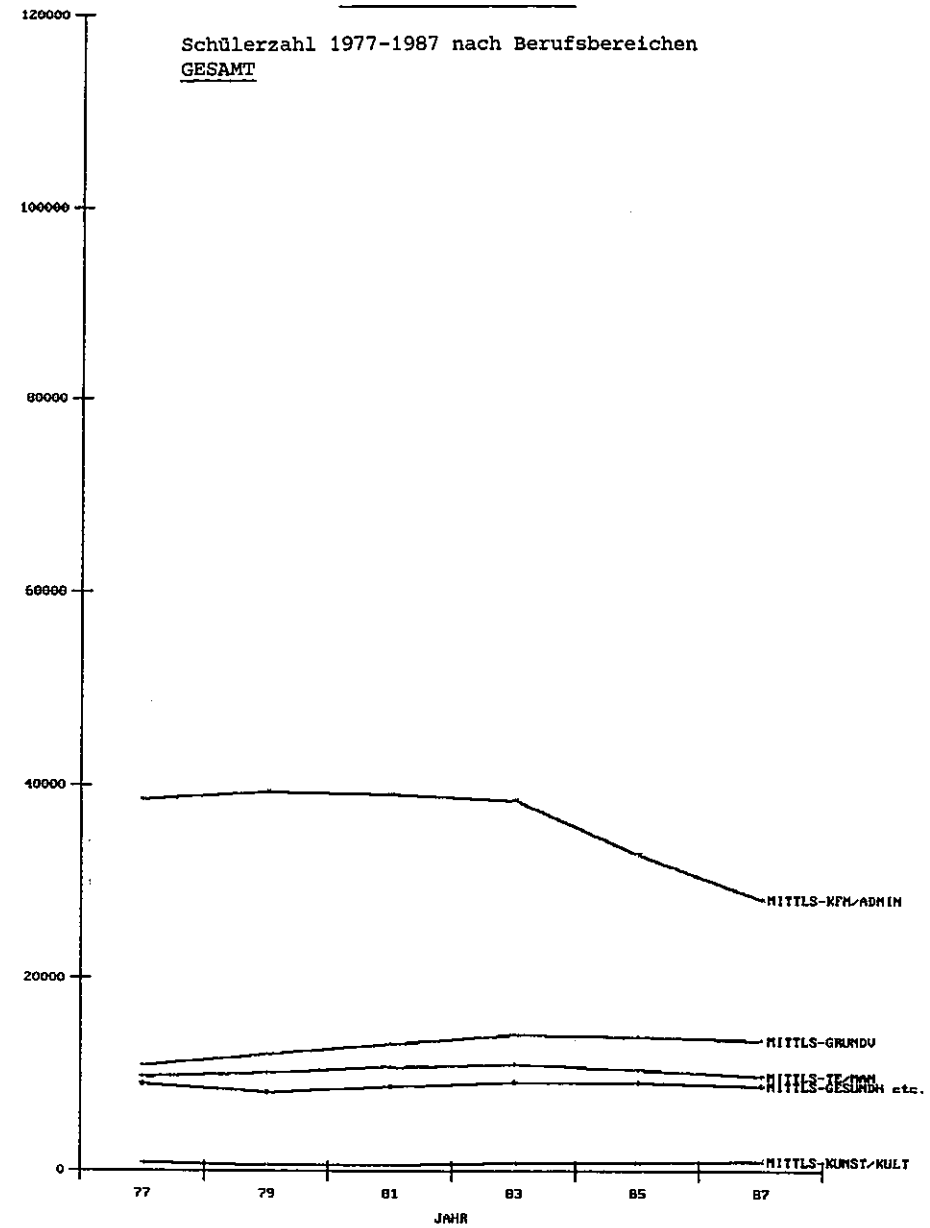
HÖHERE SCHULEN

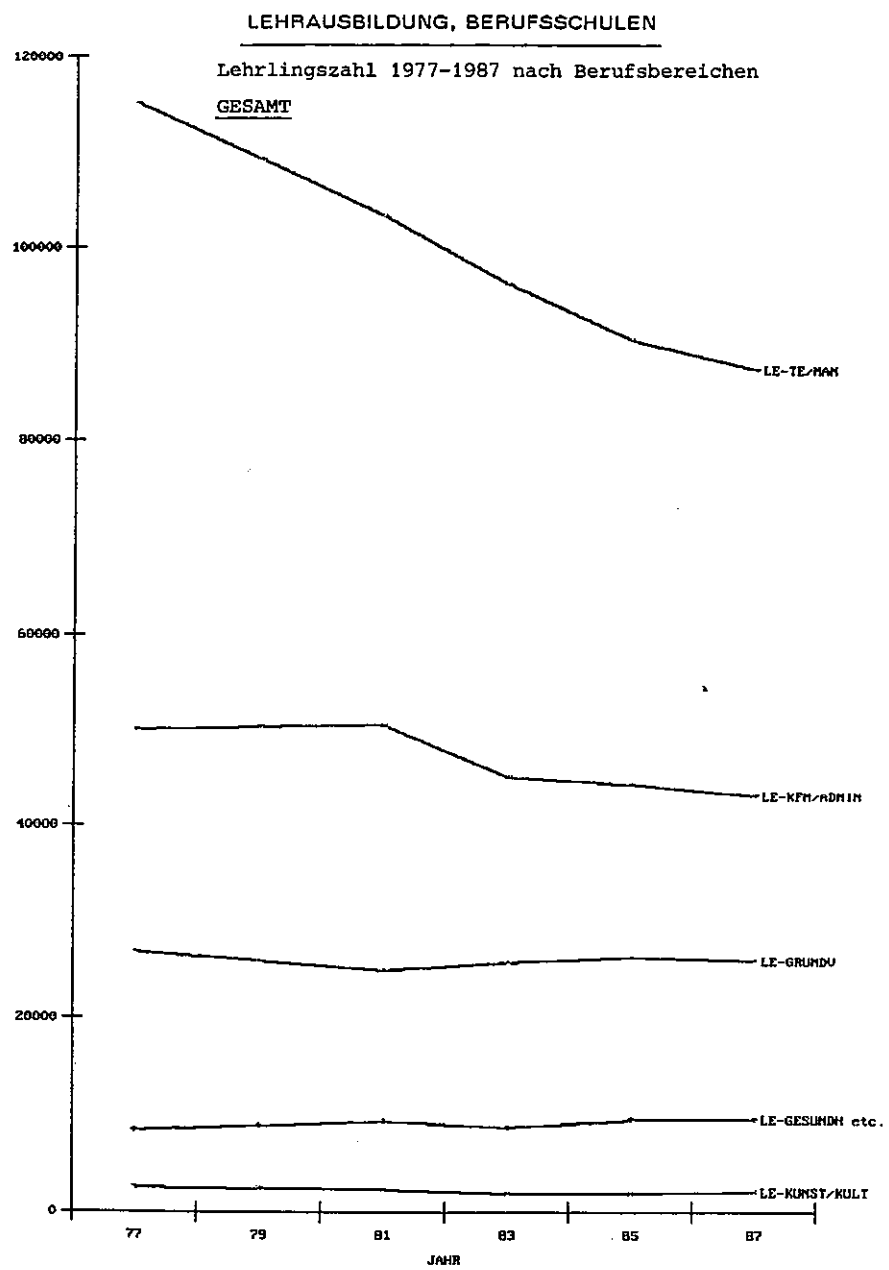
Schülerzahl 1977-1987 nach Berufsbereichen
GESAMT



MITTLERE SCHULEN

Schülerzahl 1977-1987 nach Berufsbereichen
GESAMT





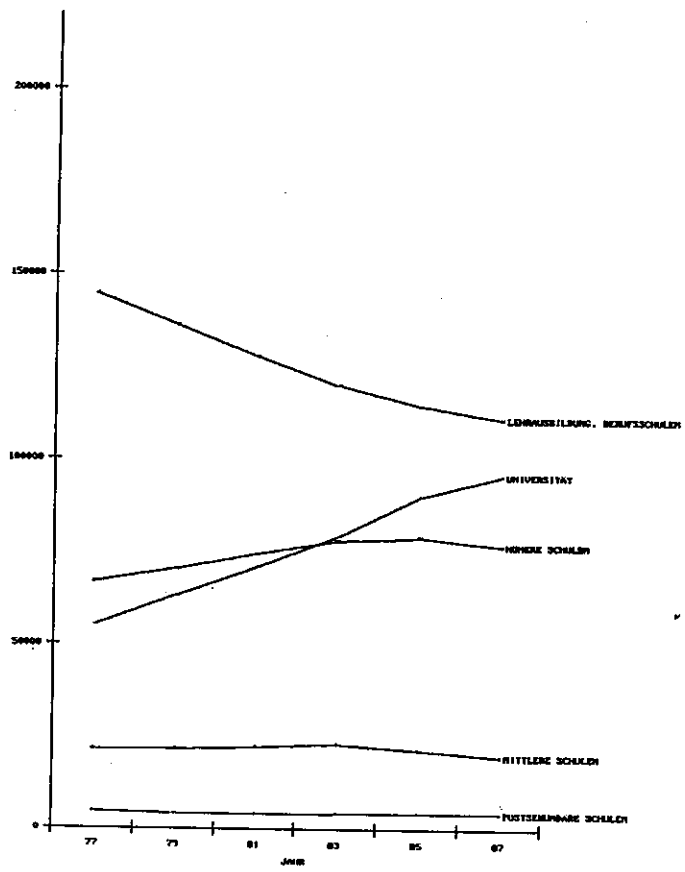
- Geschlechtsspezifische Segregation

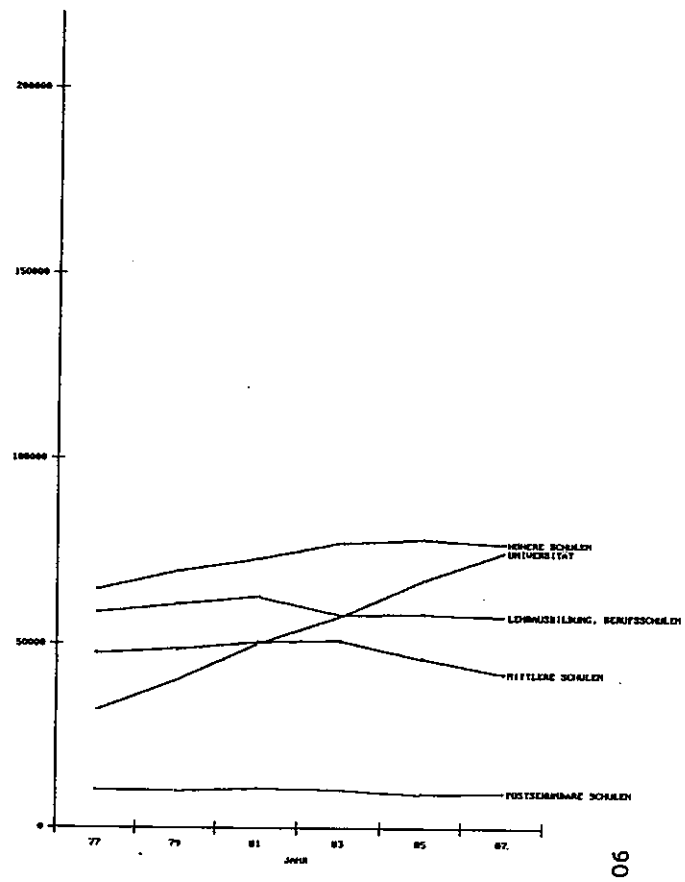
Bestandszahlen: Generell hervorstechend ist die geschlechtsspezifische Segregation sowohl in vertikaler als auch in horizontaler Hinsicht. In *vertikaler Hinsicht* dominiert bei den Männern die Lehre sehr deutlich (im Durchschnitt 1977 - 1987 etwa zwei Fünftel des Bestandes gegenüber nur 7 % in den mittleren Schulen), während diese bei den Frauen direkter mit den mittleren Schulen konkurriert (Lehrausbildung durchschnittlich 24 %, mittlere Schulen 20 % des Bestandes). Während bei den Frauen die sekundären Ausbildungswege etwa stabil sind, was auf eine weitere Erhöhung der Bildungsbeteiligung im Zuge des demografischen Abschwungs hindeutet, geht dieser bei den Männern so gut wie vollständig auf Kosten der Lehrausbildung; diese stellt aber immer noch die bei weitem größte Gruppe dar. In *horizontaler Hinsicht* dominiert bei den Männern bei weitem der technische und technisch-manuelle Bereich II mit einem gegenüber dem an zweiter Stelle liegenden kaufmännisch-administrativen Bereich III mehr als doppelt so hohen Bestand (im Durchschnitt wurde 1977 - 1987 etwa die Hälfte der Männer in II und ein Fünftel in III ausgebildet). Bei den Frauen ist die Verteilung etwas "gleicher", hier dominiert der kaufmännisch-administrative Bereich III (mit mehr als zwei Fünftel) vor dem kulturellen Bereich VI, der die (universell einsetzbaren und teilweise noch nicht festgelegten) AHS-Oberstufen enthält (und etwa ein Viertel des Bestandes umfaßt).

Frauenanteile: Diese unterschiedlichen Besetzungen der verschiedenen Bildungsgänge durch männliche und weibliche Jugendliche bzw. junge Menschen kommen auch in der Geschlechterverteilung innerhalb der Bildungsgänge zum Ausdruck. Betrachtet man die Frauenanteile in den *vertikal aggregierten Bildungsgängen (Ebenen)*, so sind diese im Durchschnitt 1977 - 1987 in den mittleren Schulen und in den nichtuniversitären postsekundären Einrichtungen deutlich *erhöht* (70 %), in den höheren Schulen ausgeglichen (50 %) und an den Universitäten (40 %) bzw. in der Lehrausbildung (35 %) liegen sie mehr oder weniger deutlich *unter* einer ausgeglichenen Relation. Die Entwicklung in den einzelnen Jahren zeigt stabile Anteile in den weiblich dominierten Einrichtungen (BMS und POSTSEK) sowie in den höheren Schulen und steigende Frauenanteile in den Universitäten (+ 7 Prozentpunkte von 37 % auf 44 %) und in der

Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl 1977-1987 nach Bildungsebenen und Geschlecht

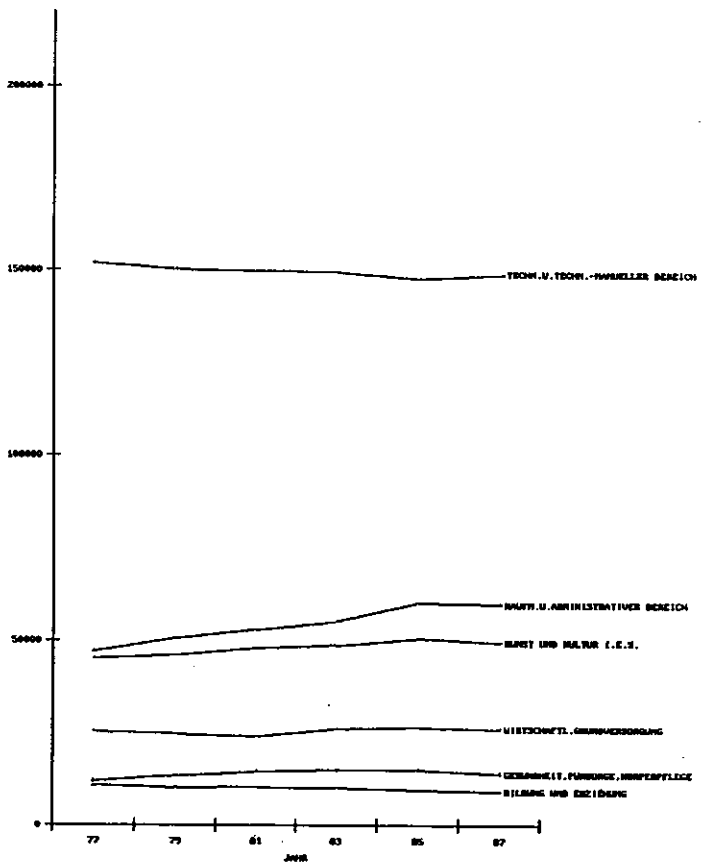
GESAMTBESTAND absolut

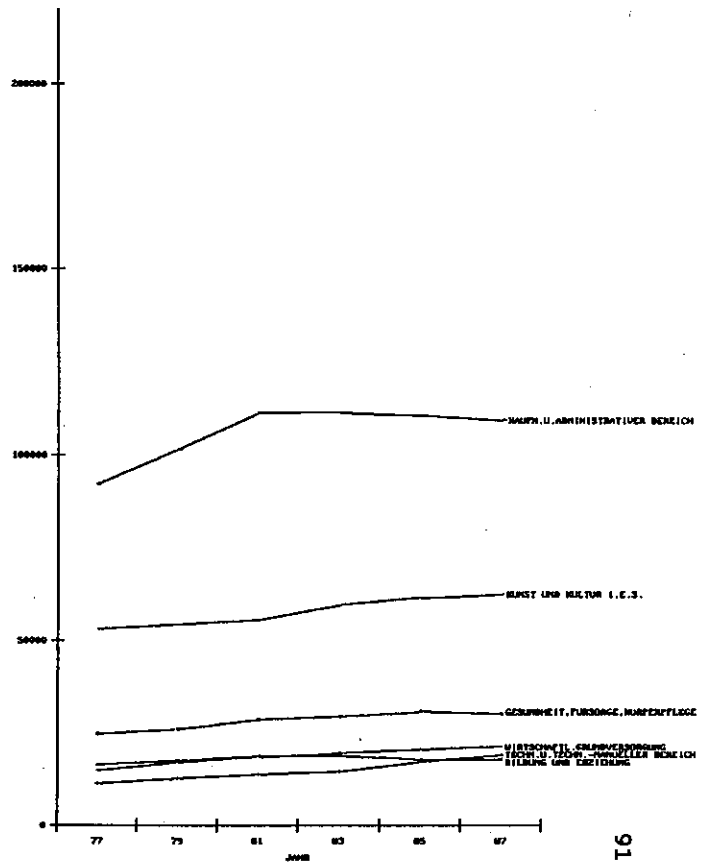




Lehrlings-/Schüler-/Studentenzahl 1977-1987 nach Berufsbereichen und Geschlecht

GESAMTBESTAND absolut





Durchschnittlicher Frauenanteil 1977-1987 in der beruflichen Erstausbildung

a) nach Bildungsebenen

Crosstabulation: VERTIKAL By SEX

VERTIKAL (SEX-> Count / Row Pct)	MÄNNLICH	WEIBLICH	Row Total
UNIVERSITÄT	4530 58.5	3213 41.5	7743 23.7
POSTSEKUNDÄRE SC	256 29.6	608 70.4	864 2.6
HÖHERE SCHULEN	4445 50.3	4392 49.7	8837 27.0
MITTLERE SCHULEN	1307 31.4	2852 68.6	4160 12.7
LEHRAUSBILDUNG,	7537 68.0	3546 32.0	11084 33.9
Column Total	18076 55.3	14612 44.7	32688 100.0

Chi-Square	D.F.	Significance	Min E.F.	Cells with E.F.< 5
2034.20744	4	.0000	386.216	None

Statistic	Value	Significance
Cramer's V	.24946	

Number of Missing Observations = 1025

Page 18 SPSS/PC+ 7/20/89

Crosstabulation: HORIZONT By SEX

HORIZONT (SEX-> Count / Row Pct)	MÄNNLICH	WEIBLICH	Row Total
WIRTSCHAFTL.GRUW	1535 57.8	1120 42.2	2655 8.1
TECHN.U.TECHN.-W	8577 91.0	891 9.0	9468 30.2
KAUFM.U.ADMINIST	3253 33.8	6359 66.2	9611 29.4
GESUNDHEIT,PURSO	835 32.9	1701 67.1	2535 7.8
BILDUNG UND ERZI	596 35.6	1079 64.4	1675 5.1
KUNST UND KULTUR	2881 45.4	3462 54.6	6342 19.4
Column Total	18076 55.3	14612 44.7	32688 100.0

Chi-Square	D.F.	Significance	Min E.F.	Cells with E.F.< 5
7905.38493	5	.0000	748.719	None

Statistic	Value	Significance
Cramer's V	.49178	

Durchschnittlicher Frauenanteil 1977-1987 in der beruflichen Erstausbildung

Crosstabulation: AUSBILDG By SEX

AUSBILDG (SEX-> Count / Row Pct)	MÄNNLICH	WEIBLICH	Row Total
UNIV-GRUNDV	139 75.4	45 24.6	184 .6
UNIV-TE/NAW	1173 83.1	238 16.9	1411 4.3
UNIV-KFM/ADMIN	1381 67.4	669 32.6	2050 6.3
UNIV-GESUNDH etc	726 54.3	611 45.7	1337 4.1
UNIV-BILDG/ERZ	459 39.9	693 60.1	1152 3.5
UNIV-KUNST/KULT	652 40.5	957 59.5	1609 4.9
POSTSEK-GRUNDV	9 23.2	29 76.8	37 .1
POSTSEK-TE/NAW	74 70.7	31 29.3	105 .3
POSTSEK-KFM/ADMI	24 30.2	55 69.8	78 .2
POSTSEK-GESUNDH	13 10.9	108 89.1	121 .4
POSTSEK-BILDG/ER	137 26.1	386 73.9	523 1.6
HÖHS-GRUNDV	37 38.6	59 61.4	96 .3
HÖHS-TE/NAW	1595 93.1	119 6.9	1714 5.2
HÖHS-KFM/ADMIN	705 28.5	1768 71.5	2473 7.6
HÖHS-KUNST/KULT	2108 46.3	2446 53.7	4554 13.9
MITTLS-GRUNDV	428 54.6	356 45.4	784 2.4
MITTLS-TE/NAW	426 68.2	199 31.8	625 1.9
MITTLS-KFM/ADMIN	394 18.1	1777 81.9	2171 6.6
MITTLS-GESUNDH e	39 7.2	495 92.8	534 1.6
MITTLS-KUNST/KUL	21 45.3	25 54.7	46 .1
LE-GRUNDV	923 59.4	632 40.6	1554 4.8
LE-TE/NAW	5709 94.9	304 5.1	6013 18.4
LE-KFM/ADMIN	749 26.4	2090 73.6	2839 8.7
LE-GESUNDH etc.	57 10.4	487 89.6	544 1.7
LE-KUNST/KULT	100 75.2	33 24.8	133 .4
Column Total	18075 55.3	14612 44.7	32688 100.0

Chi-Square	D.F.	Significance	Min E.F.	Cells with E.F.< 5
10050.84159	24	.0000	16.732	None

Statistic	Value	Significance
Cramer's V	.55451	

Lehrausbildung (+ 5 Prozentpunkte von 39 % auf 44 %). Die Verschiebung geht aber nur in den Universitäten auf einen zusätzlichen Zustrom an weiblichen Studierenden zurück, in der Lehrausbildung ist lediglich der männliche Bestand rascher geschrumpft.

Wenn man die Bildungsebenen nach den horizontalen Bereichen disaggregiert, so sind innerhalb der Ebenen die Frauenanteile sehr unterschiedlich hoch. Im *sekundären Zyklus* haben die Ausbildungsgänge für die Bereiche I Grundversorgung und VI Kunst/Kultur eine etwa ausgeglichene Geschlechterverteilung (Frauenanteil zwischen 40 % und 60 %). Ausgeprägt "weiblich" sind die sekundären Ausbildungsgänge für den Bereich IV Gesundheit/Fürsorge/Körperpflege (über 90 % Frauenanteil) und für den kaufmännisch-administrativen Bereich III (70 % bis 85 % Frauenanteil). Die Ausbildungsgänge für den technisch-manuellen Bereich I haben einen niedrigen Frauenanteil (5 % bis 33 %) - hier dominieren also mehr oder weniger deutlich die Männer. Im *postsekundären Zyklus* bestehen deutliche Unterschiede zwischen den Universitäten und den nichtuniversitären postsekundären Einrichtungen. In den letzteren setzt sich für die Bereiche IV (Gesundheit etc.), III (kfm.-adm. B.) und II (techn.-man. B.) die Tendenz aus dem sekundären Zyklus fort (hohe Frauenanteile in IV und III, niedriger Frauenanteil in II) und auch die Ausbildungsgänge für die Bereiche I (Grundversorgung) und V (Bildung/Erziehung) haben auf dieser Ebene hohe Frauenanteile in der Größenordnung von 70 % bis 80 %. Die nichtuniversitären postsekundären Ausbildungsgänge haben also mit Ausnahme des technischen Bereichs durchgängig einen deutlich erhöhten Frauenanteil, der zwischen 70 % und 90 % liegt. Anders an den Universitäten: Hier liegen vier der sechs Bereiche in der Zone mit einem Frauenanteil zwischen 40 % und 60 %, in zwei Bereichen (I Grundversorgung: 25 % und II Techn.-man. B.: 15 %) liegt der Frauenanteil deutlich darunter. Wenn man nur die Geschlechterzusammensetzung der universitären Ausbildungsgänge betrachtet, könnte man also zu dem Schluß kommen, daß hier die Verhältnisse ausgeglichen (nahe 50 : 50) sind. Setzt man diese jedoch in Beziehung zu den anderen Bildungsebenen, so stellt man fest, daß mit Ausnahme des technisch-manuellen Bereichs II, wo die Frauen auf allen Ebenen in der Minderheit sind (Frauenanteile zwischen 5 % und 33 %), und des künstlerisch-kulturellen Bereichs, wo die Geschlechterverteilung am ehesten ausgeglichen ist (Ausnahme: die Lehrausbildung, wo die Frauen mit

25 % in der Minderheit sind), *die universitären Ausbildungsgänge einen deutlich niedrigeren Frauenanteil haben als alle anderen Ebenen.*

Wenn man die Perspektive wechselt und *innerhalb der horizontalen Bereiche* die Frauenanteile auf den einzelnen Bildungsebenen vergleicht, so werden charakteristische Muster sichtbar, die folgendermaßen beschrieben werden können:

- Im *technisch-manuellen Bereich II* überwiegen auf allen Ebenen die Männer. Besonders stark ist diese Dominanz auf den Ebenen der Lehrausbildung und der höheren Schulen mit Frauenanteilen unter 10 %, etwas abgeschwächt ist dies auf den Ebenen der mittleren Schulen und der nichtuniversitären postsekundären Einrichtungen mit Frauenanteilen bei 30 %, etwa in der Mitte liegen die universitären Ausbildungsgänge.

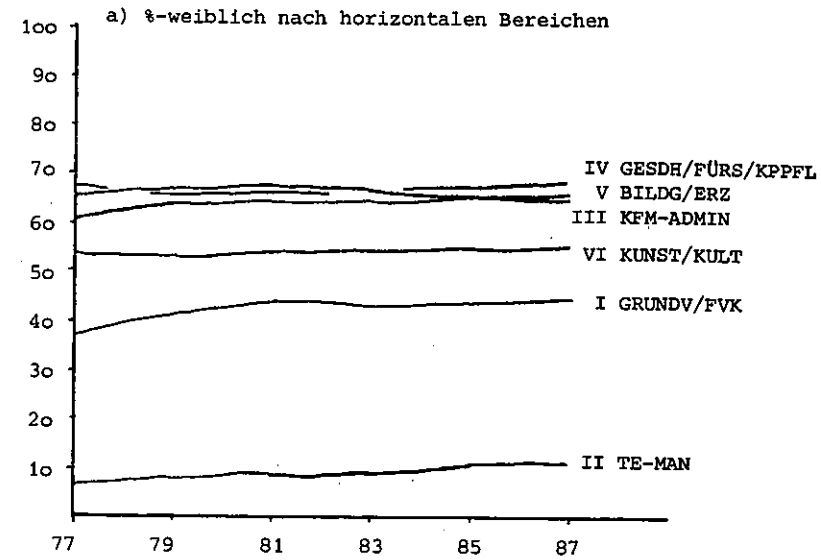
- In den *Bereichen IV Gesundheit/Fürsorge/Körperpflege und III kaufmännisch-administrativer Bereich* ist ein deutlicher Abstand zwischen den Universitäten und allen anderen Ausbildungsgängen zu beobachten: Der Frauenanteil in den universitären Ausbildungsgängen liegt um 40 bis 50 Prozentpunkte hinter den anderen - in der Hierarchie untergeordneten bzw. niedrigerwertigen - Ebenen. Ein Ausgleich in diesen Bereichen ist logisch auf zwei verschiedenen Wegen erreichbar. Entweder die Segregation auf den unteren Ebenen wird zurückgenommen, indem Frauen ab- bzw. Männer zuwandern oder die universitäre Ebene zieht hinsichtlich des Frauenanteils mit den anderen Ebenen gleich, was zur Entstehung von durchgängigen geschlechtsspezifischen Segmenten - analog zum technisch-manuellen Bereich, jedoch mit umgekehrter Geschlechterzusammensetzung - führen würde. (In letzterem Fall würde ein "Ausgleich" bedeuten, daß der Frauenanteil in den Studien des Bereichs III auf ein Niveau von 70 - 80 % und in den Studien des Bereichs IV auf ein Niveau von etwa 90 % steigen müßte.)

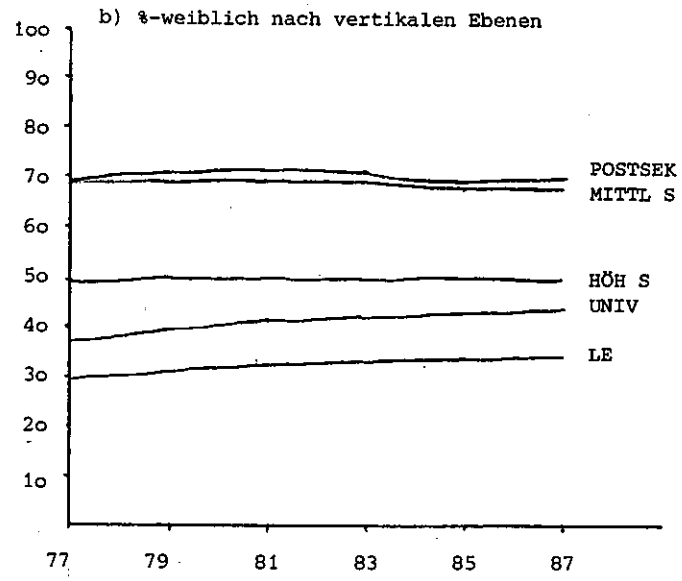
- In den *Bereichen I Wirtschaftliche Grundversorgung/Fremdenverkehr und VI Kunst/Kultur* streut der Frauenanteil eher unsystematisch und im *Bereich V Bildung/Erziehung* sind die Ebenen untereinander nicht direkt hierarchisch verknüpft. Die Unterschiede der Geschlechterzusammensetzung auf den verschiedenen

Ebenen ergibt in diesen Bereichen keinen direkt interpretierbaren Sinn.

Ein abschließender Satz von Tabellen und Grafiken zeigt die Entwicklung der Frauenanteile in den einzelnen (aggregierten) Ausbildungsgängen. Es zeigt sich ziemlich durchgängig eine leichte Tendenz zur Steigerung der Frauenanteile, ohne daß sich an den Strukturen etwas ändert. In den Bereichen mit sehr hohen Frauenanteilen zeichnet sich eine Sättigung ab - eine Umschichtung in Bereiche mit ursprünglich niedrigen Frauenanteilen ist nicht zu erkennen.

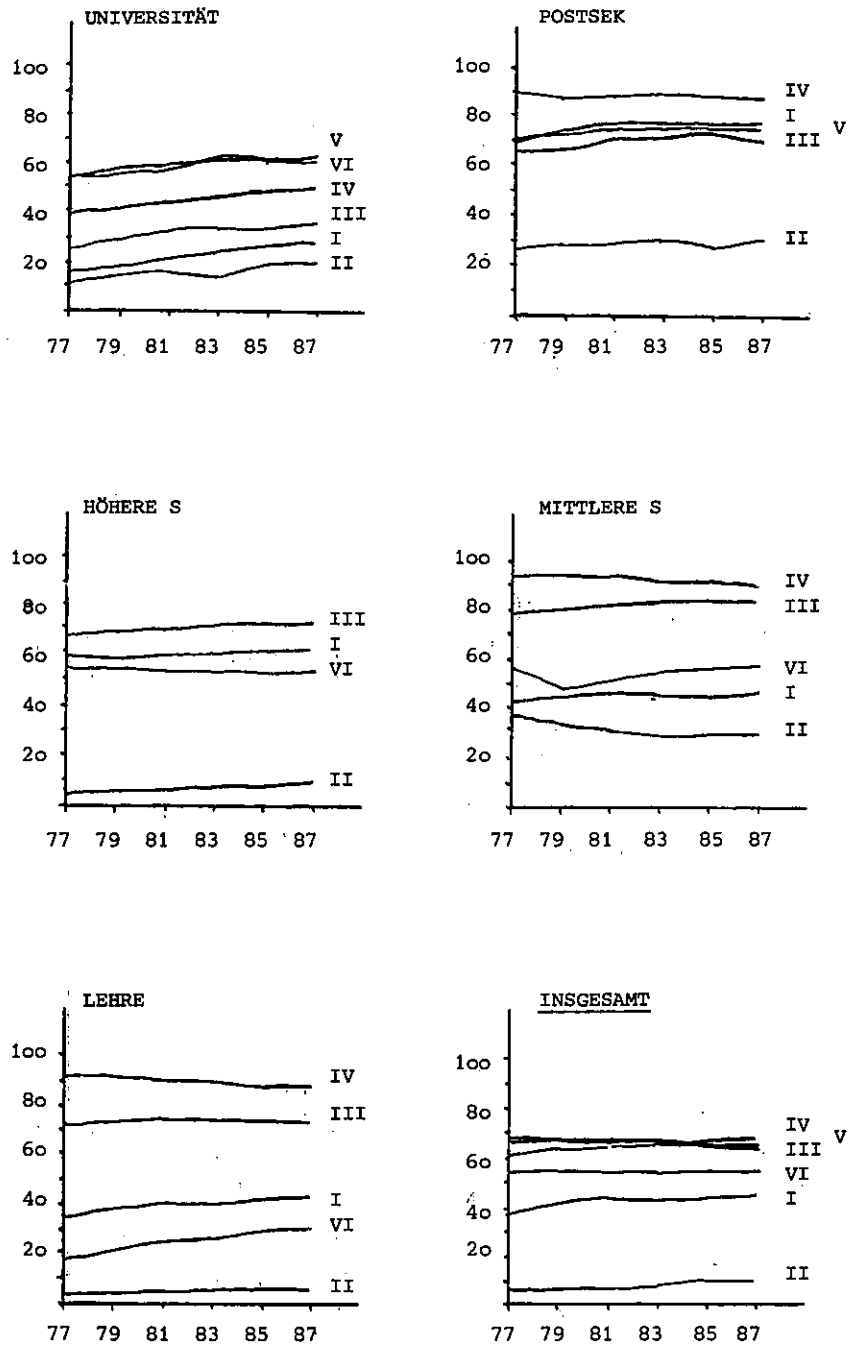
Frauenanteile unter den Lehrlings-/Schüler-/Studentenbeständen 1977-1987





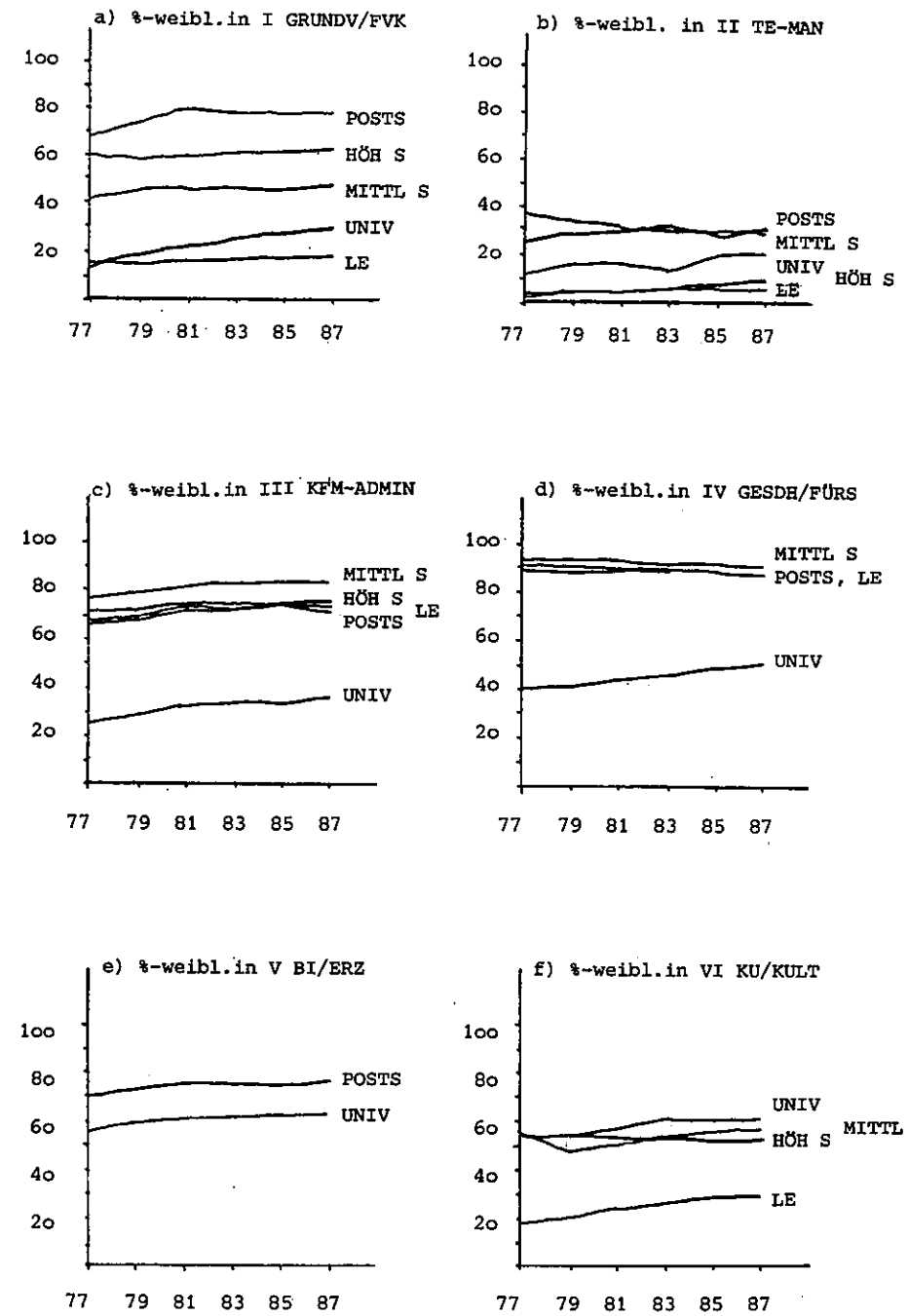
Frauenanteile unter den Lehrlings-/Schüler-/Studentenbeständen

1977-1987: Vertikale Ebenen aufgegliedert nach horizontalen Bereichen



Frauenanteile unter den Lehrlings-/Schüler-/Studentenbeständen

1977-1987: Horizontale Bereiche aufgegliedert nach Ebenen



Entwicklung des Frauenanteils 1977-1987 (Gesamt) a) UNIV

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 101.00 UNIV-GRUNDV

JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
SEX								
MÄNNLICH		14	17	21	26	29	32	139
		84.2	80.7	78.5	74.7	72.6	71.1	75.4
WEIBLICH		3	4	6	9	11	13	45
		15.8	19.3	21.5	25.3	27.4	28.9	24.6
	Column Total	16	21	27	34	40	45	184
		8.9	11.3	14.5	18.6	21.9	24.8	100.0

Page 22 SPSS/PC+ 7/23/89

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 102.00 UNIV-TE/MAN

JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
SEX								
MÄNNLICH		135	151	169	208	235	274	1173
		87.8	85.4	83.7	86.3	80.4	79.6	83.1
WEIBLICH		19	26	33	33	57	70	238
		12.2	14.6	16.3	13.7	19.6	20.4	16.9
	Column Total	154	177	202	242	292	345	1411
		10.9	12.5	14.3	17.1	20.7	24.4	100.0

Page 23 SPSS/PC+ 7/23/89

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 103.00 UNIV-KFM/ADMIN

JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
SEX								
MÄNNLICH		148	183	205	238	298	310	1381
		74.3	71.2	67.1	66.5	67.0	63.7	67.4
WEIBLICH		51	74	100	120	147	176	669
		25.7	28.8	32.9	33.5	33.0	36.3	32.6
	Column Total	199	257	305	358	444	486	2050
		9.7	12.5	14.9	17.5	21.7	23.7	100.0

Page 24 SPSS/PC+ 7/23/89

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 104.00 UNIV-GESUNDH etc.

JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
SEX								
MÄNNLICH		104	119	128	131	127	117	726
		60.1	58.0	55.7	53.7	51.2	49.4	54.3
WEIBLICH		69	86	102	112	121	120	611
		39.9	42.0	44.3	46.3	48.8	50.6	45.7
	Column Total	174	205	230	243	248	237	1337
		13.0	15.4	17.2	18.2	18.5	17.7	100.0

Page 25 SPSS/PC+ 7/23/89

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 105.00 UNIV-BILDG/ERZ

JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
SEX								
MÄNNLICH		78	77	79	78	74	74	459
		44.7	41.2	39.6	39.1	37.6	37.5	39.9
WEIBLICH		96	110	120	121	123	123	693
		55.3	58.8	60.4	60.9	62.4	62.5	60.1
	Column Total	173	187	198	199	196	197	1152
		15.0	16.2	17.2	17.3	17.2	17.1	100.0

Page 26 SPSS/PC+ 7/23/89

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 106.00 UNIV-KUNST/KULT

JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
SEX								
MÄNNLICH		71	83	105	114	135	147	652
		45.5	44.5	43.1	38.4	35.1	37.8	40.5
WEIBLICH		85	103	139	177	210	243	957
		54.5	55.5	56.9	61.6	60.9	62.2	59.5
	Column Total	155	186	244	287	345	390	1609
		9.7	11.6	15.2	17.9	21.5	24.2	100.0

b) POSTSEK

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 201.00 POSTSEK-GRUNDV

JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
SEX								
MÄNNLICH		1	1	1	2	2	2	9
		31.3	26.3	20.6	22.1	22.2	22.3	23.2
WEIBLICH		2	4	5	6	6	6	29
		68.7	73.7	79.4	77.9	77.8	77.7	76.8
	Column Total	3	5	6	8	8	8	37
		8.9	14.1	15.2	21.4	20.8	21.8	100.0

Page 28 SPSS/PC+ 7/23/89

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 202.00 POSTSEK-TE/MAN

JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
SEX								
MÄNNLICH		9	9	11	13	16	16	74
		73.7	71.5	70.6	68.5	72.7	69.8	70.7
WEIBLICH		3	4	5	6	6	7	31
		26.3	28.5	29.4	31.5	27.3	31.2	29.3
	Column Total	12	13	15	19	22	23	105
		11.6	12.1	14.8	18.4	20.8	22.4	100.0

Page 29 SPSS/PC+ 7/23/89

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 203.00 POSTSEK-KFM/ADMIN

JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
SEX								
MÄNNLICH		5	6	5	2	3	3	24
		33.8	32.8	27.7	27.7	26.5	30.1	30.2
WEIBLICH		10	11	13	5	7	8	55
		66.2	67.2	72.3	72.3	73.5	69.9	69.8
	Column Total	15	17	17	7	10	12	78
		19.2	21.5	22.4	9.3	12.9	14.6	100.0

Page 30 SPSS/PC+ 7/23/89

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 204.00 POSTSEK-GESUNDH etc.

JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
SEX								
MÄNNLICH		2	2	2	2	2	2	13
		9.7	12.3	10.8	10.3	10.6	12.1	10.9
WEIBLICH		17	16	18	20	19	18	108
		90.3	87.7	89.2	89.7	89.4	87.9	89.1
	Column Total	19	19	20	22	21	20	121
		15.5	15.5	16.8	18.1	17.3	16.9	100.0

Page 31 SPSS/PC+ 7/23/89

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 205.00 POSTSEK-BILDG/ERZ

JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
SEX								
MÄNNLICH		30	23	23	23	20	18	137
		29.8	26.1	24.8	25.5	26.0	23.7	26.1
WEIBLICH		70	66	69	68	56	57	386
		70.2	73.9	75.2	74.5	74.0	76.3	73.9
	Column Total	100	89	92	91	76	75	523
		19.1	17.1	17.6	17.4	14.6	14.3	100.0

c) HÖHERE SCHULEN

Crosstabulation: SEX — By JAHR
Controlling for AUSBILDG — Value = 401.00 HOHS-GRUNDV

SEX \ JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		3	5	6	6	8	9	37
		40.0	40.7	40.2	38.6	37.9	36.7	38.6
WEIBLICH		4	8	8	10	12	16	59
		60.0	59.3	59.8	61.4	62.1	63.3	61.4
	Column Total	7	13	14	16	20	25	96
		7.6	14.1	14.7	17.1	20.7	25.8	100.0

Crosstabulation: SEX — By JAHR
Controlling for AUSBILDG — Value = 402.00 HOHS-TE/MAN

SEX \ JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		213	235	262	285	298	301	1595
		97.3	94.7	94.0	93.0	91.8	89.8	93.1
WEIBLICH		6	13	17	21	27	34	118
		2.9	5.3	6.0	7.0	8.2	10.2	6.9
	Column Total	220	248	279	307	325	335	1714
		12.8	14.5	16.3	17.9	19.0	19.6	100.0

Crosstabulation: SEX — By JAHR
Controlling for AUSBILDG — Value = 403.00 HOHS-EFK/ADMIN

SEX \ JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		92	106	123	128	129	127	705
		31.6	30.4	29.2	27.9	27.0	26.7	28.5
WEIBLICH		199	243	297	332	348	345	1768
		68.4	69.6	70.8	72.1	73.0	73.3	71.5
	Column Total	291	349	420	460	477	476	2473
		11.8	14.1	17.0	18.6	19.3	19.3	100.0

Crosstabulation: SEX — By JAHR
Controlling for AUSBILDG — Value = 406.00 HOHS-KUNST/KULT

SEX \ JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		358	356	353	359	353	320	2100
		45.1	45.2	46.5	46.8	47.2	47.1	46.3
WEIBLICH		437	432	407	409	394	359	2446
		54.9	54.8	53.5	53.2	52.8	52.9	53.7
	Column Total	795	788	760	768	747	697	4554
		17.5	17.3	16.7	16.9	16.4	15.3	100.0

d) MITTLERE SCHULEN

Crosstabulation: SEX — By JAHR
Controlling for AUSBILDG — Value = 501.00 MITTLS-GRUNDV

SEX \ JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		64	67	78	77	77	73	428
		58.1	55.0	53.1	54.1	54.5	53.5	54.6
WEIBLICH		46	55	62	65	64	64	356
		41.9	45.0	46.9	45.9	45.5	46.5	45.4
	Column Total	110	122	133	142	141	137	784
		14.0	15.5	16.9	18.2	18.0	17.4	100.0

Crosstabulation: SEX — By JAHR
Controlling for AUSBILDG — Value = 502.00 MITTLS-TE/MAN

SEX \ JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		61	67	75	75	75	69	426
		62.3	66.1	69.4	70.7	70.2	69.8	68.2
WEIBLICH		37	35	33	33	32	30	199
		37.7	33.9	30.6	29.3	29.8	30.2	31.8
	Column Total	98	102	108	112	106	99	625
		15.6	16.3	17.3	17.9	17.0	15.9	100.0

Crosstabulation: SEX — By JAHR
Controlling for AUSBILDG — Value = 503.00 MITTLS-EFK/ADMIN

SEX \ JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		84	77	69	65	54	44	384
		21.8	19.6	17.7	16.9	16.3	15.6	18.1
WEIBLICH		302	317	322	320	276	240	1777
		78.2	80.4	82.3	83.1	83.7	84.4	81.9
	Column Total	386	394	392	385	330	284	2171
		17.8	18.2	18.0	17.8	15.2	13.1	100.0

Crosstabulation: SEX — By JAHR
Controlling for AUSBILDG — Value = 504.00 MITTLS-GESUNDH etc.

SEX \ JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		5	5	5	7	8	6	39
		5.9	6.1	6.1	7.6	8.4	9.1	7.2
WEIBLICH		85	77	83	85	84	81	495
		94.1	93.9	93.9	92.4	91.6	90.9	92.8
	Column Total	90	82	88	92	92	89	534
		16.9	15.3	16.5	17.3	17.3	16.6	100.0

Crosstabulation: SEX — By JAHR
Controlling for AUSBILDG — Value = 505.00 MITTLS-KUNST/KULT

SEX \ JAHR->	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		4	3	3	4	4	4	21
		43.6	51.7	46.6	45.4	43.8	42.0	45.3
WEIBLICH		5	3	3	4	5	6	25
		56.4	48.3	51.4	54.6	56.2	58.0	54.7
	Column Total	8	6	6	8	8	10	46
		17.3	13.2	13.1	17.2	17.4	21.7	100.0

e) LEHRE

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 601.00 LE-GRUNDV

JAHR-> SEX	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		174 64.9	159 61.4	144 57.7	151 58.6	151 57.4	145 56.0	923 59.4
WEIBLICH		94 35.1	100 38.6	105 42.3	107 41.4	112 42.6	114 44.0	632 40.6
	Column Total	268 17.2	258 16.6	249 16.0	257 16.6	263 16.9	259 16.7	1554 100.0

Page 42 SPSS/PC+ 7/23/89

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 602.00 LE-TE/NAN

JAHR-> SEX	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		1101 95.7	1040 95.4	980 95.0	909 94.5	853 94.4	825 94.4	5709 94.9
WEIBLICH		49 4.3	50 4.6	52 5.0	53 5.5	51 5.6	49 5.6	304 5.1
	Column Total	1151 19.1	1091 18.1	1032 17.2	962 16.0	904 15.0	874 14.5	6013 100.0

Page 43 SPSS/PC+ 7/23/89

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 603.00 LE-KFM/ADMIN

JAHR-> SEX	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		142 28.3	134 26.7	127 25.0	117 25.8	117 26.3	113 26.0	749 26.4
WEIBLICH		359 71.7	369 73.3	379 75.0	335 74.2	328 73.7	320 74.0	2090 73.6
	Column Total	501 17.6	503 17.7	506 17.8	452 15.9	444 15.6	433 15.2	2839 100.0

Page 44 SPSS/PC+ 7/23/89

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 604.00 LE-GESUNDH etc.

JAHR-> SEX	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		7 8.0	8 9.4	9 10.0	9 10.3	11 12.0	11 11.8	57 10.4
WEIBLICH		77 91.2	81 90.6	84 90.0	78 89.7	84 88.0	84 88.2	487 89.6
	Column Total	85 15.6	89 16.4	93 17.2	87 16.0	95 17.4	95 17.5	544 100.0

Page 45 SPSS/PC+ 7/23/89

Crosstabulation: SEX By JAHR
Controlling for AUSBILDG Value = 606.00 LE-KUNST/KULT

JAHR-> SEX	Count / Col Pct	77	79	81	83	85	87	Row Total
MÄNNLICH		21 81.5	19 78.7	17 75.3	14 73.0	14 70.5	15 70.1	100 75.2
WEIBLICH		5 18.5	5 21.3	6 24.7	5 27.0	6 29.5	6 29.9	33 24.8
	Column Total	26 19.3	24 18.2	23 17.3	19 14.4	19 14.7	21 16.1	133 100.0

Anhang 2

Datenmaterial zur Strukturierung des Berufssystems

In diesem Teil des Anhanges werden für die Leser der Kurzfassung die wichtigsten Basistabellen dokumentiert und zugänglich gemacht, die der Strukturierung des Berufssystems zum konkreteren Verständnis zugrundeliegen. Dieses Material kann der eher abstrakten Strukturierung auf der Dimension "Rigidität" - "Flexibilität" dienen. Da jedoch der Konstruktion der Tabellen teilweise komplexere Überlegungen zugrundeliegen, muß auch auf die Erläuterungen in der Langfassung verwiesen werden.

Entwicklung der Berufstätigkeit nach Sektor-Berufs-Kombination

(Relativzahlen 1951 - 1981, Basis: Volkszählungsergebnisse)

	1951	1961	1971	1981
Berufstätige (in 1.000=100%)	3269.8	3306.6	3098.0	3411.5
Land- & Forstwirtschaft	33.3	23.1	14.1	8.5
industriell-gewerbl. Sektor	37.3	41.3	42.7	41.0
darunter:				
Produktionsberufe	31.3	32.7	31.4	26.7
nicht Prod.berufe	6.0	8.6	11.3	14.3
darunter:				
- Handel/Transport	1.2	2.1	3.0	5.0
- Reinigung/Sicherheit	0.5	0.7	1.1	1.0
- Kfm.-administr. Dienst	2.4	3.5	3.9	4.6
- Technische Dienste	1.1	1.4	2.1	2.2
- Rest (andere)	0.8	0.9	1.2	1.5
produktionsbezogene Dienstleistungen	14.6	17.8	22.0	25.3
darunter:				
- Handel/Transport i.e.S.	8.6	10.6	12.1	13.0
- Geld/Kredit/Vers.	0.8	1.2	2.0	2.9
- WirtschaftsDi./Techn.Di.	1.4	1.1	1.7	2.7
-(darunter: Techn. Dienste i.e.S.)	(0.0)	(0.0)	(0.3)	(0.4)
- Kfm.-adm. Dienste i.e.S.	1.5	2.3	2.4	3.1
- Rest (andere)	2.3	2.6	3.8	3.6
Kommerzielle Dienstleistungen	5.7	6.9	6.9	7.4
darunter:				
- Gastgewerbe i.e.S.	2.3	3.2	4.0	4.7
- Reinigung/Körperpfl.i.e.S.	0.9	1.9	1.3	1.5
- Rest (andere)	2.5	1.8	1.6	1.2
öffentliche und soziale Dienste	9.1	10.9	14.2	17.9
darunter:				
- öffentliche Verwaltung	4.1	5.0	6.4	7.4
(darunter:				
funktionelle Tät.	(1.9)	(2.6)	(3.2)	(3.9)
kfm.-adm. Dienste i.e.S.)	(2.2)	(2.4)	(3.2)	(3.5)
- Gesundheit	2.1	2.7	3.7	5.2
- Bildung/Kultur	2.8	3.1	4.1	5.3
(darunter:				
Untern. i.e.S.	(1.5)	(1.6)	(2.1)	(3.1)
Kult.i.e.S. inkl. Rel.	(0.8)	(0.7)	(0.9)	(0.7)
Rest-andere)	(0.5)	(0.8)	(1.1)	(1.5)

Entwicklung der Berufstätigkeit im Unschärfebereich zwischen Wirtschaftsklassen- und Berufsgruppendefinitionen.

(Relativzahlen 1951 - 1981; Basis: Volkszählungsergebnisse)

	1951		1961		1971		1981	
Berufstätige (in 1000= 100%)	3269.8		3306.6		3098.0		3411.5	
Land-u.Forstw. i.e.S.	32.7		22.7		13.5		8.2	
Produktion i.e.S.	31.3		32.7		31.4		26.7	
Dienstleistung i.e.S.	21.4		24.5		28.6		32.2	
UNSCHÄRFEBEREICH	14.6		20.1		26.5		32.9	
darunter:								
interne kfm.-admin Dienste	3.9		5.3		6.3		7.7	
dar: -in Produktion		2.4		3.5		3.9		4.6
-in Handel, Transport		1.5		1.8		2.4		3.1
interne Handels-Transport-Dienste	1.4		2.8		3.8		6.3	
dar: -in Produktion		1.2		2.1		3.0		5.0
-Transp.in Handel		0.2		0.7		0.8		1.3
interne technische Dienste	1.5		2.1		2.9		3.2	
dar: -in Produktion		1.1		1.4		2.1		2.2
-nicht in Produktion		0.4		0.7		0.8		1.0
interne einfache Dienstleistungen i.e.S.	2.3		2.0		3.3		3.9	
dar: -in Produktion		0.5		0.7		1.1		1.0
-nicht in Produktion		1.8		1.3		2.2		2.9
interne professionelle Dienste	0.5		0.6		0.8		1.7	
-Unterricht		0.1		0.1		0.4		0.7
-Gesundheit		0.2		0.2		0.2		0.4
-kulturelle i.e.S.		0.2		0.3		0.2		0.6
interne Dienste zus.	9.6		12.8		17.1		22.8	
dar:-in Produktion	5.2		7.7		10.1		12.8	
-in Dienstl.	1.7		2.5		3.2		4.4	
-nicht definiert	2.7		2.6		3.8		5.6	
Rest UNSCHÄRFE	5.0		7.3		9.4		10.1	

Konzentration von Berufsgruppen auf Branchen 1971 - 1985

(Basis: Biffl 1988; 22 Berufe x 29 Branchen)

	(1) Zahl der Branchen, wo mind. 5% beschäftigt sind 1971	71-85	(2) % in diesen Branchen kumuliert 71	85	(85/71)	(3) Durchschnittlicher Anteil in konzentriert. Branchen = (2)/(1) 71	85	(4) Erwerbstätige 1985 (in 1.000)	(5) Veränderung der Beschäftigung 1971-1985 in % pro Jahr
A. Branchenkonzentration sehr hoch und tendenziell steigend (N = 375.600 = 11.7%)									
Landwirte	1	-	97	94	(97)	97	94	267.6	-3.25
Sicherheitsberufe	1	-	88	91	(103)	88	91	58.6	+1.15
Nahrungs-/Genußmittel	1	+1	95	90	(94)	95	90	49.4	-1.60
B. Branchenkonzentration hoch und tendenziell steigend (N = 532.300 = 16.6%)									
Lehrer	3	-	95	96	(101)	32	32	140.4	+4.37
Medizinische Fachkräfte	3	-	86	94	(110)	29	31	77.0	+2.35
C. Branchenkonzentration hoch und tendenziell sinkend (N = 347.200 = 10.8%)									
Händler/Verkäufer	2	-	90	85	(94)	45	43	314.9	+1.32
Fremdenverkehrsberufe	2	-	86	80	(93)	43	40	191.1	+1.60
Textil/Bekleidung	2	+1	89	81	(90)	45	41	94.8	-2.90
Grundstoffhersteller	4	-	88	74	(85)	22	19	37.4	-2.28
Druck/Grafik	2	+1	85	79	(92)	43	40	23.9	-0.20
D. Branchenkonzentration mittel und gleichbleibend (N = 373.700 = 11.6%)									
Bauberufe	2	+1	75	68	(90)	38	34	191.7	-1.10
Holz/Papier/Chemie	3	-	80	80	(100)	27	27	115.3	-0.20
Rechts-/Sozialberufe	4	+1	87	82	(95)	22	21	66.7	+1.81
E. Branchenkonzentration niedrig und steigend (N = 696.800 = 21.7%)									
Transportberufe	3	+1	65	66	(101)	22	22	306.2	+0.27
Körperpflege/Reinigung	5	-	70	74	(106)	14	15	193.1	+1.23
Technisch-/naturwissenschaftliche Berufe	6	-	63	64	(101)	11	11	117.4	+1.95
Hilfsarbeiter	8	-1	60	65	(107)	8	8	80.1	-2.66
F. Branchenkonzentration niedrig und nicht steigend (N = 887.400 = 27.6%)									
Verwaltungs- und Bürokräfte	5	-1	72	75	(104)	14	15	478.8	+1.90
Metallverarbeiter	3	+1	67	63	(93)	22	21	206.9	+0.23
Elektriker	5	-	78	78	(99)	16	16	91.7	+1.07
Spengler/Installateure	4	-	84	81	(97)	21	20	61.4	+1.46
Führungskräfte	3	-	81	65	(80)	27	22	48.6	+4.51
ungewichtetes Mittel	3.3	+0.2	81	78	(97)	36	34	3.213.0	+0.29
MIN	1		60	63	(80)	8	8		
MAX	8		97	96	(110)	97	94		

Zuordnung von Berufsgruppen zu wirtschaftlichen Einheiten.

(Basis: Volkszählung 1981; 91 Berufsgruppen, 44 Wirtschaftsbereiche)

(1) Über 75% der Berufstätigen in einer oder zwei Wirtschaftsklassen	(2) 50-75% in einer oder zwei Wirtschaftsklassen	(3) 25-50% in einer Wirtschaftsklasse	(3) Verstreut über Wirtschaftsklassen (in keiner mehr als 25%)
A. Homogene Berufsgruppen und Berufsgruppen mit definiertem Zugang			
-Ziviltechniker (TECHN.DIENSTE) . . . . . 4.9 -Rechtsanwälte/Notare (WIRTSCHAFTSDIENSTE) . . . 6.6 -Wirtschaftstreuhänder (WIRTSCHAFTSDIENSTE) . . . 7.2 -Ärzte (GESUNDHEITSWESEN) . 20.7 -Tierärzte (GESUNDHEITSWESEN) . . . . 1.3 -Apotheker (EINZELHANDEL) 3.3	-Bautechniker (BAU, TECHN.DIENSTE) . . .22.4 -Montanistiktechniker (BERGBAU, GRUNDMET.) 1.1	-Maschinenbau-/Elektrotechniker (ELEKTRO) 18.6	-EDV-Techniker . . . . . 8.8 -Chemiker/Physiker/Geologen 5.8
Techniker 23.5		18.6	14.6
zus.akad. Professionen 44.0		-Sozial-/Geistesw. (UNTERR./FORSCHUNG) . . . . 1.9 -Journalisten/Dolmetscher (VERLAGSWESEN) . . . . . 5.5 -Archivare/Bibliothekare (KUNST/UNTERHALTUNG) . . . 2.1	
		zus. sozial- u.geistesw. Berufe 9.5	
-Richter/Staatsanwälte (GEBIETSKÖRPERSCH.) . . . 2.0 -Führungskräfte öffentl.D. (GEBIETSKÖRPERSCH.) . . . 7.6 -Hochschullehrer (UNTERR./FORSCHUNG) . . . 8.5 -AHS-Lehrer (UNTERR./FORSCHUNG) . . . 19.8 -PS-SDS-Lehrer (UNTERR./FORSCHUNG) . . . 56.2			
zus. prof. Berufe im öffentl. Dienst 94.1			
-Techniker Land-u.Forstw. (LuF, GEBIETSKÖRPERSCH.) . 2.5			
zus. A 140.6 (= 206.800) (68.0%)	23.5 (11.4%)	28.1 (13.6%)	14.6 (7.1%)
B. Führungsberufe und Sonderberufe mit gemischter oder polarisierter Ausbildungsstruktur			
-Führungskräfte öffentl.rechtl. Kpsch. (SOZIALVERS.TR.) . .11.5 -Verwaltungsfachkräfte (GEBIETSKÖRPERSCH.) . . . 45.3 -Berufsfachlehrer/Kunsterzieher (UNTERR./FORSCHUNG) . . . 20.1 -Religiöse Berufe (RELIGIÖSE EINR.) . . . . 8.8 -Darstellende Künstler/Musiker (KUNST/UNTERHALTUNG) . . . 8.3	-Flugzeug-/Schiffsführer (VERKEHR) . . . . . 1.2 -andere Lehrer (UNTERR./FORSCHUNG) 3.4	-Kunstmaler/Bildhauer/Zeichner (KUNST/UNTERHALTUNG) . . . 9.8	-Direktoren/Geschäftsführer 29.3
zus.B 94.0 (= 137.700) (68.3%)	4.6 (3.3%)	9.8 (7.1%)	29.3 (21.3%)
C.Facharbeiterberufe			
-Nahrungs-/Genußmittelherst. (NAHRUNGS/GENUSSMITTEL) . 53.7			
zus. BEREICH I 53.7			
-Eisen-/Stahlschmied (METALL;v.a.M-VERARBEITG.) 7.2 -Dreher/Stanzer (METALL;v.a.MASCHINENIND.u. M-BEARBEITUNG) . . . . . 27.3 -Maurer/Stukkateure/Gerüster (BAU) . . . . . 66.0 -Zimmerer/Glaser/Dachdecker/Bodenleger (BAU) . . . . 42.3 -Tischler/Holzverarbeiter (HOLZVERARB.etc.) . . . . 71.6 -Rohrinstallateure/Schweißer BAU, METALL) 50.1	-Werkzeugherstellerin (METALL;v.a.M-VERARBEITG.) 10.2 -Spengler (METALL;v.a.TRANSPORTMITTEL,M-BEARBEITUNG) . . 18.7 -Schlosser (METALL;v.a. TRANSPORTMITTEL) . . . . .149.4 -Automaten-/Maschineneinrichter (METALL) . . . . 4.5 -Maler/Lackierer (BAU) . . . . . 28.9 -Elektroinstallateure (BAU, ELEKTRO) 57.2	-Feinmechaniker (METALL;v.a.FEINMECHANIK) 19.0 -Elektro-/Fernmeldemechaniker (ELEKTRO) . . . 28.0	
zus.BEREICH II 264.5	268.9	47.0	
-Friseure/Kosmetiker/Masseure (KÖRPERPFLEGE) . 35.5			
zus.BEREICH IV 35.5			
-Bühnen-/Tontechniker (KUNST/UNTERHALTUNG) . . . 2.4	-Druckereiberufe (DRUCK/GRAPHIK) 26.1	-Kameraleute/Fotografen (FOTOGRAFIE) . . . . . 3.6 -Vertreter/Vermittler/Werbefachleute (DRUCK/GRAPIK) . 44.9	
zus.BEREICH VI 2.4	26.1	48.5	
zus. C 356.1 (= 746.600) (47.7%)	295.0 (39.5%)	95.5 (12.8%)	
RIGIDER SEKTOR ZUSAMMEN			
Absolutwerte 590.7 (N= 1091.100) (54.1%) (N= 3411.500) (17.3%)	323.1 (29.6%) (9.5%)	133.4 (12.2%) (3.9%)	43.9 (4.0%) (1.3%)

	(1) über 75% der Berufstätigen in einer oder zwei Wirtschaftsklassen	(2) 50-75% in einer oder zwei Wirtschaftsklassen	(3) 25-50% in einer Wirtschaftsklasse	(3) Verstreut über Wirtschaftsklassen (in keiner mehr als 25%)
D. Berufe mit Upgrading Tendenz				
-Wirte/Hotelführungskräfte (GASTGEWERBE)	48.6			
zus.BEREICH I	48.6			
-Gleis-/Straßenbauer (VERKEHR, BAU)		7.5		
-Technische Zeichner/Laboranten				18.6
-Rechenanlagenbediener . .				13.1
-Sammelkategorie "andere Techniker"				37.4
zus.BEREICH II	–	7.5	–	69.1
-Sicherheitsberufe (GEBIETSKÖRPERSCH.) . . .	56.2			
-Händler/Verkäufer (EINZELHANDEL)		258.8		
-Verkehrsberufe (VERKEHR)		178.8		
-Transportfach-/-aufsichtskräfte (VERKEHR)		39.2		
-Handelsführungskräfte/Einkäufer (EINZELHANDEL) . .			27.9	
-Kassenverwalter/Kassiere (EINZELHANDEL)			18.0	
-Bürofachkräfte (GELD/KREDIT/VERS.) . .			188.6	
-Fakturisten/Lohnverrechner				25.7
-Buchhalter				60.5
-Maschinschreibkräfte . .				13.2
-sonstige Bürokräfte . .				112.4
-Telefonisten/Funker . . .				8.9
zus.BEREICH III	56.2	476.8	234.5	220.7
-Diplomkrankenpflege (GESUNDHEITSWESEN) . . .	49.9			
-Fürsorger/Sozialarbeiter .		8.3		
zus.BEREICH IV	49.0	8.3	–	–
-Kindergärtner (GESUNDHEITSWESEN)	15.8			
-Erzieher (GESUNDH.,UNTERR.(FORSCH.)	5.6			
zus.BEREICH V	21.4	–	–	–
-Sportler (KUNST/UNTERHALTUNG) . . .		3.5		
zus.BEREICH VI		3.5		
UPGRADING BEREICH ZUSAMMEN (= zus.D)				
Absolutwerte	175.2	496.1	234.5	289.8
(N= 1195.6)	(14.6%)	(41.5%)	(19.6%)	(24.2%)
(N= 3411.5)	(5.1%)	(14.5%)	(6.9%)	(8.5%)

E. Anlernberufe				
-Kellner/Köche (GASTGEWERBE)	89.6			
zus. BEREICH I	89.6			
-Metallwarenmacher/-veredler (METALL;v.a.M-BEARBEITG.) .	7.4			
-Chemiearbeiter (CHEMIE) .		15.4		
-Schneider/Textilverarb. (BEKLEIDUNG)		88.0		
-Grundstoffhersteller (STEIN/GLAS,GRUNDMET.) .		42.8		
-Kran-/Maschinenführer (BAU)		20.3		
-Maschinenwärter/Heizer				18.3
zus.BEREICH II	7.4	166.5	–	18.3
-Gesundheitshilfsberufe (GESUNDHEITSWESEN)	27.5			
zus.BEREICH IV	27.5			
zus. E	124.5	166.5	–	18.3

	(1) über 75% der Berufstätigen in einer oder zwei Wirtschaftsklassen	(2) 50-75% in einer oder zwei Wirtschaftsklassen	(3) 25-50% in einer Wirtschaftsklasse	(4) Verstreut über Wirtschaftsklassen (in keiner mehr als 25%)
F. Hilfsberufe und Berufe auf Pflichtschulniveau				
-Land-u.Forstw.Berufe (LAND-u.FORSTW.) . . .	297.9			
-Gastgewerbehilfsberufe (GASTGEWERBE)		64.2		
-Reinigungsberufe . . .				133.8
zus. BEREICH I	297.9	64.2	–	133.8
-Metallmaschinenarbeiter (METALL;v.a.M-BEARB.) . .	3.9			
-Kabelmacher/Elektroarbeiter (ELEKTRO)	13.3			
-Textilerzeuger/-veredler (TEXTIL)	24.3			
-Holzzurichter/Papiermacher (HOLZ, PAPIER)	22.8			
-Bauhelfer (BAU)	47.8			
-Betonbauer/Eisenbieger (BAU)	11.5			
-Metallhelfer, Helfer O.N.B. (METALL)			34.1	
-Gummi-/Kunststoff-/Papierarbeiter				16.2
zus.BEREICH II	123.6	–	34.1	16.2
-Transport-/Lagerarbeiter				105.3
zus. F	421.5	64.2	34.1	255.3
JEDERMANNS-/JEDERFRAU-SEKTOR ZUSAMMEN				
Absolutwerte	546.0	230.7	34.1	273.6
(N= 1084.300)	(50.4%)	(21.3%)	(3.1%)	(25.2%)
(N= 3411.500)	(16.0%)	(6.8%)	(1.0%)	(8.0%)
INSGESAMT				
Absolutwerte	1311.9	1049.9	402.0	607.3
(N= 3411.500)	(38.5%)	(30.8%)	(11.8%)	(17.8%)

Berufstätige in geschlechtsspezifischen Berufsgruppen nach Rigidität - Flexibilität der Berufsgruppen geordnet.

(in %, Basis VZ 81)

	Männerspezifische Berufsgruppen..		Berufsgruppen mit durchschnittl. Geschl.verteilung	Frauenspezifische Berufsgruppen		
	Extrem (über 90% männl.)	Überdurchschn. (über 75% männl.)		Überdurchschn. (über 55% weibl.)	Extrem (über 75% weibl.)	Insgesamt (ohne Unbekannte)
DOPPELT RIGIDE	26.9	31.4	8.3	0.3	7.0	17.9
RIGIDE nach QUALIF.	33.9	31.3	8.4	–	–	14.5
UPGRADING ENGE BRANCHENB.	5.8	4.0	–	8.6	12.8	5.2
UPGRADING LOSE BRANCHENB.	19.3	16.1	0.6	19.3	1.6	14.7
BRANCHEN-GEBUNDENE JEDERM./F. BERUFE	8.3	12.0	51.5	22.2	35.6	23.0
DOPPELT FLEXIBEL	5.8	5.3	31.3	41.5	42.9	24.7
N (= 100%) in 1.000	963.9	1402.6	586.2	1382.3	504.7	3371.1

Geschlechtsspezifische Zuordnung der Berufsgruppen

	männlich (Durchschnitt = 60%)			durchschnittlich	weiblich (Durchschnitt = 40%)		
	über 90%	über 85%	über 75%		über 55%	über 65%	über 75%
I.Wirtschaftliche Grundversorgung und Fremdenverkehr							
a) RIGID 2							
	-Techniker LuF. (2.5)	–	-Nahrungs-/Genuß-mittelb.(53.7)	–	–	–	–
b)RIGID QUAL							
	–	–	–	–	–	–	–
c)UPGRADING - ENGE BINDUNG AN WIRTSCHAFTSBEREICH							
	–	–	–	–	-Wirte/Hotelführungs-kräfte(48.6)	–	–
d)UPGRADING - LOSE BINDUNG							
	–	–	–	–	–	–	–
e)BRANCHENGEBUNDENE JEDERMANN-JEDERFRAU-QUALIFIKATIONEN							
	–	–	–	-Land-u.Forstwirt-schaftl.B.(297.9)	–	-Kellner/Köche (89.6)	-Gastgewerbehilfs-berufe(64.2)
f)FLEXIBEL 2							
	–	–	–	–	–	–	-Reinigungsberufe (133.8)
zus. I abs. (N=690.3)	2.5 (0.4%)	– –	53.7 (7.8%)	297.9 (43.2%)	48.6 (7.0%)	89.6 (13.0%)	198.0 (28.7%)

II.Technischer und technisch - manueller Bereich

	männlich (Durchschnitt =60%) über 90%	über 85%	über 75%	durchschnittlich	weiblich (Durchschnitt = 40%) über 55%	über 65%	über75%
a)RIGID 2	-Maurer/Stukka=teure/Gerüster(66.0) -Zimmerer/Glaser/Dachdecker/Boden=leger(42.3) -Bauinstallation(44.2) -Schweißer/Installa=teure(23.8) -Tischler/Holzver=arbeiter(71.6) -Eisen-u.Stahl=schmied(7.2)	-Dreher u.Stanzer (27.3)	–	–	–	–	–
b)RIGID QUAL	-Bautechniker (26.3) -Montanistiktech=niker(1.1) -Maschinenbau-/Elektrotechn.(19.6) -Flugzeug-/Schiffs=führer(1.2) -Maler/Lackierer(28.9) -Spengler(18.7) -Schlosser(149.4) -Elektro-/Fernmelde=mechaniker(28.0) -Elektroinstalla=teure(39.3) -Werkzeugherstelter(10.2) -Automaten-/Maschi=neneinrichter(4.5)	-EDV-Techniker (8.8) -Chemiker/Physiker/Geologen(5.8)	-Feinmechaniker (19.0)	–	–	–	–
c)UPGRADING - ENGE BINDUNG AN WIRTSCHAFTSBEREICH	–	–	–	–	–	–	–
d)UPGRADING - LOSE BINDUNG AN WIRTSCHAFTSBEREICH	-Gleis-/Straßen=bauer(7.5)	–	–	–	–	–	–
e)BRANCHENGEBUNDENE JEDERMANNS-JEDERFRAUBERUFE	-Kran-/Maschinen=führer(20.3) -Bauhelfer(47.8) -Betonbauer/Eisen=bieger(11.5)	-Grundstöffherstelter(42.8) -Holzzurichter/Papiermacher (22.8)	-Chemiearbeiter (15.4) -Metallwaren=macher(7.4)	-Metallmaschinen=arbeiter(3.9)	–	-Textilerzeuger/-veredler(24.3) -Kabelmacher/Elektro=arbeiter(13.3)	-Schneider/Textil=verarbeiter(88.0)
f)FLEXIBEL 2	-"andere Techniker" (37.4) -Maschinenwärter/Heizer(18.3)	–	-Techn.Zeichner/Labor.(18.6)	-Helfer O.N.B./Metallhelfer (34.1) -Gummi/Kunststoff/Papierverarbeiter (16.2)	-Rechenanlagenbe=diener(13.1)	–	–
zus.II abs. (N=1085.9)	725.1 (66.8%)	107.5 (9.9%)	60.4 (5.6%)	54.2 (5.0%)	13.1 (1.2%)	37.6 (3.5%)	88.0 (8.1%)

	männlich (Durchschnitt =60%) über 90%	über 85%	über 75%	durchschnittlich	weiblich (Durchschnitt = 40%) über 55%	über 65%	über75%
III.Kaufmännischer und administrativer Bereich							
a)RIGID 2	–	-Rechtsanwälte/Notare(6.6) -Richter/Staats=anwälte(2.0) -Führungskräfte öffentl.Dienst (7.6)	-Wirtschaftstreu=händer(7.2) -Verwaltungsfach=kräfte(45.3)	-Führungskräfte/öffentl.-rechtl. Körpsch.(11.5)	–	–	–
b)RIGID QUAL	–	-Direktoren/Ge=schäftsführer(29.3)	–	–	–	–	–
c)UPGRADING - ENGE BINDUNG AN WIRTSCHAFTSBEREICH	-Sicherheitsberufe (56.2)	–	–	–	–	–	–
d)UPGRADING - LOSE BINDUNG AN WIRTSCHAFTSBEREICH	-Verkehrsberufe (178.8)	–	-Transportfach-/Aufsichtskräfte (39.2)	–	–	-Händler/Verkäufer (258.8)	–
e)BRANCHENGEBUNDENE JEDERMANNS-JEDERFRAU-BERUFE	–	–	–	–	–	–	–
f)FLEXIBEL 2	–	–	–	-Handelsführungs=kräfte/Einkäufer (27.9) -Transport-/Lager=arbeiter(105.3)	–	-Bürofachkräfte (188.6) -sonstige Büro=kräfte(112.4) -Kassenverwalter/Kassiere(18.0) -Fakturisten/Lohn=verrechner(25.7)	-Maschinschreib=kräfte(13.2) -Buchhalter(60.5) -Telefonisten/-Funker(8.9)
zus.III abs. (N=1203.0)	235.0 (19.5%)	45.5 (3.8%)	91.7 (7.6%)	144.7 (12.0%)	–	603.5 (50.2%)	82.6 (6.9%)

	männlich (Durchschnitt = 60%) über 90%	über 85%	über75%	durchschnittlich	weiblich (Durchschnitt = 40%) über 55%	über 65%	über 75%
IV.Gesundheit / Fürsorge / Körperpflege							
a)RIGID 2	-Tierärzte(1.3)	–	-Ärzte(20.7)	–	-Apotheker(3.3)	–	-Friseure/Kosmetiker Masseure(35.5)
b)RIGID QUAL	–	–	–	–	–	–	–
c)UPGRADING-- ENGE BINDUNG AN WIRTSCHAFTSBEREICH	–	–	–	–	–	–	-Diplomkranken=pflege(49.0)
d)UPGRADING - LOSE BINDUNG AN WIRTSCHAFTSBEREICH	–	–	–	–	–	–	-Fürsorger/Sozial=arbeiter(8.3)
e)BRANCHENGEBUNDENE JEDERMANN-JEDERFRAU-BERUFE	–	–	–	–	–	–	-Gesundheitshilfs=berufe(27.5)
f)FLEXIBEL 2	–	–	–	–	–	–	–
zus.IV abs.	1.3	–	20.7	–	3.3	–	120.3
(N=145.6)	(0.9%)	–	(14.2%)	–	(2.3%)	–	(82.6%)
V.Bildung und Erziehung							
a)RIGID 2	–	-Hochschullehrer (8.5)	–	-AHS-Lehrer(19.8)	-Berufsfachlehrer/-Kunsterzieher (20.1)	-Pflicht-/Sonder=schullehrer(56.2)	–
b)RIGID QUAL	–	-andere Lehrer(3.4)	–	–	–	–	–
c)UPGRADING-- ENGE BINDUNG AN WIRTSCHAFTSBEREICH	–	–	–	–	–	-Erzieher(5.6)	-Kindergärtner(1[illegible] (15.8)
d)e)f)	–	–	–	–	–	–	–
zus.V abs.	–	11.9	–	19.8	20.1	61.8	15.8
(N=129.4)	–	(9.2%)	–	(15.3%)	(15.5%)	(47.8%)	(12.2%)
VI.Kunst und Kultur i.e.S.							
a)RIGID 2	–	-Bühnen-/Tontech=niker(2.4)	–	-Darstellende Künst=ler/Musiker(8.3) -Religiöse Berufe (8.8)	–	–	–
b)RIGID QUAL	–	–	-Marketing/Werbe=fachleute(44.9)	-Kunstmaler/Bild=hauer/Zeichner(9.8) -Sozial-/Geistes=wissenschaftler (1.9) -Journalisten/Dol=metscher(5.5) -Archivare/Biblio=thekare(2.1) -Druckereiberufe (26.1) -Kameraleute/Foto=grafen(3.6)	–	–	–
c)UPGRADING - ENGE BINDUNG AN WIRTSCHAFTSBEREICH	–	–	–	–	–	–	–
d)UPGRADING - LOSE BINDUNG AN WIRTSCHAFTSBEREICH	–	–	–	-Berufssportler (3.5)			
zus.VI abs.	–	2.4	44.9	69.8	–	–	–
(N=116.9)	–	(2.0%)	(38.4%)	(59.7%)	–	–	–

Anhang 3

Risiken und Chancen in den verschiedenen Berufsbereichen - Anhaltspunkte für "externe" Information

In diesem Abschnitt wird eine kurze Bewertung der längerfristigen Risiken und Chancen für die verschiedenen beruflichen Bereiche präsentiert, soweit eine solche auf aggregierter Ebene vertretbar erscheint.
Als strukturierender Rahmen werden die sechs beruflichen Grundbereiche verwendet, innerhalb derer soweit als möglich auch spezifische Teilbereiche behandelt werden. Es ist sinnvoll, die Frage der Risiken und Chancen im Zusammenhang mit der Angebotsentwicklung zu behandeln und auf diese zu beziehen, da sich darin das Verhalten der BildungsnachfragerInnen niederschlägt.

Betrachtet man die Indikatoren für die Abgänger und die Eintritte im letzten Jahrzehnt, so ist ersichtlich, daß das Angebot für die sechs beruflichen Bereiche sich im großen und ganzen stabil entwickelt hat. Dies gilt vor allem für die Eintritte und bedeutet, daß in der unmittelbaren Zukunft noch immer ein etwas stabiles Angebot zu erwarten ist.
Diese stabile Angebotsentwicklung der verschiedenen Bereiche ergibt einen relativ einfachen und anschaulichen Referenzgesichtspunkt für die Gegenüberstellung mit nachfrageseitigen Tendenzaussagen für die einzelnen Bereiche.

I. Wirtschaftliche Grundversorgung und Fremdenverkehr

Vom Angebot sind in diesem Bereich die Ausbildungsgänge für
- Landwirtschaft und Forstwirtschaft,
- Gaststättenwesen und Nahrungsmittel und
- wirtschaftliche (Frauen-)Berufe

zusammengefaßt.
Die Eintritte in diese Ausbildungsgänge machen etwas weniger als 15.000 Jugendliche im Jahr aus (etwas weniger als 10.000 männlich, mehr als 5.000 weiblich). Der Bereich zeichnet sich durch eine sehr niedrige Ausbildungsstruktur aus, wenn man nur die längeren Ausbildungsgänge zählt. Jedoch gibt es Tendenzen, das höhere Angebot zu verstärken. Es gibt 60 Angebotsprofile in diesem Bereich, darunter sind fast die Hälfte (28) mittlere Schulen und nur 7 liegen auf der postsekundären Ebene.

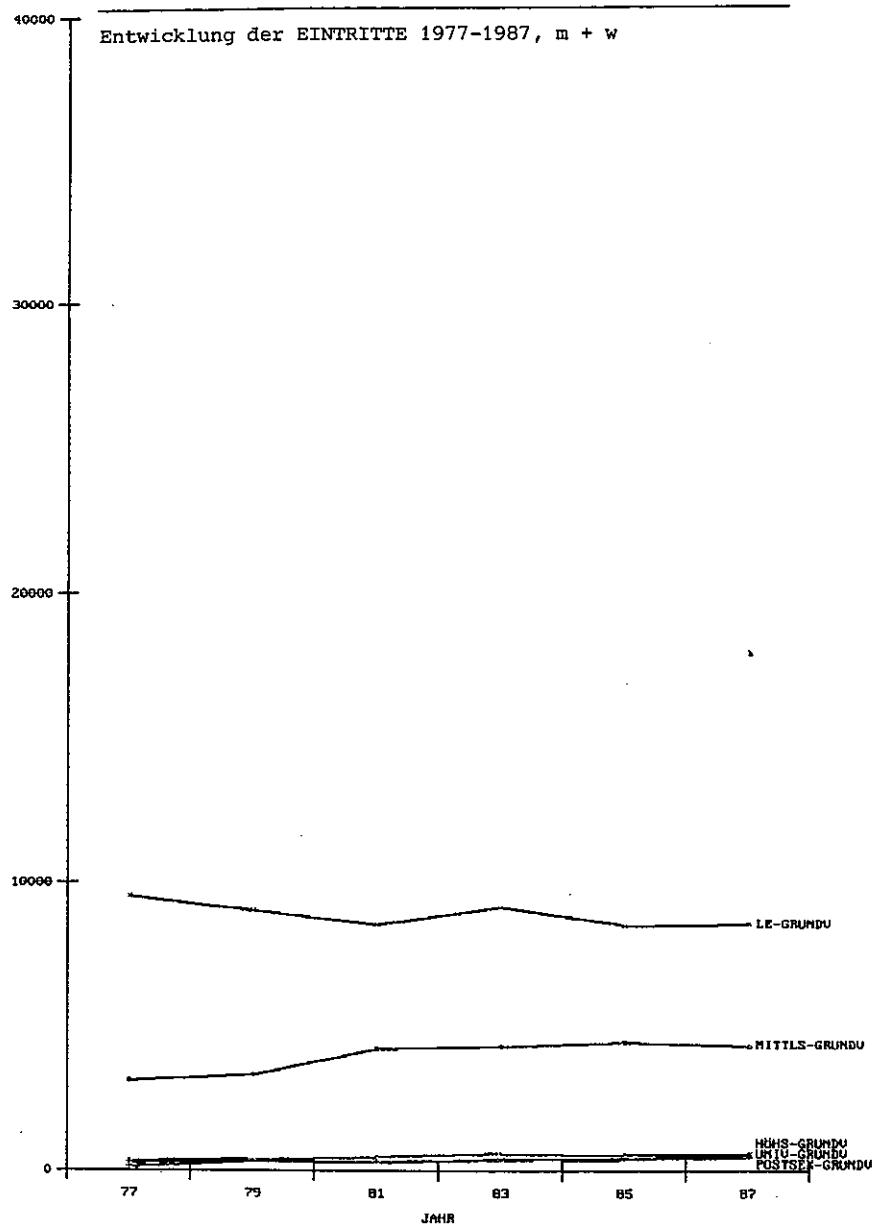
Von der beruflichen Struktur her ist die Nachfrageseite wenig differenziert. Nur sieben Berufsgruppen liegen in diesem Bereich, davon sind vier als Jedermanns-/Jedefrau-Berufe klassifiziert, in denen auch fast 85 Prozent der Berufstätigen arbeiten. Vier Berufsgruppen sind überwiegend weiblich und diese beschäftigen fast die Hälfte der Berufstätigen.

Von der Entwicklung her gesehen, spielt dieser Sektor - dessen Teilbereiche untereinander teilweise als ziemlich eng verkettet gesehen werden müssen - die Rolle eines Puffers im konjunkturellen Zyklus. Es gibt aber andererseits auch in gewissem Ausmaß Entwicklungspotentiale sowohl in der Landwirtschaft als auch im Fremdenverkehr, welche in der Stärkung moderner Dienstleistungsfunktionen und dem Aufbau eines Angebots an qualifikationsintensiven "alternativen" Gütern und Leistungen liegen. Diese müssen jedoch sicherlich noch geraume Zeit mit der Industrialisierung dieser Bereiche konkurrieren und insgesamt ist die Entwicklung sehr wenig absehbar.

Im Fremdenverkehr kann man gewisse Anknüpfungspunkte zum kulturellen Sektor feststellen (Schlagwort "Freizeitwirtschaft"), jedoch liegt eine echte Verbindung dieser Bereiche wohl eher in der ferneren Zukunft. Dies kann man schon allein aus der Qualifikationsstruktur im Fremdenverkehr schließen, die in ihrer gegenwärtigen Struktur außer in kleinen Teilbereichen gar nicht in der Lage ist, derartige Impulse aufzunehmen. Eine wichtige Frage in diesem Bereich wird sicherlich im Aufbau von qualifizierteren Managementstrukturen bestehen.

WIRTSCHAFTLICHE GRUNDVERSORGUNG, FREMDENVERKEHR

Entwicklung der EINTRITTE 1977-1987, m + w



II. Technischer und technisch-manueller Bereich

In die Ausbildungsgänge dieses Bereichs treten jährlich etwas mehr als 40.000 Jugendliche ein. Dieser ist damit von der Angebotsseite her geringfügig größer als der kaufmännisch-administrative Bereich, die Geschlechterverteilung ist extrem ungleich (mehr als 90 Prozent männlich). Seit Beginn der achtziger Jahre zeigt sich in der Angebotsentwicklung eine leicht rückläufige Tendenz, welche nur für die Männer, nicht aber für die Frauen gilt.

In der Aufgliederung nach Bildungsebenen nimmt die Lehrausbildung, welche mit etwa 30.000 Eintritten im Durchschnitt der letzten zehn Jahre immer noch quantitativ die bei weitem größte Bedeutung hat, deutlich ab. Diese Abnahme ist im Trend stärker als im kaufmännisch-administrativen Bereich. Die steigenden Eintritte in die höheren Schulen und die Universitäten (welche auch die geringe Zahl an naturwissenschaftlichen Studien enthalten, die teilweise keine technische Verwendung haben), können den Rückgang der Lehrausbildung nicht zur Gänze kompensieren. Die mittleren technischen Schulen zeigen eine stabile Entwicklung, ebenso die postsekundären Schulen, beide haben quantitativ jedoch ein relativ geringes Gewicht.

Mit etwa 240 Ausbildungsgängen ist dieser Bereich der bei weitem differenzierteste. Fast die Hälfte davon (110) liegt im Bereich der Lehrausbildung. Auch die mittleren und höheren Schulen haben den größten Differenzierungsgrad von allen beruflichen Bereichen (zusammen etwas mehr als 80 Ausbildungsprofile) - jedoch ist die universitäre und postsekundäre Ebene vergleichsweise weniger differenziert (30 bzw. 15 Möglichkeiten). Die technischen Ausbildungsgänge im engeren Sinne (Metall und Elektro) nehmen im Rahmen der Lehrausbildung auch absolut nicht ab, sondern zeigen eine leichte Steigerung (was auch einer Anteilssteigerung unter den Lehreintritten in diesem Bereich von etwa einem Fünftel 1977 auf fast ein Drittel 1987 entspricht).

Auch auf der Nachfrageseite ist die Struktur des Berufssystems in diesem Bereich hochdifferenziert. Es wurden 40 Berufsgruppen klassifiziert, darunter 14 Jedermanns-/Jedefrau-Berufsgruppen, die zusammen etwa 40 Prozent der Berufstätigen dieses Bereichs

beschäftigen. Der professionelle Bereich der Techniker ist mit etwa 13 Prozent relativ klein (11 Berufsgruppen). Die verbleibenden 15 Berufsgruppen sind als traditionelle Facharbeiterberufsgruppen zu klassifizieren. Diese beschäftigen fast die Hälfte (47 Prozent) der Berufstätigen in diesem Bereich. Nur vier der 40 Berufsgruppen sind überwiegend weiblich (drei davon haben ein wenig- oder unqualifiziertes Ausbildungsniveau), weitere drei haben eine durchschnittliche Geschlechterverteilung (diese sind ebenfalls Jedermanns-/Jedefrau-Berufsgruppen). 23 der 40 Berufsgruppen in diesem Bereich sind extrem männerdominiert (über 90 % Männer; darunter vier mit wenig- oder unqualifiziertem Ausbildungsniveau). Zwei Drittel der Beschäftigung fällt in diese extrem männerdominierten Berufsgruppen, weitere 16 Prozent der Berufstätigen sind in den 9 Berufsgruppen tätig, wo die Männer ebenfalls noch deutlich überwiegen.

Die Entwicklung der Beschäftigung in diesem Sektor insgesamt ist schrumpfend, dies gilt auf der Ebene von Branchen nicht nur für die eher traditionellen und stark gewerblich strukturierten Bereiche, sondern auch für den Bereich der technischen Verarbeitung. Sicherlich wird es eine Expansion des sogenannten Hochtechnologie-Sektors geben, man muß jedoch beachten, daß dieser Sektor relativ nur ein geringes Gewicht hat. In der gesamten Elektro- und Maschinenindustrie sind nur etwa 13 Prozent der Beschäftigten des Produktionssektors tätig (wenn man Chemie und Feinmechanik hinzunimmt, kommt man auf etwa ein Fünftel). Der bei weitem überwiegende Teil des Produktionssektors ist traditionell, wenig qualifiziert und arbeitsintensiv.

Innerhalb der Industrie ist eine relative Zunahme der Facharbeiterbeschäftigung festzustellen, jedoch spricht alles dafür, daß das Angebot an *qualifizierten* Ausbildungsstellen von den Unternehmen selbst kontrolliert wird. Da es zwar genügend indirekte Befunde für eine starke Streuung der Ausbildungsqualität gibt, für eine direkte Messung aber keine objektiven Kriterien vorhanden sind, stellt die Auswahl der Ausbildungsstellen für die Akteure der Bildungsnachfrage ein großes Risiko dar. Diesem Risiko kann auf der Ebene aggregierter Informationen nicht begegnet werden. Es kann nur aufgrund von Indikatoren für die einschlägige und qualifizierte Beschäftigung in der Vergangenheit eine grobe Gruppierung

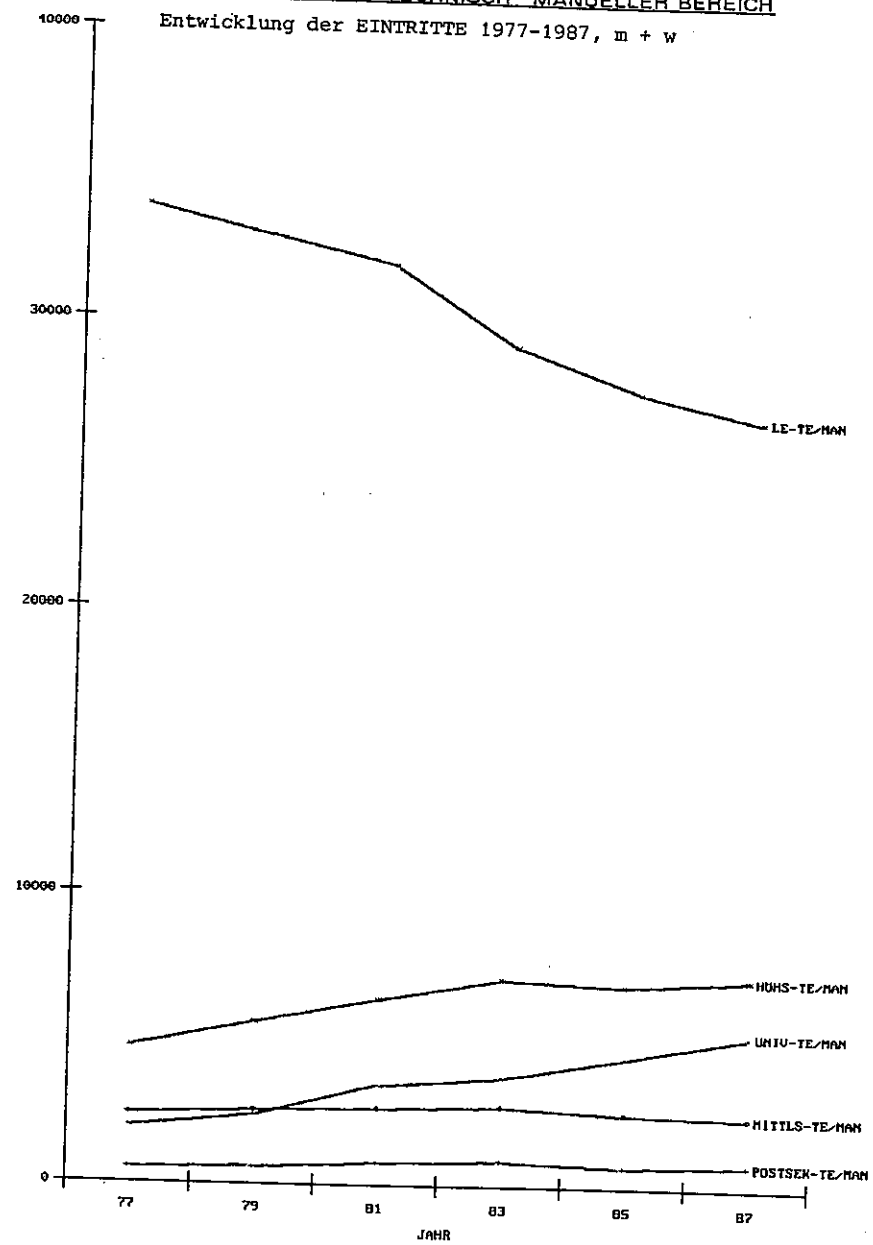
der Lehrberufsaggregate nach den Verbleibs- und Entwicklungschancen angegeben werden. Diese Gruppierung wird im folgenden wiedergegeben.

Berufliche Verwendung der

LehrabsolventInnen	berufstätige Lehrabsolventen lt. VZ 81 (absolut)	Lehrlinge 1986/87 (in 1000)	dar. weibl. (in 1000)
A: Einschlägige qualifizierte Verwendung mit hoher Berufs- und Branchenkonzentration			
- Optiker	2.100	0.4	0.1
- Grafiker	12.500	1.1	0.2
- Zahn-/Orthopädietechniker	3.500	0.8	0.2
zusammen	18.100	2.3	0.5
(Prozent)	(1.7 %)	(1.4%)	(0.9%)
B: Einschlägige qualifizierte Verwendung mit breiterer Branchenstreuung und beruflicher Vielfältigkeit			
- Elektroberufe	71.200	12.2	-
- "übrige Metallberufe" (v.a. Zeichner)	4.500	0.9	0.1
- Chemie	5.600	1.0	0.3
- Metall: Schlosserberufe	119.200	16.0	-
- Metall: Installation	30.200	5.2	-
- Fotografie	2.900	0.4	0.3
zusammen	233.600	35.7	0.7
(Prozent	(22.0 %)	(21.6%)	(1.3%)
C: Unstrukturierte Zuordnung			
- kaufmännische Berufe	241.200	42.0	31.6
- Metall: Mechaniker	94.400	15.5	-
- Metall: Spengler	20.700	3.4	-
- Papier	2.100	0.3	0.1
- Maler/Tapezierer	36.800	4.7	0.2
- Metall: Schmiede	12.800	0.6	-
- Stein/Ziegel	3.000	0.1	0.1
- Metallveredelung	5.000	0.6	0.1
- Metall: Gießerei	2.500	0.2	-
- Glas/Keramik	4.500	0.6	0.1
zusammen	423.000	68.0	32.2
(Prozent)	(39.8 %)	(41.2%)	(58.8%)
D: Hohe Abwanderung/Dequalifizierung, konzentriert auf spezifische Bereiche			
- Gaststättenberufe	39.500	16.3	8.1
- Verkehrsberufe	4.900	1.2	0.4
zusammen	44.400	17.5	8.5
(Prozent)	(4.2 %)	(10.6%)	(15.5%)
E: Hohe Abwanderung/Dequalifizierung in verschiedene Berufs- und Wirtschaftsbereiche			
- Nahrungsmittelhersteller	62.500	7.7	1.6
- Schönheitspflege	37.900	8.7	8.1
- Holz-/Kunststoffverarbeiter	83.500	11.7	0.1
- Bau-/Baunebengewerbe	90.700	9.7	0.1
- Bekleidung/Textil	70.000	3.6	3.0
zusammen	344.600	41.4	12.9
(Prozent)	(32.4 %)	(25.1%)	(23.5%)
insgesamt	1,063.700	164.9	54.8

TECHNISCHER UND TECHNISCH- MANUELLER BEREICH

Entwicklung der EINTRITTE 1977-1987, m + w



III. Kaufmännisch-administrativer Bereich

Vom Angebot her fallen in diesen Bereich die Ausbildungsgänge für
- Bürotätigkeiten (Management/Administration/Rechnungswesen) und
- Handelstätigkeiten i.e.S. (Marketing/Einkauf/Verkauf),
- Transport und Kommunikation sowie
- Spezialtätigkeiten wie Rechtspflege und Wirtschaftsberatung.

Die Eintritte in diese Ausbildungsgänge machen etwa 40.000 Jugendliche im Jahr aus (nicht ganz 30.000 davon weiblich und etwas mehr als 10.000 männlich). Die Ausbildungsstruktur ändert sich in diesem Bereich am deutlichsten in Richtung Höherqualifizierung. Lehre und mittlere Schulen nehmen ab, Universität und höhere Schulen nehmen etwa im gleichen Verhältnis zu, die postsekundären Schulen spielen nur eine geringe Rolle. Es gibt in diesem Bereich 30 Angebotsprofile. Dieser ist somit - vor allem, wenn man seine Größe in Betracht zieht - der bei weitem am wenigsten diversifizierte Bereich. Die Profile sind leicht polarisiert verteilt (10 auf universitärer Ebene gegenüber 17 auf den beiden unteren Ebenen Lehre und mittlere Schulen).

In der beruflichen Struktur spiegelt sich der "upgrading"-Prozeß sehr deutlich (die meisten der 20 Berufsgruppen haben eine aufdriftende Ausbildungsstruktur), es gibt auch einen kleinen Sektor von Professionen im engeren Sinne und nur im Transportbereich ist eine Berufsgruppe angesiedelt, wo die Jedermanns-/Jedefrau-Qualifikationen dominieren (Transport-/Lagerarbeiter). Acht der zwanzig Berufsgruppen sind weiblich. Diese repräsentieren etwa 60 Prozent der Berufstätigen, keine davon fällt unter die Professionen oder Führungsberufe.

Die Entwicklung dieses Bereichs war in der Vergangenheit außerordentlich dynamisch und es gibt auch optimistische Prognosen für die Zukunft. Diese leiten sich einerseits daraus her, daß aufgrund der wachsenden Komplexität und Dynamik der Wirtschaftstätigkeiten auch ein wachsender Bedarf nach diesen Tätigkeiten zu erwarten ist, andererseits werden bis zu einem gewissen Grad auch die Trends der Vergangenheit weitergeschrieben.

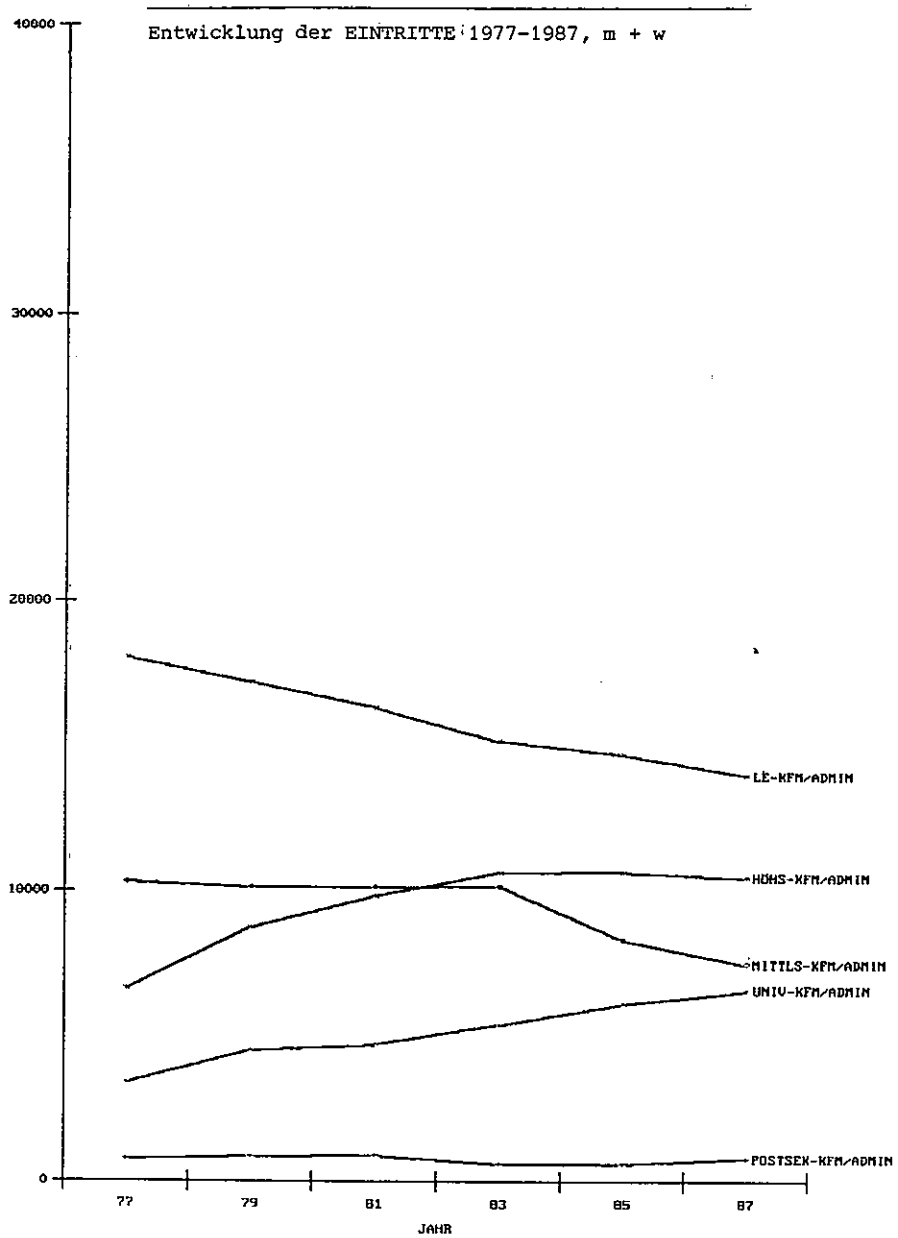
Offen ist jedoch die Frage, inwieweit im Zuge der Expansion in der Vergangenheit auch Rationalisierungspotentiale entstanden sind, die sich durch den Einsatz der Informationstechnologie eventuell noch vergrößern könnten. Es ist auch nicht abschätzbar, inwieweit die Expansion der Wirtschaftsdienste eine Substitution für die besonders stark gewachsenen unternehmensinternen Dienste darstellen kann und inwieweit von einer derartigen Substitution personalsparende Effekte ausgehen können.

Schließlich besteht die deklarierte Absicht, daß im öffentlichen Bereich eine Personalreduktion durchgeführt werden soll. Diese ist insofern für den Jugendarbeitsmarkt von besonderer Bedeutung, als aufgrund der arbeitsrechtlichen Regulierungssysteme die Eintritte in den öffentlichen Bereich sich stark auf den Bereich der jüngeren Altersgruppen konzentrieren.

Diese Aspekte sprechen eher für eine nicht allzu optimistische Einschätzung. Es ist auch so, daß in den letzten Jahren offensichtlich die Arbeitsmarktprobleme in diesem Bereich spürbar zugenommen haben. Einiges spricht dafür, daß längerfristig vor allem Arbeitskräfte mit niedriger formaler Qualifikation keine günstigen Aussichten zu erwarten haben werden.

KAUFMÄNNISCHER UND ADMINISTRATIVER BEREICH

Entwicklung der EINTRITTE 1977-1987, m + w



IV. Gesundheit/Fürsorge/Körperpflege

In diesem Bereich beginnen jährlich zwischen 10.000 und 15.000 Jugendliche eine Ausbildung, etwa ein Fünftel davon männlich, vier Fünftel weiblich. Quantitativ sind die mittleren Schulen, die Universitäten und die Lehrausbildung etwa gleich stark vertreten. Letztere deckt den Bereich der Schönheitspflege ab. Die postsekundären Schulen sind zwar absolut nicht sehr bedeutend, spielen relativ aber eine gewichtige Rolle. Die Eintritte in die Universitäten nehmen seit dem Anfang der achtziger Jahre ab.

Die Diskussion über diesen Bereich war lange Zeit dominiert vom Schlagwort der sogenannten "Ärzteschwemme" und in der Öffentlichkeit schien die Problematik klar. Heute ist nur noch klar, daß es ein Finanzierungsproblem gibt. Ansonsten sind unzweifelhaft eine ganze Reihe von Problemen erkennbar, welche in Zukunft von diesem Sektor bearbeitet werden müssen. Als Schlagworte sind nur zu nennen:

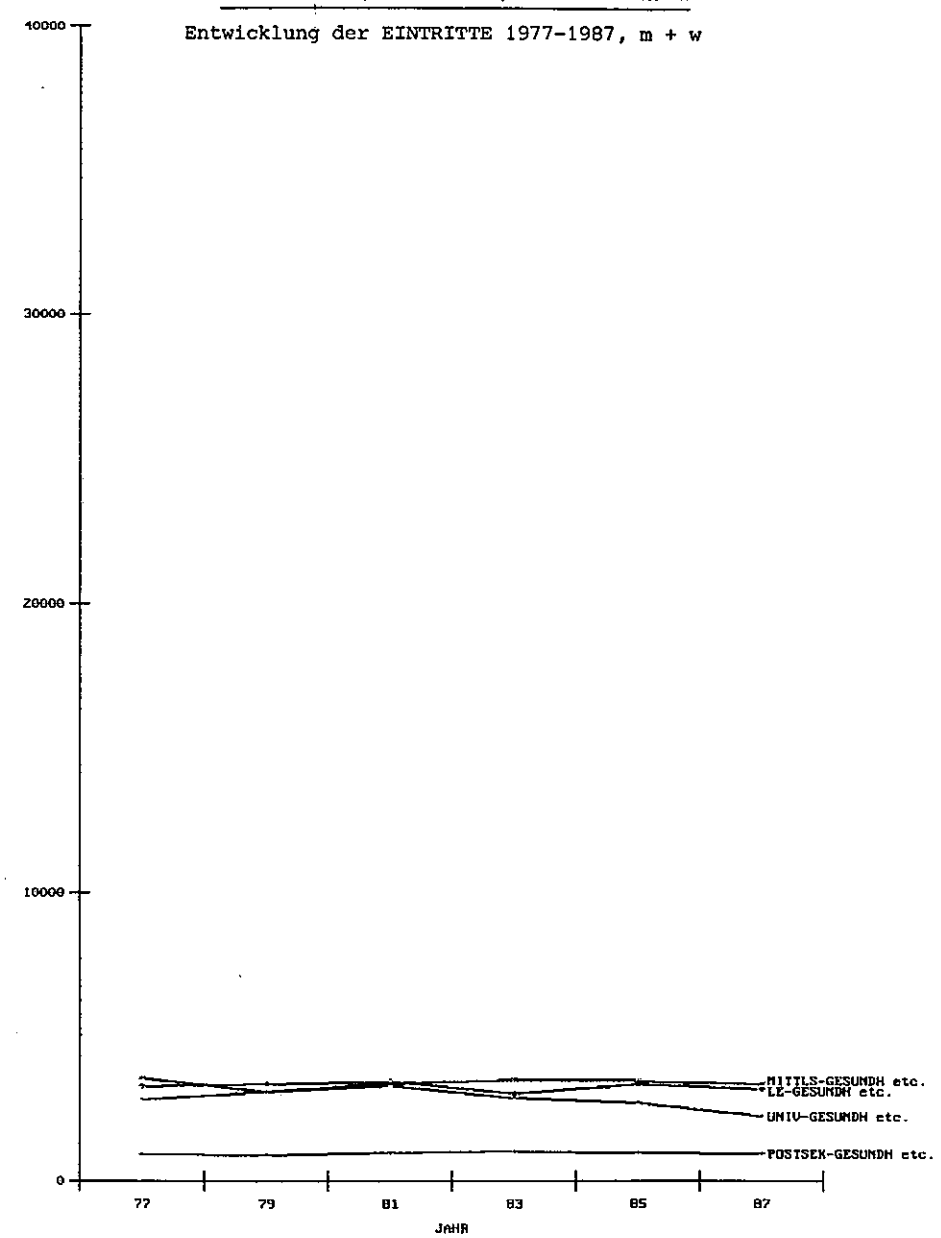
- die Entwicklung der Altersstruktur der Bevölkerung,
- die vor sich gehende Schwächung der Primäreinheiten und der sozialen Netzwerke,
- ein Fortdauern und die Gefahr einer Chronifizierung der Beschäftigungskrise auf einem vielleicht niedrigeren, aber nicht ignorierbaren Niveau und die damit verbundenen sozialen Folgeprobleme,
- eine zu erwartende Verstärkung der Arbeitsmigration im Zusammenhang mit der Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung.

Diesem Problemhorizont steht eine sehr stark durchregulierte institutionelle Struktur des Berufssystems in diesem Bereich gegenüber, deren Reaktionsfähigkeit bisher als nicht allzu günstig eingeschätzt werden kann. Daher ist es äußerst schwer absehbar, in welcher Weise sich dieser Bereich entwickeln wird. In bestimmten Teilbereichen (Psychosoziale Versorgung, Sozialarbeit) sind Ansätze zur Entwicklung eines informellen Sektors erkennbar, der gewisse Einkommens- und Betätigungsmöglichkeiten schafft. Jedoch sind diese Bestrebungen und Initiativen in Richtung einer "neuen Selbständigkeit" nicht nur gravierenden Finanzierungsproblemen ausgesetzt, sondern befinden sich teilweise auch in der beständi-

gen Gefahr, durch eine Ausweitung des Regulierungsnetzes in ihren Entwicklungsmöglichkeiten beschränkt oder sogar verboten zu werden.

GESUNDHEIT, FÜRSORGE, KÖRPERPFLEGE

Entwicklung der EINTRITTE 1977-1987, m + w



V. Bildung/Erziehung

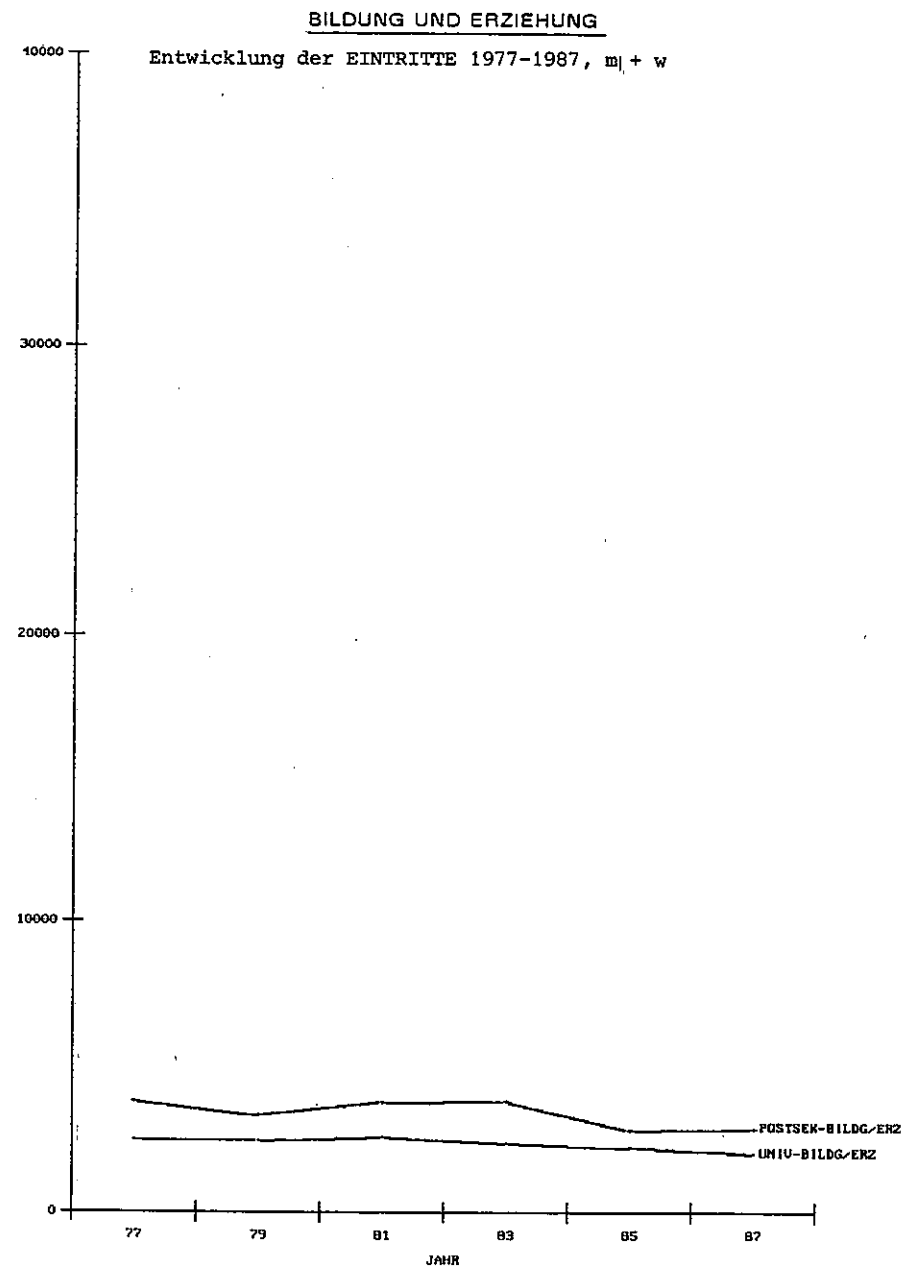
Dieser Bereich fällt im wesentlichen mit der Lehrerbildung zusammen und wird durch drei verschiedene Formen von Ausbildungsgängen bestritten

- an Universitäten und Kunsthochschulen (v.a. AHS-Lehrer),
- Pflicht- und Sonderschullehrerausbildung,
- kombinierte Ausbildungsgänge für Berufsfachlehrer und Ausbildner.

Die jährlichen Eintritte betragen etwa 5.000 Jugendliche und haben eine leicht sinkende Tendenz.

Dieser Bereich ist - vor allem, solange er seine heutige Struktur behält - so gut wie vollständig durch politische Entscheidungen determiniert und die Entwicklung ist nicht berechenbar. Wenn man die längerfristige Entwicklung in der Vergangenheit betrachtet, so muß man feststellen, daß dieser Bereich den paradigmatischen Fall darstellt, wo eine längerfristige Planung nicht nur möglich, sondern sogar notwendig wäre. Gewisse Grundlagen für eine derartige Planung in Form von Bedarfsabschätzungen sind auch vorhanden (vgl. LANDLER et al. 1986); es ergibt sich mittelfristig ein nicht unbeträchtlicher Angebotsüberhang an Lehrpersonal, wenn nicht gegenläufige Entscheidungen getroffen werden. Paradoxerweise ist gerade dieser Bereich - der im Prinzip planbar wäre - dadurch gekennzeichnet, daß eine besonders starke zyklische Bewegung von Mangel und Überschuß vonstatten geht, die man teilweise durch die kurzfristige Perspektive der Planungshorizonte sowie durch bestimmte Entwicklungen auf der Ebene der staatlichen Budgetpolitik erklären kann. Es spricht vieles dafür, daß die zyklische Bewegung von Mangel und Überschuß durch die Art und Weise der Handhabung der Problematik im politischen System verstärkt wird.

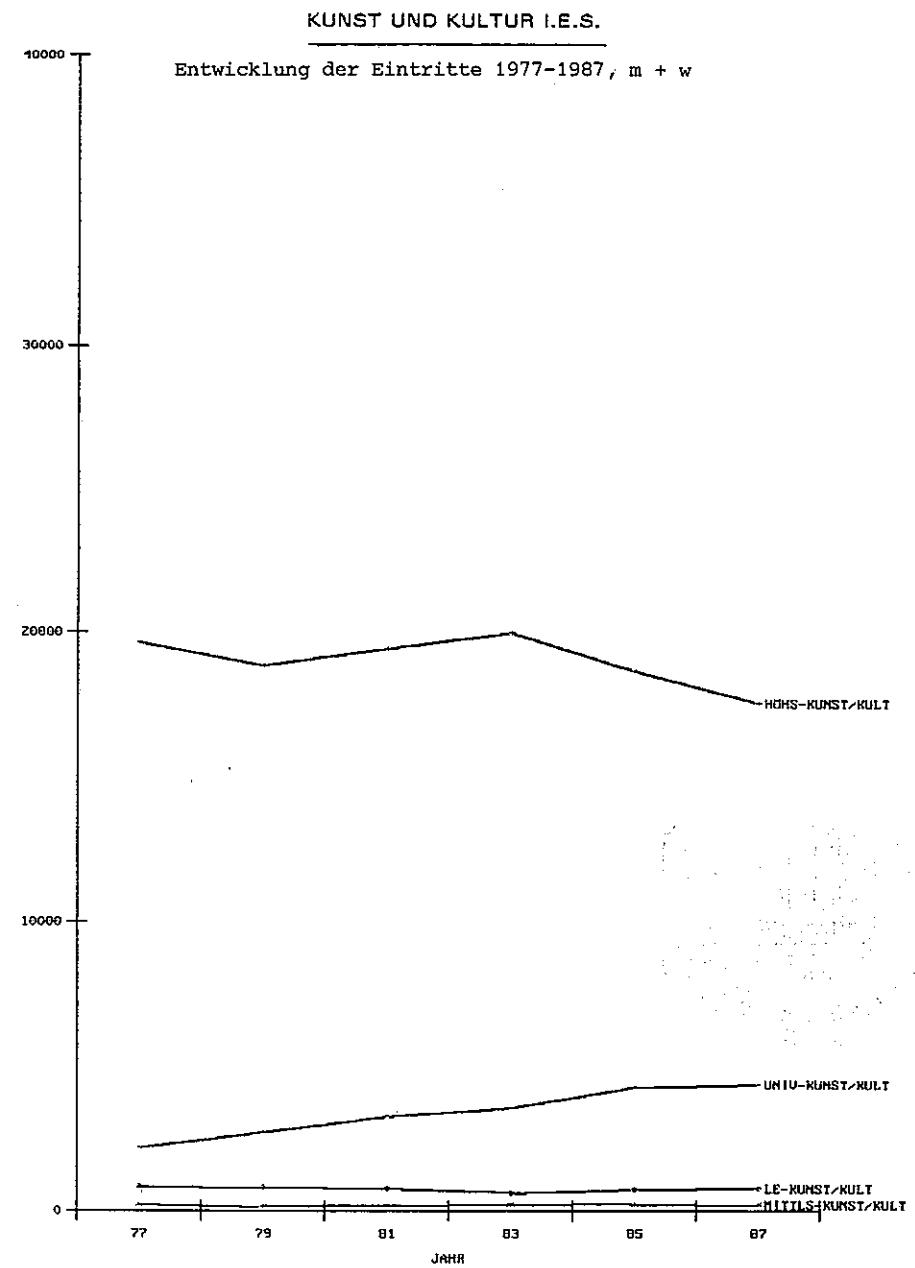
Inwieweit sich im Bereich von Bildung und Erziehung ein selbständiger Sektor ohne Reform des Bildungswesens entwickeln kann, muß heute als völlig offen angesehen werden. Ebenso ist fraglich, inwieweit die gegenwärtige Form der Lehrerbildung eine geeignete Grundlage für eine Betätigung im Rahmen des Weiterbildungsbereichs darstellt.



VI. Kunst und Kultur im engeren Sinne

Das Angebotspotential für diesen Bereich erscheint mit etwas mehr als 20.000 Eintritten jährlich sehr groß. Dies ergibt sich aber im wesentlichen daraus, daß die Eintritte in die AHS-Oberstufe diesem Sektor zugerechnet worden sind. Von diesen muß man rechnen, daß zwei Drittel bis drei Viertel auf der postsekundären Ebene in andere Bereiche übergehen. Es verbleiben dann gegenwärtig etwa 6.000 Eintritte in Ausbildungsgänge des künstlerischen und kulturellen Sektors. Es dominieren deutlich die Universitäten, die auch einen verhältnismäßig starken Anstieg über die gesamte Periode zu verzeichnen haben, der nicht weit von einer Verdoppelung im letzten Jahrzehnt entfernt ist. Die Geschlechterverteilung ist etwa ausgeglichen.

In diesem Bereich liegt die zweitgrößte Zahl an Angebotsprofilen (180), die sich zu zwei Drittel auf der universitären Ebene konzentrieren.

Nachfrageseitig wurde dieser Sektor relativ weit definiert, indem auch gewerbliche Berufe (v.a. Druck-/Grafik-Bereich, Fotografie und Werbung/Marketing) einbezogen worden sind. Nach dieser Rechnung ist der kulturelle Sektor im engeren Sinne etwas kleiner als die beiden anderen professionellen Sektoren und umfaßt mit 120.000 Berufstätigen *dreieinhalb Prozent* der Gesamtbeschäftigung. Es dominieren die qualifizierten Berufsgruppen, fast 60 Prozent der Beschäftigung liegt in geschlechtsneutralen Berufen.

Was die längerfristigen Entwicklungsperspektiven betrifft, ist jedenfalls mit einem Wachstum dieses Sektors zu rechnen. Es zeichnet sich aber auch deutlich ab, daß reguläre Beschäftigungsmöglichkeiten in diesem Bereich verhältnismäßig stark rationiert sind, was vor allem in der Anfangsphase von Karrieren ein sehr hohes Maß an prekären Erwerbsformen impliziert.